Im Kampf um die hebräische Sprache

Herausgegeben vom

Zionistischen Actions-Comité



Berlin W 15, Sächsische Straße 8

Im Kampf um die hebräische Sprache

Herausgegeben vom

Zionistischen Actions-Comité



Berlin W 15, Sächsische Straße 8

Die Ereignisse der letzten drei Monate haben dem jüdischen Volke einen Kampf um die hebräische Sprache gebracht.

Auf der einen Seite steht in diesem Kampfe Palästina, das neue, arbeitende und zukunftsfrohe Palästina mit seiner regsamen städtischen Bevölkerung und seiner ganzen Intelligenz und den Arbeitern und Kolonisten in allen jüdischen Kolonien, stehen die Lehrer der Jugend, besonnene und erfahrene Männer, die ihr Leben dem Ideal der Erneuerung der hebräischen Sprache gewidmet haben, wie diese Jugend selbst, die ein jüdisches Leben im Geiste ihrer Vorbilder ersehnt; und auf dieser Seite steht geschlossen und opferfreudig die Zionistische Organisation.

Auf der anderen Seite aber stehen die leitenden Persönlichkeiten des „Hilfsvereins der Deutschen Juden“.

Herr Dr. Paul Nathan, der Geschäftsführer des Hilfsvereins der Deutschen Juden, der für die Richtung dieser Organisation vornehmlich die Verantwortung trägt, und der in Palästina selbst gegen den sehr deutlichen Willen der Bevölkerung Partei ergriffen hat, hat eine Broschüre „Palästina und palästinensischer Zionismus“ veröffentlicht, in der er die zionistische Bewegung und ihre verantwortlichen Vertreter auf das Schärfste angreift.

Uns ist dieser große Kampf mehr als eine polemische Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Nathan. Und wir glauben, daß es die beste Abwehr aller Angriffe ist, wenn wir objektiv darstellen, welche Bedeutung die Erneuerung der hebräischen Sprache in Palästina für das Gesamtjudentum hat, welche Rolle in ihr die Entwicklung des Schulwesens in Palästina spielt und wie der Kampf um dieses Schulwerk entstanden ist.

Die beste Antwort ist die Wahrheit.

Der Kampf um die hebräische Sprache hat besonders in Deutschland scharfe Formen angenommen. Die Gegner der zionistischen Bewegung haben sich zu einem Bund der Antizionisten zusammengeschlossen, dem kein Mittel zu schlecht ist, den Zionismus zu bekämpfen. Und diesem „Antizionistischen Komité“ sind die Herren Dr. Paul Nathan und Dr. James Simon beigetreten und haben das Inserat unterschrieben, das das „Antizionistische Komité“ im Annonceteil der deutschen Tageszeitungen gegen den Zionismus veröffentlicht hat.

Aber auch solche Kampfmethoden können uns nicht von dem Entschlusse abbringen, unsererseits den Kampf für die hebräische Sprache mit reinen Waffen zu führen. Der Zionismus ist rein und stark genug, solche Mittel der Verzweiflung verachten zu dürfen.

Die Erneuerung der hebräischen Sprache

Als im Jahre 1880 Elieser Ben Jehuda, der damals in Paris lebte, in der Jerusalemer hebräischen Zeitung „Hachabazeleth" einen Artikel veröffentlichte, in dem er verlangte, daß man mindestens in den Jerusalemer Talmudschulen das Hebräisch als Umgangssprache einführen müsse, da fügte die Redaktion bei: „Gewiß hat der Autor recht, aber es ist, wie man im Deutschen sagt — ein frommer Wunsch." Aber Ben Jehuda begnügte sich nicht mit dem frommen Wunsch. Er setzte es zunächst in seinem eigenen Hause durch, daß da hebräisch gesprochen wurde, übersiedelte 1882 nach Jerusalem und sprach dort mit eiserner Konsequenz nur hebräisch, und sein Beispiel fand um so mehr Nachahmung, als das Hebräische für die Juden Palästinas ein natürliches Erfordernis war. Kamen doch hier Juden aus allen Weltgegenden zusammen, die sich miteinander nicht anders verständigen konnten, als hebräisch. Ben Jehuda zeigte nun, daß man aus der Hilfs- und Verständigungssprache eine Umgangssprache der Juden machen müsse. Und da das Hebräische damals nicht über den entsprechenden Reichtum an Vokabeln verfügte, um den Bedürfnissen des täglichen Lebens Genüge zu tun, schuf Ben Jehuda neue Vokabeln oder vielmehr er durchsuchte die überkommene hebräische Literatur auf Worte, die dem täglichen Gebrauch angepaßt werden konnten. In solcher Arbeit entstand ihm das erste große Gesamtwörterbuch der hebräischen Sprache, der jetzt im Langenscheidtschen Verlage in Berlin erscheinende Thesaurus totius hebraitatis. — Im gleichen Sinne hatte schon 1879 der bekannte J. M. Pines die Gründung hebräischer Kolonien propagiert.

Aus den Häusern einzelner ging dann diese Tendenz in einige Vereinsgesellschaften über (so die palästinensischen „Bnei Brith"-Logen), die es sich zum Grundsatze machten, in ihren Sitzungen und Zusammenkünften nur hebräisch zu sprechen. Ebenso wurden in zahlreichen gesellschaftlichen Anstalten bei allgemeinen Versammlungen nur hebräische Vorträge gehalten. Vor allem aber waren es die neuen Schulen in den palästinensischen Städten und Kolonien, die diesen Bestrebungen den Weg ebnen sollten. Ueber die Entwicklung des Schulwesens wird später noch im Zusammenhange berichtet. Für die Entwicklung des Hebräischen in Palästina war es sehr wichtig, daß in ihnen immer mehr das Prinzip durchdrang, die Kinder in der hebräischen Konversation einzuüben und Hebräisch als Unterrichtssprache ausschließlich oder teilweise zu gebrauchen. Mit den älteren Kindern, welche diese Sprache, und sei es auch bloß als Buchsprache, bereits verstanden, ging es leichter. Man mußte sie nur daran gewöhnen,

diese ihre Sprachkenntnis auch beim Sprechen anzuwenden. Die Hauptschwierigkeiten zeigten sich bei den jüngeren Kindern, für die die sogenannte „Ibrith bibrith"-Methode geschaffen wurde, die zuerst von einigen Lehrern in Palästina (z. B. Isaak Epstein und David Jellin) in Lehrbüchern dargestellt worden ist. Nach dieser Methode lernen die kleinen Kinder die Sprache nicht mittelst Uebersetzung, sondern systematisch im Hebräischen selbst mit Hilfe von Anschauungsbildern und Sprechübungen über die das Kind umgebenden Gegenstände.

Man lehrte im Hebräischen als einer lebenden Sprache nicht allein die hebräischen Fächer, sondern auch allgemeine Lehrgegenstände und Wissensstoffe. Die Fortschritte waren jedoch zunächst nicht bedeutend. Die Kinder waren in die Schule mit dem deutschen Jargon (Jüdisch) oder dem sephardischen Jargon (Ladino) gekommen, so daß man ihnen das Hebräische als eine neue Sprache beibringen mußte. Die Schulen übten auf die Elternfamilien keinen wesentlichen Einfluß aus und die Kinder gebrauchten zu Hause wieder ihre Muttersprache. Diese Schwierigkeiten wurden leichter überwunden, seit die hebräischen Kindergärten nach dem Fröbelschen System schon die Erziehung der Kinder im Alter von drei bis vier Jahren aufwärts beeinflußten.

In diesen Gärten lernen die Kinder, denen noch keine Sprache geläufig ist, nur hebräisch sprechen. Die Lehrerinnen sprechen, singen, spielen und tanzen mit ihnen, — nur hebräisch. Nach zwei bis drei Monaten schon beginnen die Kinder hebräisch zu sprechen. Und da sie fast den ganzen Tag im Kindergarten zubringen, so lernen sie keine andere Sprache sprechen und sprechen auch zu Hause mit ihren Eltern und Verwandten nur hebräisch. Die zarten kleinen Kinder üben so in der Tat einen großen Einfluß auf die Eltern aus: denn wer liebt sein kleines Kind nicht; wer wird sich nicht bemühen, ihm in der ihm verständlichen Sprache zu antworten?

Mit den Kindergärten entstanden hebräische Kinderlieder. Mit den Kindern und mit ihren Liedern ist die hebräische Sprache in Palästina in die breiten Schichten des Volkes gedrungen. So ist die Hebraisierung Palästinas vor sich gegangen, die einzelne bewußt nationale jüdische Kreise, von der Familie Ben Jehudas angefangen bis zu den Lehrern des Hebräischen Gymnasiums in Jaffa, zielbewußt und hingebungsvoll angestrebt und durchgesetzt haben.

So ist in Palästina die hebräische Sprache wiederum zur lebenden Volkssprache der jüdischen Bevölkerung, zur Umgangs- und Verkehrssprache, aber auch zu einer modernen Kultursprache geworden. Die jetzige palästinensische Jugend ist durchaus hebräisch, in den hebräischen Gymnasien von Jaffa und Jerusalem und in den Kolonieschulen werden hunderte jüdischer Kinder aus Palästina und dem Auslande erzogen und in unserer alten Sprache eine Synthese jüdischer und moderner Kultur vorbereitet. Die

Notwendigkeit, mit der hebräischen Sprache zu rechnen, wird auch von nichtjüdischer Seite anerkannt. Die österreichischen Postanstalten in Palästina verwenden hebräische Drucksachen und der deutsche Konsul empfiehlt im offiziellen Handelsbericht der deutschen Industrie, sich bei ihrer Propaganda der hebräischen Sprache zu bedienen, wie es auch die Industrien anderer Länder täten.

Da in Palästina über 50 000 Juden Hebräisch verstehen, hat auch die hebräische Literatur und Presse in Palästina einen großen Aufschwung genommen. Außer allgemeinen Tages- und Wochenzeitschriften gibt es Zeitschriften pädagogischen Charakters, Jugendzeitschriften, landwirtschaftliche und medizinische Zeitschriften, ein verhältnismäßig reich ausgebildetes Verlagswesen und sehr stark benutzte Bibliotheken. Hebräische Vorträge, hebräische Theateraufführungen sprechen deutlich von dem regen geistigen Leben, das durch die Wiederbelebung der hebräischen Sprache entstanden ist. Reale und ideelle Momente und der bewußte nationale Wille haben zusammengewirkt, um diesen geradezu beispiellos schnellen Aufschwung möglich zu machen.

Die Wiederbelebung der hebräischen Sprache in Palästina wirkt heute schon über seine Grenzen hinaus. In den Ländern jüdischer Massensiedlungen hat die hebräische Sprache schon seit Jahrzehnten neu zu blühen begonnen. Zwar war sie in Wirklichkeit niemals eine tote Sprache. Bei der Masse der Juden in Deutschland war es bis vor hundert Jahren, in Rußland bis vor etwa dreißig Jahren eine Selbstverständlichkeit, daß alle geschäftlichen Verhandlungen, Korrespondenzen und Geschäftsbücher hebräisch geführt wurden. Daß in Rußland seit Jahrzehnten hebräische Tageszeitungen erscheinen, ist allbekannt.

Es hätte keinen Zweck, dem des Hebräischen nicht Kundigen von dem Reichtum der hebräischen Literatur unserer Zeit zu erzählen. Nur wenige Namen sind schon über den Kreis der hebräisch Lesenden zu uns gedrungen, nicht weil die anderen es nicht verdienten, vielmehr weil die deutschen Juden, welche die berufenen Interpreten der hebräischen Dichter und Denker in deutscher Sprache wären, sich um das Schicksal der modernen hebräischen Literatur bisher nicht gekümmert haben. Immerhin beginnt man in weiten Kreisen heute Achad-Haam zu lesen, den scharfen Denker und glänzenden Stilisten, von dem ein Nichtjude, der bekannte Philosophieprofessor Massaryk sagt, die Kenntnis seiner Werke sei für das Verständnis des heutigen Judentums unumgänglich. Ebenfalls ins Deutsche übersetzt wurden — wie übrigens auch ins Italienische und Russische — die Gedichte Bialiks. Aber wenn wir sonst die zahlreichen Lyriker, Novellisten und Romanschriftsteller des Hebräischen aufzählen wollten, wären es für den nicht hebräisch Lesenden bloß Namen. Daß die hebräische Literatur heute eine reiche Zahl von Uebersetzungen besitzt, daß Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ durch Frischmann

übersetzt wurde, daß Hauptmann, Tolstoi, Hamsum ins Hebräische ganz oder teilweise übersetzt sind, daß in Jaffa ein besonderer Verlag „Jefeth“ für solche Uebersetzungen geschaffen wurde, während der Odessaer Verlag Turgeman die Kinderliteratur der Völker ins Hebräische überträgt, sei nur nebenbei bemerkt.

Diese Entwicklung der neuhebräischen Literatur hat in Rußland begonnen, aber erst in Palästina findet sie einen Rückhalt und ihre natürliche Zukunft. Vor Jahren schrieb ein hebräischer Schriftsteller, Brainin, eine wehmütige Skizze „In der Kinderstube“, wo er darstellte, wie seine eigenen Kinder in einer fremden Sprache sprechen und spielen und den Vater mit Fragen bedrängen und Bitten bestürmen, er möge doch nicht hebräisch schreiben, in einer Sprache, die sie nicht verstehen .... und er schloß die Skizze mit den traurigen Worten: „Das Leben ist gegen mich. Ich und das Leben — wer wird siegen —?“ Dieser Schriftsteller lebt außerhalb Palästinas. In der ganzen Welt ist das Leben gegen das Hebräische und nur in stetem Kampfe gegen die Forderungen des Tages kann es sich behaupten. In Palästina aber ist das Hebräische vom Leben erfordert, dort kann und wird es sich entwickeln, und diese Entwicklung wird auch uns zugute kommen. Ob wir nun das Hebräische sprechen werden oder nicht, wir werden, wenn wir Juden bleiben wollen, das Hebräische mindestens verstehen müssen. Uns allen aber wird dies leichter werden, wenn es wiederum in Palästina eine starke hebräische Gemeinschaft gibt. — Unsere Lehrer und Rabbiner werden nach Palästina gehen und dort das Hebräische als lebendige Sprache lernen, wie heute die künftigen Französischlehrer von staatswegen nach Frankreich geschickt werden; unseren Studenten wird eine künftige hebräische Hochschule Waffen des Geistes in die Hand geben, mit denen sie den Angriffen auf das Judentum werden entgegentreten können. Die künftigen Führer unserer Gemeinschaft werden so in Palästina ein lebendiges Judentum kennen lernen und was sie dort lernen werden, wird auch der übrigen Gesamtheit zum Segen gereichen. Ein hebräisches Palästina wird ein seelischer Mittelpunkt für die Juden aller Welt werden und die geistige Einheit unseres Volkes wird wieder neu erstehen. —

Das Schulwesen in Palästina

Bevor wir an die Darstellung der Ereignisse der letzten Monate, des Kampfes für und gegen die hebräische Sprache in den palästinensischen Schulen gehen, soll ein Rückblick auf die Entwicklung des palästinensischen Schulwesens geworfen werden. Eine solche Rückschau ist nötig, um die Tendenzen zu verstehen, die die Entwicklung des Schulwesens bestimmt und jetzt zu dem großen Sprachenkampf geführt haben. Diese Tendenzen haben in Palästina bestanden, seit dort ein modernes Schulwesen entstanden ist. Sie finden ihre Erklärung in der Stellung, welche die die verschiedenen Schulen erhaltenden oder subventionierenden Organisationen zur Entwicklung der jüdischen Siedlung in Palästina überhaupt eingenommen haben. Die verschiedenen Schultypen haben einander nicht etwa in der Art abgelöst und ersetzt, daß mit dem Entstehen modernerer, der eingetretenen Entwicklung besser angepaßter Schultypen die früher entstandenen Schulen völlig verschwunden wären. Die Entwicklung spielte sich vielmehr so ab, daß neben den überholten Typ ein neuer, relativ besserer trat, der infolge seiner nationalen und pädagogischen Höherwertigkeit immer mehr Bedeutung gewann, während die veralteten Schulen zwar weiter bestanden, aber an Bedeutung und Einfluß rasch verloren. Das Gesetz der Trägheit ließ auch die veralteten Schulen fortbestehen, ja ihre Zahl nahm oft durchaus nicht ab, aber sie hatten ihre frühere Bedeutung in dem Augenblick verloren, da die gebildeten und modernen Schichten der produktiven ländlichen und städtischen Bevölkerung ihnen nicht mehr ihre Kinder anvertrauten. Und auch sie konnten sich dann vor der Entwicklung nicht abschließen, und mußten, wenn auch ganz langsam, doch auch ihr Schulsystem im Sinne der siegreichen Tendenzen ein wenig reformieren.

Solange die palästinensischen Juden ihr ganzes Dasein auf die Chalukah aufgebaut hatten, hatten die Chedarim, Jeschiboth und Talmud-Thoras die Alleinherrschaft. Diese Schulen der extremsten Orthodoxie gaben in pädagogischer Hinsicht zu den schwersten Bedenken Anlaß, besonders die sephardischen Anstalten, die sich die arabische Schule, den „Kutab“, zum Muster nahmen.

Noch heute sind in Palästina die Schulen alten Systems vertreten. In Jerusalem allein dürfte es, nach den Angaben von Dr. Jakob Thon im Palästinaheft der „Welt“ vom 17. Oktober 1910, solche Schulen mit nahezu 200 Lehrern und annähernd 4000 Zöglingen geben. Etwa 2500 Zöglinge sind aschkenasischer und ca. 1500 sephardischer, jemenitischer, persischer und sonstiger orientalischer Abstammung. In den übrigen palästinensischen Städten gibt es wohl gegen 20 Schulen dieser Gattung.

Der Alliance Israélite Universelle gebührt das Verdienst, die ersten modernen Schulen in Palästina ins Leben gerufen

zu haben. Sie unterhält Schulen in Haifa, Jaffa, Jerusalem, Saffed, Saida und Tiberias mit ungefähr 2000 Kindern. Außerdem in Mikweh Israel eine Ackerbauschule. Vom englischen Zweige der Alliance (der Anglo Jewish Association in London) wird die Mädchenschule der Evelina de Rothschild in Jerusalem mit über 300 Kindern geleitet.

Vielen tausenden, besonders sephardischen Juden, hat die Alliance im ganzen Orient durch ihr Schulwerk den einzigen Weg zu Bildung und Wissen erschlossen. Groß ist daher der Einfluß und die Autorität der Alliance bei den Juden im Orient.

Wer aber über den Verdiensten einer Organisation nicht schwere von ihr begangene Fehler übersehen will, kann vor dem Hauptfehler der Alliance nicht die Augen schließen. Die Alliance Israélite Universelle hat wie im ganzen Orient, so auch in Palästina die Tendenz verfolgt, ihre Schüler nur im Hinblick darauf auszubilden, daß sie irgendwo imstande sind, ihr Fortkommen zu finden; aus diesen Gründen trug sie den Landesverhältnissen nur in geringem Maße Rechnung. Die Alliance-Schulen auch in Palästina waren von Anfang an in diesem Geiste geleitet. Aus dem Bestreben, für das erlernte Französisch eine bessere Verwendung zu finden, ist — außer aus rein wirtschaftlichen Gründen — zum großen Teile die Abwanderung der in den Alliance-Schulen erzogenen Zöglinge ins Ausland zu erklären. Das Erziehungssystem der Alliance war nicht von der Tendenz erfüllt, die Juden zu bodenständigen Elementen zu machen. Das war natürlich besonders in Palästina von großem Schaden, weil dadurch die Bestrebungen geschädigt wurden, die jüdische Siedlung in Palästina zu stärken, Palästina zu einem Land der Einwanderung und nicht der Auswanderung der Juden zu machen. Daraus ist zu erklären, daß gerade die Alliance-Schulen trotz ihrer unleugbaren Verdienste die Sympathien der für die Zukunft arbeitenden nationalen Kreise des Judentums nicht erhalten konnten. Einzelne Beobachter, wie Dr. Elias Auerbach, Haifa, in seiner Schrift „Palästina als Judenland" wollen aus mancherlei Anzeichen auf einen Besserungsprozeß schließen, der auch in den Alliance-Schulen in der Richtung auf eine Verstärkung des Hebräischen eingesetzt habe. Es wäre zu hoffen, daß diese Beobachtungen nicht trügen. Einen Kampf mit den Alliance-Schulen haben die auf die Schaffung einer bodenständigen jüdischen Bevölkerung hinarbeitenden Kreise, unter ihnen vor allem die zionistische Bewegung, abgesehen von scharfer auf Besserung bedachter Kritik nicht unternommen. Sie zogen es vor, statt Kämpfe zu führen, jene Schulen zu unterstützen und jenen Organisationen Popularität und Geltung zu verschaffen, die wiederum einen neuen, besseren Schultyp einführten.

Die Organisation, die sich zunächst dieses Verdienst erwarb, war der Hilfsverein der Deutschen Juden, dessen Leiter in Berlin die Herren Dr. Paul Nathan und James Simon sind.

Wie wir die Verdienste der Alliance anerkennen, so tun wir es auch mit den großen Verdiensten des Hilfsvereins der Deutschen Juden.

Wir waren gezwungen, Palästina im Kampf gegen das Schulwerk des Hilfsvereins zu unterstützen, als sich klar herausstellte, daß die Voraussetzungen für unsere und Palästinas bisherige wohlwollende Haltung geschwunden sind.

Wir hätten dem Hilfsverein der Deutschen Juden unsere Sympathien und unsere, wie der Hilfsverein selbst gut weiß, sehr wertvolle moralische Unterstützung nicht entzogen, wenn wir nicht den Beweis erhalten hätten, daß er in seinem palästinensischen Schulwerk die früher proklamierten Tendenzen, die bis vor kurzem die Entwicklung seiner Schulen bestimmten, fallen gelassen hat.

Es ist ganz verfehlt, wenn der Hilfsverein der Deutschen Juden in seinen letzten offiziellen Kundgebungen und in den Veröffentlichungen seiner leitenden Persönlichkeiten auf die Anerkennung hinweist, die ihm früher auch vonseiten der Zionisten zuteil geworden ist.

Diese frühere Anerkennung kann nur dafür als Beweis dienen, daß unsere Haltung zum Hilfsverein und seinem Schulwerk nicht von kleinlichen Parteiinteressen bestimmt war und ist. Wir haben auch früher gewußt, daß der Hilfsverein der Deutschen Juden durchaus nicht eine zionistische Organisation ist oder seine Arbeit zur Unterstützung der zionistischen Bestrebungen in Palästina tut. Wir vertrauten aber darauf, daß der Hilfsverein die von ihm anfangs befolgten Tendenzen weiter vertreten werde. Wir glaubten, der Hilfsverein der Deutschen Juden werde aus der Geschichte der palästinensischen Bevölkerung genügend gelernt haben, um nicht selbst wieder in jene Fehler zu verfallen, deren Bekämpfung er das schnelle Aufblühen seiner Schulen in Palästina verdankt.

Wir haben uns getäuscht und wir werden dafür sorgen, daß von nun an die Erziehung der palästinensischen Juden nicht in falsche Bahnen gelenkt wird.

Zunächst seien die Tendenzen und die Ausbreitung des Schulwerks des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Palästina, dem unsere Anerkennung und Förderung zuteil wurde, skizziert.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden wurde im Jahre 1901 gegründet. Er sah ein, daß sich mit gelegentlichen, wenn auch noch so gut organisierten Sammlungen für unglückliche, von Katastrophen betroffene Juden eine große jüdische Organisation nicht begnügen könne, wenn sie wirklich für die Zukunft des Judentums sorgen will. Daher wandte der Hilfsverein, von der Bedeutung des Orients für die jüdische Zukunft durchdrungen, den größten Teil seiner Tätigkeit der jüdischen Bevölkerung des Orients und besonders Palästinas zu. Im deutlich betonten Gegensatz zur Alliance Israélite Universelle begann er seine Tätigkeit vor allem in Palästina nach dem Grundsatz einzurichten, daß sie sich nach

den Wünschen und Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung richten müsse. Von diesem Grundsatz aus hat der Hilfsverein in seinen palästinensischen Schulen eine starke und immer stärkere Berücksichtigung des Hebräischen angekündigt und durchgeführt. Er sah ein, daß das orientalische Sprachengewirr für jede gute Erziehung von schwerem Nachteil sei, und daß eine einheitliche Unterrichtssprache die Voraussetzung aller guten Erziehung ist. Er betonte, daß er diese einheitliche Unterrichtssprache nur im Hebräischen sehe, das zur lebenden Volkssprache in Palästina geworden ist und sich zur Unterrichtssprache in den palästinensischen Schulen vollkommen eignet, wie es auch die unumgänglich notwendige einheitliche Verkehrs- und Vermittlungssprache der ganzen jüdischen Bevölkerung darstellt. Und er sah des ferneren, daß er mit der Durchführung solcher Grundsätze den Wünschen und Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung Palästinas diene. Seine leitenden Persönlichkeiten gaben in ihren Aeußerungen zu erkennen, daß sie sich der Schwierigkeiten der restlosen Durchführung solcher Grundsätze bewußt waren, das Gelingen aber, infolge ihres Vertrauens auf die idealen und realen Momente, die zur Neubelebung der hebräischen Sprache in Palästina geführt haben, nicht bezweifeln.

Diese Grundsätze verkündete Paul Nathan selbst Jahre hindurch bei jeder Gelegenheit. So führte er nach dem sechsten Geschäftsbericht des Hilfsvereins der Deutschen Juden am 10. März 1908 in einem Vortrag in Frankfurt a. M. folgendes aus:

„Die Hebung der bereits ansässigen Juden muß unsere Aufgabe sein, und dabei muß nicht nur das Herz, sondern auch die berechnende Klugheit mitsprechen, um zu verhindern, daß die Juden des Orients die große Flut vermehren, die sich nach dem Westen, nach Amerika ergießt. Deshalb gilt es, ihnen die Möglichkeit zu schaffen, unter besseren Bedingungen als bisher zu leben . . . Notwendig für die weitere Entwicklung der Juden im Orient ist die Hebung ihrer Intelligenz durch die Verbesserung der Schulbildung. Bei dem Sprachengemisch unter den orientalischen Juden (deutsch, spanisch, persisch, arabisch, marokkanisch usw.) ist eine einheitliche Unterrichtssprache als Grundlage des Unterrichts nötig, und das ist die hebräische. Diese ist in Jerusalem auch bereits keine tote mehr. Die österreichische Post veröffentlicht Ankündigungen in hebräischer Sprache und die türkische Post gibt Postkarten mit hebräischem Aufdruck aus. In den Landschulen wird neben dem Hebräischen noch die türkische bzw. die arabische Sprache gelehrt, aber keine europäische, da das nur einen Anreiz zur Auswanderung bilden würde."

Und auf Seite 50 dieses selben Geschäftsberichtes, der der Generalversammlung des Hilfsvereins der Deutschen Juden am 29. März 1908 erstattet wurde, heißt es ausdrücklich:

„Es sei hier nur kurz auf die Grundtendenzen hingewiesen, die bei Begründung und Ausgestaltung unseres Schulwerks maßgebend ge-

wesen sind, und die nunmehr nach den Studien von Herrn Dr. Nathan an Ort und Stelle als bleibendes Programm niedergelegt worden sind.

Der Hilfsverein organisiert seine Bildungsanstalten nach den Bedürfnissen und Wünschen der Bevölkerung, für die sie geschaffen werden.

Die unerschütterliche Grundlage für das Leben der Juden in Palästina, wie im gesamten Orient, ist aber die Treue zur Tradition, das Festhalten am Glauben der Väter, den sie auf Kind und Kindeskinder vererben wollen. Die Schule, die der Jugend nicht Geist von diesem Geiste bringt, faßt nicht Wurzel im Orient.

Und dieser Geist hat sich in neuester Zeit in der hebräischen Sprache ein Ausdrucksmittel geschaffen, das erstaunlich schnell sich im Leben eingebürgert hat. Hebräisch ist in Palästina eine lebendige Sprache geworden, die ihre Kraft als solche aus zwei starken Quellen zieht: dem praktischen Bedürfnis nach einem Verständigungsmittel zwischen den vielsprachigen jüdischen Gemeinden und dem religiösen und nationalen Idealismus.

Das Problem, die neu erstandene Sprache auch zu einem literarisch und wissenschaftlich verwendbaren Instrument zu machen, lösen mit der Zeit dieselben Kräfte, die zur Neubelebung der Sprache geführt haben.“

Diese Grundsätze waren es, die der Hilfsverein verkündete, von denen aus er das Hebräische in seinen Schulen, vor allem in den Kindergärten, durchführte. In den Kindergärten wurde das Hebräische von Anfang an als ausschließliche Unterrichtssprache eingeführt. Die praktischen Gründe dafür faßte der Bericht des Hilfsvereins vom Jahre 1907 folgendermaßen zusammen:

„Das Hebräische hat sich in der Tat als lebendige Sprache herausgebildet. Es ist Unterrichtssprache in den Kindergärten und selbst zum Teil in der Schule, und zwar nicht nur in den hebräischen und religiösen Disziplinen, sondern auch in den profanen Lehrgegenständen. Da eine einheitliche Sprache ein praktisches Bedürfnis für den Unterricht und den Verkehr der Kinder untereinander ist, und da ein Teil der Zöglinge eine gewisse Vorkenntnis des Hebräischen mitbringt, so bietet sich das Hebräische auf die natürlichste Weise als Umgangssprache für eine Kinderschar, die sich zusammensetzt aus Aschkenasim (Haussprache, deutscher Jargon), Sephardim (spanischer Jargon), Ankömmlingen aus Buchara (bucharisch), Jemeniten (arabisch), Marokkanern (arabischer Dialekt), Persern (persisch), Grusinern (kaukasischer Dialekt des Russischen). Auf diese Weise konnte die große Schwierigkeit gelöst werden, so verschiedenartige Elemente gemeinsam zu unterrichten. Und dieser praktische Vorteil hat zugleich für den Orient einen hohen sittlichen Wert.“

An dieser Stelle ist die Bemerkung am Platz, daß einen Beweis dafür, daß es sich bei den Vorgängen der letzten Zeit ausschließlich um einen Kampf für die hebräische Sprache, nicht um eine Aktion gegen den Hilfsverein als solchen handelt, die Tatsache liefert, daß die Kindergärten des Hilfsvereins, in denen Hebräisch die ausschließliche Unterrichtssprache ist, von allen Kämpfen

unberührt geblieben sind. In den anderen Schulen hat der Kampf eingesetzt, weil in ihnen die hebräische Sprache nicht die ausschließliche Unterrichtssprache war und weil, was die Hauptsache ist, die Erfahrungen der letzten Zeit gelehrt haben, daß die Tendenz nicht zu einer weiteren Hebraisierung, sondern zu einer Enthebraisierung führt. Und es handelt sich im wesentlichen nicht darum, ob der eine oder andere Gegenstand in hebräischer Sprache unterrichtet werde, sondern um die Grundtendenz der ganzen Entwicklung. Achad Haam, dem doch niemand die Kompetenz auf diesem Gebiete wird absprechen wollen, sagt dazu in seinem im Januar-Heft von „Ost und West" veröffentlichten Aufsatz „Zur Sprachenfrage an den jüdischen Schulen Palästinas":

> „Aber einen Punkt möchte ich nachdrücklich betonen, weil ich ihn für den Schwerpunkt der ganzen Frage halte, der überdies noch nicht genügend geklärt worden ist. Im Kern nämlich handelt es sich hier gar nicht um Einzelheiten, etwa um die Unterrichtssprache dieses oder jenes Gegenstandes, sondern um die Grundbestrebung, das hebräische Unterrichtswesen in Palästina von dem Einfluß des fremden Geistes zu befreien, der durch eine fremde Sprache unabwendbar vermittelt wird. Diese Grundbestrebung ist an und für sich eines der wichtigsten geistigen Güter, die wir uns in Palästina erobert haben. Inwieweit diese Bestrebung bereits verwirklicht worden ist und wann sie ihr Ziel vollends erreichen wird, das sind gewiß sehr wichtige Fragen, aber Grundfragen sind es nicht. Hauptsache ist, daß diese Grundtendenz an sich fortwirke und immer tiefer in den Geistern Wurzel fasse. Wo eine lebendige Tendenz vorwaltet, weckt sie lebendige Kräfte, die sie in die Tat umsetzen, die unablässige Anstrengung dieser Kräfte bezwingt am Ende alle Hindernisse und erreicht ihr Ziel früher oder später, schrittweise oder auf einmal — das ändert am Wesen der Sache nichts."

Nun sind die Schulen des Hilfsvereins seit längerer Zeit schon mit der Durchführung des Hebräischen hinter anderen ausgezeichneten Lehranstalten zurückgeblieben. Die Mädchenschule des sogenannten „Odessaer Comités", das Lehrerinnen-Seminar in Jaffa, das vom „Odessaer Comité" und von der Zionistischen Organisation subventioniert wird, die orthodoxe Tachkemoni-Schule in Jaffa und vor allem die hebräischen Gymnasien in Jaffa und Jerusalem haben bewiesen, daß auch an höheren Unterrichts-Anstalten die Durchführung des Hebräischen als ausschließliche Unterrichtssprache durchaus möglich ist und zu ausgezeichneten pädagogischen Rusultaten führt, ohne daß durch sie die gründliche Erlernung europäischer Sprachen versäumt wird.

Die Geschichte des Hebräischen Gymnasiums in Jaffa ist in dieser Beziehung besonders aufschlußreich. Anfangs 1906 begründeten einige Lehrer mit in Palästina ansässigen Pädagogen einen Verein mit dem Namen „Agudath Hagymnasiah", der sich die Aufgabe stellte, ein hebräisches Gymnasium zu gründen und

zu unterhalten. Schon nach einigen Monaten war man diesem Ziele durch Eröffnung der ersten zwei Klassen nähergekommen, nachdem die vorbereitenden Kurse etwa ein Jahr lang von einem geschulten Pädagogen gegeben worden waren. Das Gymnasium nahm in den folgenden Jahren einen rapiden Aufschwung, trotzdem die Schwierigkeiten ganz außergewöhnlich große waren. Das Programm forderte, daß sämtliche Lehrgegenstände in hebräischer Sprache unterrichtet werden müßten. Doch hatte man naturgemäß auf diesem Gebiete keine Erfahrung, es waren keine Lehrbücher vorhanden und es fehlte anfangs in manchen Fächern eine ausgebildete Terminologie. So sahen sich die Lehrer genötigt, ihre Lehrmaterialien für die speziellen Zwecke selbst zusammenzustellen und außerdem für die besonderen Verhältnisse Palästinas umzugestalten. Und doch wurden alle Schwierigkeiten, auch die finanziellen, überwunden und das Programm durchgeführt. Das Gymnasium umfaßt jetzt acht Klassen, vier Vorbereitungsklassen und fünf Parallelklassen mit insgesamt siebenhundert Schülern! Abgesehen von der hebräischen Sprache und den jüdischen Lehrfächern erhalten die Schüler Unterricht in den allgemeinen Lehrgegenständen, wie Mathematik, Naturkunde, allgemeine und kommerzielle Geographie usw. Von Sprachen wurden deutsch, französisch, türkisch und arabisch, die für das kommerzielle Leben im Lande von Bedeutung sind, unterrichtet. Von der sechsten Klasse an gliedert sich die Schule in eine Gymnasial- und realistische Abteilung. Die Gymnasial-Abteilung entspricht in ihrem Programm ziemlich dem europäischen Gymnasium, letztere mehr der Realschule, doch ist bei Ausarbeitung ihres Lehrplans besonders auf die speziellen Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes Rücksicht genommen worden. Bei Absolvierung dieser Abteilung soll den Schülern der Zugang zur Universität resp. zum Polytechnikum ermöglicht werden. Das Reifezeugnis des Gymnasiums wird von den europäischen und amerikanischen Universitäten anerkannt; die ersten Abiturienten, 23 an der Zahl, haben in diesem Jahre die Schule verlassen. Einzelne von ihnen sind an den Hochschulen von Konstantinopel, Berlin, Paris und New York inskribiert.

Gerade die Geschichte dieses von kühnem Idealismus in rastloser und zielbewußter Arbeit geschaffenen Gymnasiums beweist, daß es stichhaltige Gründe gegen die praktische Durchführbarkeit der Forderung, das Hebräisch als die Unterrichtssprache an den palästinensischen Schulen einzuführen, auch nicht bei den höheren Unterrichtsanstalten gibt, unter denen ja das Hebräische Gymnasium in Jaffa bisher das umfassendste Programm hat. Um so weniger natürlich bei niedrigeren Schulen.

Nun ist es ja möglich, daß der Hilfsverein von vornherein nicht gesonnen war, die hebräische Unterrichtssprache auch in seinen höheren Schulen in so weitem Maße einzuführen, als es überhaupt nur möglich ist. Vielleicht war er der Ansicht, daß man die he-

bräische Sprache nur aus praktischen Gründen gezwungenermaßen ausschließlich in den Kindergärten und in ausreichendem Maße in den höheren Schulen einführen müsse. Und vielleicht schrak er vor der Entwicklung zurück, als sie bewies, daß die Tendenz nach einer völligen Hebraisierung aller jüdischen Schulen Palästinas dränge. Wir wollen die Beweggründe nicht untersuchen, die die Abkehr von den früheren auf die Hebraisierung der Schulen gerichteten Tendenzen verursacht haben mögen.

Hier handelt es sich um Tatsachen und nicht um Beweggründe.

Und Tatsache ist, so sehr es auch der Hilfsverein der Deutschen Juden in seinen verschiedenen Communiqués bestreitet und so entschieden es auch Herr Dr. Paul Nathan in seiner Broschüre „Palästina und palästinensischer Zionismus“ ableugnet, daß eine Aenderung der Tendenzen eingetreten ist, daß in den letzten Jahren eine Zurückdrängung des Hebräischen in den Schulen des Hilfsvereins stattgefunden hat und nachgewiesen werden kann.

Zurückdrängung des Hebräischen in den Hilfsvereinsschulen

In seiner Broschüre „Palästina und palästinensischer Zionismus“ hebt Herr Paul Nathan folgende „Tatsache“ hervor:

> „Der Hilfsverein der Deutschen Juden hatte ein einheitliches Schulwerk in Palästina aufzubauen versucht. Dieses Schulwerk hatte auch die uneingeschränkteste Zustimmung zionistischer Kreise gefunden und die Grundlagen dieses Schulwerks sind niemals — ich betone dieses Wort niemals — in bezug auf den Unterricht in der hebräischen Sprache verschoben worden; niemals ist die Zahl der in hebräischer Sprache erteilten Stunden vermindert worden.“

Herr Paul Nathan führt zum Beweis dafür, daß die Zionisten „bis zur allerneuesten Zeit“ mit den Intentionen des Hilfsvereins einverstanden waren, ein Zitat aus der Schrift des Herrn Dr. Tschlenow „Fünf Jahre Arbeit in Palästina“ an. Dasselbe Zitat verwertete im selben Sinne ein vom Hilfsverein der Deutschen Juden am 5. Januar versandtes Communiqué. Schon damals veröffentlichte Herr Dr. Tschlenow in Nummer 3 der „Welt“ eine Erklärung, in der er ausführt, daß seine Beobachtungen in Palästina auf die Zeit von zwei Jahren zurückgehen, und daß er seither von palästinensischer Seite, hauptsächlich aus Lehrerkreisen, wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß in den Schulen

des Hilfsvereins inzwischen tatsächlich eine nicht mehr zu übersehende Zurückdrängung der hebräischen Sprache stattgefunden habe.

Aber es ist gar nicht notwendig, diese Erklärung als Beweis dafür anzuführen, daß man sich in Palästina nicht erst in den letzten Wochen über die neuen Tendenzen in den Hilfsvereinsschulen klar geworden ist. Wenn früher nur einzelne genaue Kenner der palästinensischen Schulverhältnisse von der wachsenden Zurückdrängung des Hebräischen sprachen, und wenn sich die warnenden und mahnenden Stimmen immer deutlicher vernehmbar machten, so kam es schon im Sommer des Jahres 1913 zu offiziellen Kundgebungen in Palästina, die der Hilfsverein der Deutschen Juden schon deshalb nicht hätte überhören sollen, weil sie von jenen kamen, die die kompetentesten Beurteiler der Schulfrage sind, und deren Stand und Urteil gerade von uns Juden immer zu höchst geschätzt worden sind: von den Lehrern. Im August des vorigen Jahres fand in Jaffa die Generalversammlung des palästinensischen Lehrerverbandes statt, an der mehr als hundert Lehrer aus allen Gegenden Palästinas teilnahmen. Diese Generalversammlung beschäftigte sich sehr eingehend mit den Verhältnissen in den palästinensischen Hilfsvereinsschulen und wies auf die in den einzelnen Schulen deutlich hervortretende Tendenz hin, das Hebräische zugunsten des Deutschen zu verdrängen. Von mehreren Lehrern wurden die Schulen des Hilfsvereins, in denen das Hebräische immer mehr der deutschen Sprache weichen mußte, scharf kritisiert. Und daß diese Kritik der Ueberzeugung der ganzen Lehrerschaft — ein Drittel der Versammlung bestand aus Lehrern von Hilfsvereinsschulen — entsprach, beweist die in dieser Debatte über die Hilfsvereinsschulen angenommene Resolution, die in Nummer 39 der „Welt" des vorigen Jahres wiedergegeben wurde:

„Mit allen Stimmen gegen vier wurde folgender Beschluß gefaßt: Die Grundlagen der nationalen Erziehung verlangen, daß sämtliche Unterrichtsgegenstände in der hebräischen Sprache gelehrt werden. Die Versammlung verpflichtet daher die Mitglieder der Lehrerorganisation, mit aller Kraft gegen den Unterricht profaner Gegenstände in einer fremden Sprache anzukämpfen. Die vier Gegenstimmen richten sich bloß gegen den zweiten Passus dieser Resolution."

Und die jüdischen Lehrer in Palästina, die ihr ganzes Leben dem nationalen Ideal, dem Wohle des jüdischen Volkes geweiht haben, haben ihren Beschluß nicht auf vage Vermutungen und haltlose Hypothesen gestützt. Sie kannten die Tatsachen und ganz Palästina kennt die Tatsachen, von denen der verantwortliche Leiter des Hilfsvereins der Deutschen Juden, nach seiner Broschüre zu schließen, keine Kenntnis hat. Statt unsererseits mit Herrn Dr. Nathan zu polemisieren, setzen wir seiner Behauptung, daß die auf die Durchführung des Hebräischen gerichtete Tendenz niemals —

Herr Dr. Nathan betont niemals — verschoben worden sei, den Passus aus einem Zirkular entgegen, das der palästinensische Lehrerverband Ende Januar d. J. veröffentlicht hat:

„Wenn wir sehen, daß eine so große Anzahl von Lehrern die ihnen so liebgewordene Lehrtätigkeit in den Schulen des Hilfsvereins aufgegeben hat, so müssen wir uns doch sagen, daß diese Demission nicht plötzlich einzig und allein infolge der bekannten Beschlüsse des Kuratoriums erfolgt sein kann. Die Lehrer des Hilfsvereins beklagten sich schon längst über die in den Anstalten dieser Organisation immer mehr zutage tretende Tendenz, die hebräische Sprache zurückzudrängen. Vor zwei Jahren, im Wintersemester 1912/13, hatte Dr. Braver den Unterricht in Pädagogik, Geographie und Geschichte in hebräischer Sprache erteilt. Da ordnete Direktor Cohn zunächst an, daß die Prüfung der pädagogischen Fächer deutsch sein solle und deshalb die Wiederholungen nicht mehr hebräisch vorgenommen werden dürften. Da Dr. Braver die hebräische Unterrichtssprache nicht wechseln wollte, nahmen Herr Ephraim Cohn und Herr Weinberg die Wiederholung des Stoffes in deutscher Sprache vor. Dasselbe wiederholte sich mit Geschichte. Zu Ostern 1913, bei der Verteilung der Unterrichtsstunden, verlangte schon Direktor Cohn von Herrn Dr. Braver, er müsse den Unterricht in Deutsch, Geographie, Geschichte und Pädagogik durchgängig in deutscher Sprache erteilen. Dr. Braver erklärte sich schließlich bereit, die Wiederholung in deutscher Sprache vorzunehmen. Herr Cohn aber verlangte den Unterricht in deutscher Sprache vom Beginn des Unterrichts an und erklärte, Dr. Braver werde seinen Unterricht nicht fortsetzen können. Endlich wurde der Unterricht von Geographie und Geschichte in der Unterklasse, der nunmehrigen dritten Klasse, in der Dr. Braver früher hebräisch unterrichtet hatte, Herrn Press übertragen, der den Unterricht in deutscher Sprache vornehmen sollte.

In der zweiten Klasse ließ der Direktor in der Mitte des Sommersemesters die bisher von Herrn Dr. Braver hebräisch vorgenommenen Wiederholungen von Geographie und Geschichte durch Herrn Dr. Weinberg nunmehr deutsch vornehmen.

In der Oberklasse (Selekta) wurde der Pädagogikunterricht Herrn Dr. Weinberg übergeben, der nach kurzer Uebergangszeit, infolge der Festsetzung des Deutschen als Prüfungssprache, den Unterricht nicht mehr in hebräischer Sprache erteilte.

Vor zwei Jahren war Oberlehrer Hammerstein aus Deutschland der Lehrer für Mathematik am Seminar. Er erteilte den Unterricht in Mathematik in mehreren Klassen in hebräischer Sprache. Sein Nachfolger, Herr Dr. Hebroni, der im vorigen Jahre sein Amt antrat, ein geborener Palästinenser, der das Seminar in Jerusalem besucht hat, wurde jedoch von der Leitung gezwungen, Mathematik lediglich in deutscher Sprache vorzutragen, trotzdem er diese Sprache nur mangelhaft beherrscht und ihm jedenfalls die hebräische Sprache vertrauter und geläufiger ist. In der Lämelschule lehrte man in der 5. und 6. Klasse nur Rechnen in deutscher Sprache, in der 7. und 8. Klasse aber sämtliche wissenschaftlichen Fächer mit Ausnahme der Naturwissenschaften, die ein halbes Jahr hebräisch, und ein halbes Jahr deutsch vorgetragen wurden. Auch der Turnunterricht war in allen

Klassen deutsch. In Jaffa gab es bis zum vorigen Jahre zwei Direktoren, von denen der eine für die hebräischen Unterrichtsfächer verantwortlich war, während der zweite der Lehrer für Deutsch war. In diesem Jahre aber wurde die Leitung ganz dem deutschen Lehrer übertragen."

Das sind einige bestimmte Tatsachen. In vielen anderen Fällen war der Tendenzwechsel in der Berücksichtigung der hebräischen Sprache wohl zu bemerken, wenn es auch Herr Ephraim Cohn, der Vertrauensmann des Hilfsvereins und verantwortliche Leiter des Schulwerks, sofern sich die Lehrer nicht willfährig zeigten, nicht zu offenen Konflikten kommen ließ. Manches ließ sich aber auch ganz unter der Hand durchsetzen, da ja der Hilfsverein in seinen Schulen bezüglich der Unterrichtssprache in Wirklichkeit kein festes, einheitliches Programm festgesetzt hat, sondern sich jeweils von vermeintlichen Zweckmäßigkeitsgründen leiten ließ. Daß aber die Lehrer des Hilfsvereins selbst mit der Entwicklung nicht zufrieden waren, und daß selbst die Schüler klar empfanden, in welcher Richtung die Entwicklung der Hilfsvereinsschulen geht, beweist die Stellungnahme der Lehrer und Schüler der Hilfsvereinsschulen, besagen deutlich die Denkschriften, die sie Herrn Dr. Paul Nathan überreicht haben: von dieser Zeit des offenen Konflikts aber soll erst weiter unten die Rede sein.

Wohl ist hauptsächlich für diese Entwicklung der Vertrauensmann des Hilfsvereins in Palästina, Herr Ephraim Cohn, verantwortlich, auf dessen einseitige Berichte sich die Leitung des Hilfsverein verließ; doch konnte die Berliner Leitung des Hilfsvereins nicht ganz in Unkenntnis der Stimmung in Palästina sein.

Herr Dr. Schmarja Levin, der im Interesse des jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina viele Monate hindurch im Lande weilte, hatte Gelegenheit, die Verhältnisse und die durch sie hervorgerufene Unzufriedenheit mit dem neuen System kennen zu lernen. Aber er hoffte bis zum letzten Augenblick, daß die verantwortlichen Leiter des Hilfsvereins der Deutschen Juden, die Herren James Simon und Dr. Paul Nathan, die für den Hilfsverein im Kuratorium des jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina saßen, bei der nahe bevorstehenden Beschlußfassung über das Unterrichtsprogramm des zu eröffnenden Technikums und der ihm angegliederten Mittelschule durch die Tat beweisen würden, daß sie nicht die Tendenz verfolgen, die hebräische Sprache in Palästina zurückzudrängen und in ihrer so erfreulichen Entwicklung zu hemmen.

Aber es kam anders. Die Beschlüsse der Kuratoriumssitzung machten es unzweifelhaft klar, wohin die Tendenz zielt.

Und so hängt der Kampf um die Unterrichtssprache im Technikum mit dem Kampf um die Unterrichtssprache in den Schulen des Hilfsvereins innerlich zusammen.

Das Jüdische Institut für technische Erziehung in Palästina

In Haifa, am Fuße des Karmel, erhebt sich schon der stolze Bau, den das Kuratorium des Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina hat aufführen lassen, und in dem das Technikum und die ihm angegliederte Mittelschule im April d. J. eröffnet werden sollten. An dem Zustandekommen dieses großartigen Werkes, das für die Zukunft des Judentums im Orient von hervorragender Bedeutung ist und dem Gesamtjudentum zum Nutzen und zur Ehre gereichen soll, haben sich die Juden Europas und Amerikas durch werktätige Unterstützung beteiligt; Zionisten und Nichtzionisten, demokratische Organisationen und einzelne jüdische Philanthropen haben sich für dieses Institut zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden. Den größten Teil der bis jetzt vorhandenen Summen haben russische und amerikanische Juden beigesteuert. Den Grundstock des notwendigen Fonds gab die Familie Wissotzky in Moskau, mit ihrer Spende von 430 000 Mark. Es haben ferner für das Technikum gespendet: Herr Jakob H. Schiff in New York 420 000 Mark, Herr Rosenwald in Chicago 20 000 Mark, Herr Karpas in Jekaterinoslaw 10 000 Mark, zusammen also 880 000 Mark. Der Jüdische Nationalfonds hat das Areal, auf dem die Gebäude des Technikums sich erheben, im Werte von 100 000 Frcs. zur Verfügung gestellt. Ferner wurde schon eine Zahl von Stipendien gestiftet: 10 à 1000 Mark für zehn Jahre von Herrn Rosenwald in Chicago, 15 à 1000 Mark von den amerikanischen Bnei-Brith-Logen; einzelne Organisationen und Privatleute in Amerika haben zusammen 17 Stipendien gestiftet. Ein Stipendium auf den Namen Achad Haams hat Wissotzky errichtet.

In Deutschland wurden 12 Stipendien gesammelt. Herr Dr. James Simon hat 100 000 Mark beigetragen und Herr Dr. Paul Nathan hat die jährlichen Erträgnisse der ihm zur Verfügung gestellten Cohn-Oppenheimschen Stiftung, die ungefähr 13 000 Mark jährlich ausmachen, für das Technikum gestiftet.

Wie man sieht, sind Rußland und Amerika vor allem an der materiellen Förderung beteiligt. Deswegen erhielt das Haus Wissotzky im Kuratorium auch 6 Stimmen. Festzuhalten ist, daß nicht der Hilfsverein, sondern ein selbständiges Kuratorium das moralische und tatsächliche Verdienst an der Technikumsgründung hat.

Herr Dr. Schmarja Levin stellte sich ganz in den Dienst des großen Gedankens, der palästinensischen Judenheit durch die gemeinsame Arbeit des Gesamtjudentums eine technische Schule zu errichten, deren Zöglinge, im hebräischen Geist zu tüchtigen Technikern herangebildet, vor allem im Orient, in der Türkei, wich-

tige Pionierdienste leisten könnten. Die amerikanischen Spenden und Stiftungen sind großenteils seiner hingebungsvollen Werbearbeit zuzuschreiben. Hielt er doch in verschiedenen Städten Nordamerikas zirka 50 Vorträge über die Notwendigkeit eines hebräischen Technikums in Palästina. Und seine ganze Werbetätigkeit war auf dem Gedanken aufgebaut, daß das Technikum für die Entwicklung der hebräischen Kultur wertvolle Dienste leisten werde. In Amerika fand sich — von Rußland gar nicht zu sprechen — lebhaftes Interesse für die Entwicklung der hebräischen Kultur, von der man sich im Osten wie im Westen großen Einfluß auf die Erhaltung des Gesamtjudentums versprach.

Amerika erhielt neun Stimmen im Kuratorium, dessen Geschäftsführung den Vertretern des Hilfsvereins der Deutschen Juden, hauptsächlich den Herren James Simon und Dr. Paul Nathan übertragen wurde.

Diese geschäftsführenden Herren erstatteten über den Fortgang der Arbeiten für das Technikum jeweils in ihrem „Bericht für den Hilfsverein der Deutschen Juden" Bericht. Deswegen sei festgestellt, was der siebente Geschäftsbericht des Hilfsvereins, erstattet in der Generalversammlung am 28. März 1909, enthält:

> „In besonderem Maße hat sich Herr Dr. Schmarja Levin um die neue Unternehmung verdient gemacht. Er hat die Sympathien der amerikanischen Judenheit für das technische Institut in Haifa, wie auch in weitgehendem Maße für das ganze Erziehungswerk im Orient erweckt, und dies ist von außerordentlicher Bedeutung. Wir sind Herrn Dr. Levin für seine hingebungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit aufrichtig dankbar."

Wir stellen dies nicht deshalb fest, weil wir die Anerkennungsworte, die Herrn Dr. Levin zuteil geworden sind, sammeln wollten; diesen Ehrgeiz hat weder Herr Dr. Levin selbst noch die zionistische Organisation, zu deren Führern er gehört. Es ist uns vielmehr wichtig, daß festgehalten wird, daß die von Herrn Dr. Levin vertretene Anschauung, das Technikum müsse der hebräischen Kultur dienen, wenn es dem Gesamtjudentum nützen solle, dem technischen Institut die wertvollsten Sympathien und die tatkräftigste Unterstützung geworben hat. Nur in dieser Voraussetzung, daß das jüdische Technikum ein hebräisches Technikum werde, konnte er und konnte die zionistische Organisation an der neuen Gründung Interesse haben. Nur auf Grund dieser Voraussetzung gehörten die Herren Dr. Schmarja Levin, Dr. E. W. Tschlenow und U. Ginsberg (Achad Haam) dem Kuratorium an.

Herr Dr. Levin ging im Jahre 1912, als der Bau des Technikums in Haifa gefördert werden sollte, auf eindringliche Bitten des Kuratoriums selbst nach Haifa. Obzwar er kein Fachmann in Bauangelegenheiten war, wußte er doch den Bau zu fördern und bis nahe zum Abschluß zu bringen.

Die ganze Zeit über hatte man aber das Lehrprogramm für das Technikum und die Mittelschule nicht klargestellt. Immer wieder verschob der geschäftsführende Ausschuß des Kuratoriums in Berlin die Feststellung, wie weit die Forderung nach der Durchführung der hebräischen Unterrichtssprache, die selbstverständliche Voraussetzung für die Mitarbeit eines großen Teiles jener, die an dem Zustandekommen des Werkes das größte Verdienst hatten, erfüllt werden solle. Vergeblich wandte sich Herr Dr. Levin von Palästina aus immer wieder mit dringenden Vorstellungen an das Kuratorium, man möge doch endlich die Festlegung der hebräischen Unterrichtssprache für das Technikum und seine Mittelschule bestimmen. Vergebens wandten sich am 8. April 1913 die Herren Dr. Tschlenow und Wissotzki mit eindringlichen Bitten an das Kuratorium. Und vergeblich bemühte sich hauptsächlich Herr U. Ginsberg (Achad Haam) seit zwei Jahren immer und immer wieder, eine Klarstellung zu erzielen. Die Erfüllung seiner Bitten und Forderungen wurde immer verzögert und hinausgeschoben.

Endlich kam es am 26. Oktober 1913 zur entscheidenden Sitzung des Kuratoriums des Technikums in Berlin, in der die amerikanischen Kuratoren nicht anwesend waren. In der Sitzung kam es zum Kampf. Die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow forderten die prinzipielle Festlegung der Ausschließlichkeit der hebräischen Unterrichtssprache für die dem Technikum anzugliedernde Mittelschule; denn für die Möglichkeit dieser Maßregel hatten die hebräischen Gymnasien von Jaffa und Jerusalem, hatte überhaupt die Entwicklung der hebräischen Unterrichtssprache in Palästina hinlänglichen Beweis gebracht. Und sie verlangten, daß am Technikum selbst die Stellung der hebräischen Sprache prinzipiell dadurch gewahrt werde, daß sie wenigstens für ein wissenschaftliches Fach die Unterrichtssprache werde. Diese Forderung war schon eine Konzession und nicht im Sinne und nach den Wünschen des palästinensischen Judentums, das auch am Technikum keinen Kompromiß haben wollte. Die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow wollten aber einen Ausgleich möglich machen; selbstverständlich war dieser Ausgleich nur auf der Grundlage möglich, daß die Stellung der hebräischen Sprache prinzipiell gewahrt und die Tendenz ihrer Weiterentwicklung nicht unterbunden werde.

Die Forderungen der Herren Dr. Levin, Achad Haam und Dr. Tschlenow wurden abgelehnt, mit allen gegen drei Stimmen. Die russischen Kuratoren, die Herren Wissotzky und Zeitlin, vertraten zwar prinzipiell die Anschauungen, die in den abgelehnten Forderungen ihren Ausdruck gefunden hatten. Aber sie stimmten mit den Herren des Hilfsvereins, da diese im Falle der Annahme der Forderungen des Herrn Dr. Levin und Genossen mit ihrem Rücktritt und mit politischen Schwierigkeiten drohten.

Diese abgelehnten Forderungen hatten folgenden Wortlaut:

1. „In der Mittelschule soll die hebräische Sprache als Unterrichtssprache auch für die allgemein wissenschaftlichen Fächer eingeführt werden. Die deutsche Sprache erhält damit den Platz der Hauptfremdsprache.

2. „Im Technikum ist die deutsche Sprache einstweilen die Unterrichtssprache. Eine oder einige allgemein wissenschaftliche und obligatorische Disziplinen aber sollen in der hebräischen Sprache gelehrt werden."

Durch ihre Anträge zeigten die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow, daß sie nichts anderes wollten, als das Recht der hebräischen Sprache in dem jüdischen Institut zu wahren. Herr Dr. Paul Nathan stellt in seiner Broschüre selbst fest, daß auch die Vertreter des Levinschen Antrages bereit waren, dem Deutschen als Fremdsprache den breitesten Spielraum zu gewähren. „Sie haben wiederholt und nachdrücklich erklärt, daß ihnen jede Verkümmerung des deutschen Sprachunterrichts durchaus fern liegt, daß sie vielmehr dem deutschen Sprachunterricht jede gewünschte Anzahl von Stunden zuzubilligen bereit sind."

Dies aber genügte den Herren Paul Nathan und James Simon nicht, die eine bestimmte Tendenz verfolgten.

Diese Tendenz wurde noch klarer durch die Behandlung eines neuen Vermittlungsantrages der Herren Prof. Dr. Martin Philippsohn und Ludwig Schiff. Diese Herren beantragten, daß an der Mittelschule des Technikums unter den obligatorisch wissenschaftlichen Fächern wenigstens noch Geographie und Geschichte in hebräischer Sprache unterrichtet werde. Dieser Antrag hatte die Form: es sollen nach Ausschluß der naturwissenschaftlich-technischen Fächer die übrigen Fächer hebräische Unterrichtssprache erhalten, d. i. eben von obligatorisch-wissenschaftlichen Fächern Geographie und Geschichte. Für die Minorität war diese Konzession natürlich ungenügend. Die von den Vertretern des Hilfsvereins geführte Majorität wollte aber nicht einmal an der Mittelschule auch nur für ein Fach die hebräische Unterrichtssprache festsetzen. Damit war klar, wohin die Politik des Herrn Dr. Nathan und seiner Genossen zielt.

Die Herren Achad Haam, Dr. Tschlenow und Dr. Levin konnten sich auch dadurch nicht täuschen lassen, daß Herr Dr. Nathan den von der Majorität abgelehnten Antrag Philippsohn-Schiff in folgender vollständig geänderter Form vorbrachte:

> „Die Verwaltung des Kuratoriums hat als Richtlinie zu befolgen, daß Weltgeschichte, Heimatkunde und Geographie, Singen, Turnen, Schreiben und Zeichnen gleichfalls in hebräischer Sprache unterrichtet werden, insofern sich dies im Interesse der Schüler als wünschenswert herausstellt und insofern die geeigneten Lehrkräfte, die hebräisch zu unterrichten imstande sind, zu beschaffen sind."

Auf diesen Vorschlag konnten die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow selbstverständlich um so weniger Wert legen, als sie gesehen hatten, von welcher Tendenz aus die Herren Nathan und Simon die Frage des „insofern“ beantworten würden. Da Herr Dr. Nathan sah, daß die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow sich durch seine geschickte Formulierung — sein Antrag war nicht mehr als eine Formel — nicht täuschen ließen, zog er seinen Vorschlag zurück.

Die Majorität der Sitzung nahm unter Ablehnung aller anderen Vorschläge folgenden Beschluß an:

> „Im Lehrplan nimmt der hebräische Unterricht gemäß der Entwicklung und der Bedeutung der hebräischen Sprache in Palästina einen breiten Raum ein. Das Hebräische wird so eingehend gelehrt, daß die Schüler imstande sein werden, die hebräische Literatur im Urtexte zu studieren und sich der Sprache als Umgangssprache zu bedienen. Auch für die religiöse Unterweisung wird in ausgiebiger Weise gesorgt werden.“

Außerdem wurde die nachstehende Resolution in bezug auf die Sprachenfrage angenommen:

> „Als Richtlinie in bezug auf die Lösung der überaus schwierigen Sprachenfrage wird beschlossen:
>
> 1. Eine offizielle Unterrichtssprache, die für a l l e Fächer der Institute bleibend obligatorisch ist, wird n i c h t eingeführt.
> 2. Dem Hebräischen wird die eingehendste Pflege zuteil, entsprechend dem jüdischen Charakter des Technikums.
> 3. Arabisch und Türkisch wird so intensiv getrieben, daß die Schüler mit der eingesessenen Bevölkerung des Orients und den ottomanischen Behörden in enge bürgerliche und geschäftliche Beziehungen zu treten vermögen.
> 4. Die naturwissenschaftlich-technischen Unterrichtsgegenstände werden in d e u t s c h e r Sprache gelehrt, um den Schülern so den Anschluß durch eine der großen Kultursprachen an die wissenschaftliche Entwicklung der modernen Zeit zu vermitteln.
> 5. Englisch und Französisch werden in den höheren Klassen in einem Umfange betrieben, der dem Schüler es ermöglicht, ihr späteres Fortkommen auch in Gebieten leicht zu finden, in denen Englisch und Französisch die herrschende europäische Sprache ist.“

Wichtig ist es, den ersten und vierten Punkt dieses Richtlinienbeschlusses zusammenzuhalten. Eine offizielle Unterrichtssprache für a l l e Fächer wird nicht eingeführt. Wohl aber wird die d e u t s c h e Unterrichtssprache für die naturwissenschaftlich-technischen Unterrichtsgegenstände — die den Charakter der Institute bestimmen — festgesetzt. Für die übrig bleibenden Fächer wird die Festsetzung einer bleibenden obligatorischen Unterrichtssprache ausgeschlossen. Daraus erklärt sich ganz natürlicherweise, warum der Antrag Philippsohn-Schiff den Herren Dr. Nathan und Simon nicht paßte. Die hebräische Sprache sollte eine Aschenbrödelrolle spielen. Darüber kann nicht hinwegtäuschen, wenn mit klingen-

den Worten von einer eingehenden Pflege des Hebräischen gesprochen wird. Es wirkt fast als Hohn, wenn beschlossen wird, den Unterricht in der hebräischen Sprache soweit zu fördern, daß die Schüler imstande sein sollen, die hebräische Literatur im Urtext zu studieren. Sollte man ihnen vielleicht auch noch die hebräische Literatur in einer fremden Sprache vermitteln? Das geschieht doch selbst nicht mehr in einer einigermaßen guten Religionsstunde in Deutschland. Und wenn das als Beweis dafür gelten soll, daß der jüdische Charakter der Institute gewahrt bleibt, so könnte man wohl mit demselben Rechte von einem arabischen Institut sprechen, weil doch hoffentlich auch der Unterricht in dieser Sprache nicht so schlecht gedacht ist, daß die Schüler nicht imstande sein sollten, die Literatur im Urtext zu lesen und arabisch zu sprechen.

Mit diesen Beschlüssen war die Entscheidung gefallen. In diesem Kuratorium konnten die Herren Dr. Tschlenow, Dr. Levin und Achad Haam nicht mehr bleiben. Sie erklärten am selben Tage ihren Austritt aus dem Kuratorium.

Der Kampf für die hebräische Sprache in Palästina

Wahrlich nicht leicht war es den ausgetretenen Kuratoren geworden, sich aus dem Kuratorium zurückziehen zu müssen. Mit welchen Gefühlen sie dies getan haben, hat Achad Haam im Januar-Heft von „Ost und West“ gesagt:

> „Meine Meinung habe ich freilich in der Sache bereits durch die Tat geäußert, indem ich mit zwei anderen Kollegen mein Amt als Mitglied des Kuratoriums des genannten Instituts niedergelegt habe, sobald die bekannten Beschlüsse über die Unterrichtssprache angenommen worden sind. Wenn ich nicht der Ueberzeugung gewesen wäre, daß diese Beschlüsse, die die hebräische Sprache in das enge Gebiet der judaistischen Unterrichtsfächer verweisen, dem Grundprinzip unserer ganzen Kulturarbeit in Palästina schnurstracks zuwiderlaufen und geeignet sind, der Entfaltung dieser Arbeit die größten Hindernisse und Schwierigkeiten zu bereiten, so hätte ich gewiß nicht einer Gründung den Rücken gekehrt, an deren Aufbau ich mich mit besonderer Liebe beteiligt, und der ich einen beträchtlichen Teil meiner Zeit und Kraft sechs Jahre lang gewidmet habe.“

Und so dachten und fühlten auch die Herren Dr. Levin und Dr. Tschlenow.

Was die jüdische Bevölkerung Palästinas zur Antwort auf die Beschlüsse des Kuratoriums tat, ist seit Monaten in der gesamten jüdischen

Presse der Welt dargestellt worden. Das zionistische Zentralorgan „Die Welt“ hat besonders Woche für Woche ausführliche Berichte und authentische Darstellungen gebracht. Von gegnerischer Seite aber ist immer wieder versucht worden, in manche jüdische Blätter und auch in die allgemeine deutsche Presse unwahre Darstellungen und tendenziöse Berichte über den Charakter des Sprachenkampfes in Palästina zu bringen, so daß wir an dieser Stelle nochmals einen Ueberblick über die bedeutsamen Ereignisse in Palästina von dem Augenblicke an bringen wollen, da dort die Beschlüsse des Kuratoriums bekannt geworden sind.

Vorher aber sind einige allgemeine Feststellungen notwendig.

Palästina und seine jüdische Bevölkerung wurde die längste Zeit hindurch bloß als Objekt der Wohltätigkeit behandelt. Man unterstützte verschiedene Palästinabestrebungen und einzelne Institute in Palästina, weil man gewohnt war, das Land unserer Väter, in dem unser Volk seine große geschichtliche Zeit gelebt hat, noch mit Gefühlen einer gewissen religiösen Ehrfurcht zu betrachten.

Wahrlich lebendig war und ist die religiöse Palästinaliebe nur in den wirklich orthodoxen jüdischen Kreisen, die mit dem Hilfsverein der Deutschen Juden und seiner Arbeit und seinen Institutionen sicherlich nichts gemein haben.

Der n a t i o n a l e Palästinagedanke aber sieht in Palästina mehr als das Land der jüdischen Vergangenheit; dem Zionismus ist Erez-Israel das Land der jüdischen Zukunft. Wir haben uns nie angemaßt, in unseren palästinensischen Brüdern nur Glaubensgenossen zu sehen, von deren Schicksal und Leben unsere eigene Zukunft ganz unabhängig ist. Unsere ganze Arbeit ist von dem ernsten Willen erfüllt, in Palästina das Zentrum des jüdischen Lebens zu schaffen; sie ist darauf gerichtet, unseren Brüdern in Palästina ein freies, wirtschaftlich gesundes, kulturell selbständiges jüdisches Leben schaffen zu helfen; wir wissen, daß wir mit unserer Palästina-Arbeit an unserem eigenen Schicksal, an der Zukunft des jüdischen Volkes arbeiten, dem wir uns nicht nur durch die Bande einer kosmopolitisch gefärbten, nach den Vorbildern der nichtjüdischen Umgebung zurechtgestutzten Reformkonfession verbunden fühlen. Uns war daher immer jeder philanthropische Hochmut fern, und mit wachsender Freude und Anteilnahme verfolgen wir das jüdische Leben Palästinas, zu dessen Entwicklung unsere und unserer palästinensischen Freunde Arbeit soviel beiträgt.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden hat es, wie keine andere Organisation vor ihm, verstanden, fast das ganze palästinensische Judentum gegen sich aufzubringen. Sein Vorgehen hat den Kampf der palästinensischen Juden für die hebräische Sprache zu einem großen Befreiungskampf gemacht, in dem das jüdische Volk mit höchster Energie um die Wahrung seiner geistigen Freiheit kämpft. Was in Palästina vor sich gegangen ist, das ist in Wahrheit ein

geistiger Befreiungskampf, ein Kampf gegen verderbliche Tendenzen, die es dem palästinensischen Judentum unmöglich machen wollen, seine jüdischen Kräfte frei und voll zu entwickeln. Der Hilfsverein der Deutschen Juden wollte die hebräische Sprache und das palästinensische Judentum, das an ihre Neubelebung seine beste Kraft gesetzt hat, gewissermaßen in ein geistiges Ghetto sperren. Palästina aber hat es nicht zugelassen, daß man aus angeblichen Zweckmäßigkeitsgründen der hebräischen Sprache und der hebräischen Kultur wiederum den Stempel der Minderwertigkeit aufzudrücken versucht. Der Befreiungskampf gegen diese Tendenzen ist siegreich zu Ende geführt worden und es ist ein lächerliches Beginnen, diesen Kampf als die Frucht demagogischer Hetzen und chauvinistischer Treibereien hinzustellen. Der ganze Kampf war von einer derartigen Begeisterung getragen und von einer solchen moralischen Reinheit, daß es vergebens ist, unter dem Hinweis auf einige zwar bedauerliche, aber den Kern des Konfliktes nicht treffende Zwischenfälle den Charakter des ganzen Kampfes entstellen zu wollen.

Lassen wir zunächst die Darstellung des ganzen Kampfes für sich sprechen.

Kaum war die Nachricht von den Beschlüssen der Berliner Kuratoriums-Sitzung nach Palästina gedrungen, setzten überall, vor allem in Jerusalem, Haifa und Jaffa **Protest-Aktionen** ein. An die Spitze der Protestbewegung stellte sich vor allem der Merkas Hamorim, der Lehrerverband. Ihm schlossen sich die Lehrer der Hilfsvereinsschule an, die in den Beschlüssen des Kuratoriums die Bestätigung dafür sahen, daß die Zurückdrängung des Hebräischen in den Hilfsvereinsschulen ganz planmäßig vorgenommen werde. In Haifa, in Jaffa und in Jerusalem fanden große Protest-Meetings statt.

Aus Haifa wurde aus der dort stattgefundenen Versammlung folgende einstimmig angenommene Protestresolution an das Kuratorium gesandt:

„Die am Sonnabend, 15. November 1913, nachmittags 3 Uhr, unter freiem Himmel, gegenüber dem Platz des Technikums abgehaltene, von allen Schichten der jüdischen Bevölkerung Haifas überaus zahlreich besuchte Volksversammlung hat nach Beratung über die Beschlüsse des Technikum-Kuratoriums in der Sprachenfrage einstimmig foldendes beschlossen:

1. Wir Bewohner Palästinas finden, daß sowohl von nationalen als auch praktischen Gesichtspunkten im heutigen Palästina nur eine solche jüdische Schule Existenzberechtigung hat, in der die hebräische die herrschende Sprache ist, denn nur die hebräische Sprache kann die verschiedenen Teile der Judenheit Palästinas vereinigen.
2. Jede europäische Sprache als Schulsprache in einer jüdischen Schule muß hier dieser Schule einen einseitigen politischen Charakter aufprägen, was der Judenheit Palästinas schweren Schaden bringen kann.

3. Der einmütige Widerstand der Juden Palästinas gegen die Beschlüsse des Kuratoriums ist geeignet, den Bestand und die Entwicklung der geplanten Schulen zu gefährden.
4. Die Versammlung spricht den drei ausgeschiedenen Mitgliedern des Kuratoriums ihr volles Vertrauen aus und dankt ihnen für die Vertretung der Interessen der palästinensischen Judenheit.
5. Nach alldem protestieren wir einstimmig und nachdrücklich gegen die Beschlüsse des Kuratoriums und sind entschlossen, mit allen Kräften gegen sie anzukämpfen. Wir hoffen, daß die Mehrheit des Kuratoriums ihre Beschlüsse einer Revision unterziehen wird.

Dieser Resolution haben sich ausdrücklich angeschlossen:

Der Vorstand der aschkenasischen Gemeinde, Haifa;
der Vorstand der sephardischen Gemeinde, Haifa;
die Dr.-Paul-Nathan-Loge des U. O. B. B., Haifa;
die Karmel-Loge des Order of Ancient Maccabeans, Haifa;
das Komitee der Mittelschule des Hilfsvereins der Deutschen Juden;
die Haifaer Ortsgruppe der allgemeinen Palästina-Organisation;
der Haifaer Arbeiter-Klub;
die Haifaer Ortsgruppen der Arbeiter-Organisationen „Poale Zion“ und „Hapoel Hazair“.

Ebensolche Versammlungen und Massenmeetings unter freiem Himmel fanden gleich nach dem Bekanntwerden der Beschlüsse in Jaffa im Beth-Am, in der größten sephardischen Synagoge „Kehillath Jakob“ und im Garten des Hebräischen Gymnasiums statt.

Besondern große Versammlungen wurden in Jerusalem veranstaltet. Die Rede, die Elieser Ben-Jehuda in der Versammlung im Beth-Am in Jerusalem hielt, ist eine historisch bedeutsame Kundgebung, die wir wegen ihrer Klarheit und Entschiedenheit im Anhang veröffentlichen.

Dieser Versammlung folgten auch in Jerusalem noch andere Kundgebungen, in denen der Orden der Ancient Maccabeans und die Arbeiterorganisationen und große Bevölkerungsschichten sich gegen die Schulpolitik des Hilfsvereins wandten.

Aber auch in den jüdischen Kolonien entstand eine große Erregung, als die Berliner Beschlüsse bekannt wurden. Ueberall wurden öffentliche Versammlungen einberufen, in denen die ganzen Kolonien Stellung namen.

Wir veröffentlichen im Anhang Berichte über

die Protestversammlung in Sichron-Jacob;
die Protestversammlung in Ekron;
die Protestkundgebung in Merchawjah;
den Protest des sephardischen Rabbinats;
die Protestversammlung der Lehrer in den Kolonien Süd-Judäas;
die Kundgebung der Kolonie Ness-Ziona;
die Kundgebung der Kolonie B'er-Tobia;
die Protestversammlung in Rischon le-Zion;

den Protest der Kolonie Metulah;
den Protest der Lehrer in Untergaliläa;
den Protest der jüdischen Körperschaften in Safed;
den Protest der Kolonie Jessod-Hamaalah;
die Protestversammlung in Pethach-Tikwah;
den Protest der Kolonie Milhamia.

*

Alle diese Proteste stellen nur eine kleine Zahl aus der Menge all der Stimmen dar, die sich in Palästina zu einem Protest gegen die Beschlüsse des Kuratoriums erhoben. Aber sie zeigen deutlich, wie die palästinensische Bevölkerung, die das Werden des Technikums in Haifa mit solcher Sympathie und Anteilnahme begleitet hatte, auf die Beschlüsse des Kuratoriums reagierte. All diese Proteste richteten sich zunächst ausschließlich gegen diese Beschlüsse des Kuratoriums.

Aber man fühlte in Palästina gar wohl den Zusammenhang zwischen ihnen und den Tendenzen, die sich in der letzten Zeit in den Schulen des Hilfsvereins selbst geltend gemacht hatten. Die Unzufriedenheit mit dem geänderten Erziehungssystem in den Hilfsvereinsschulen, über die wir in den früheren Kapiteln berichtet haben, kam nun zum Ausbruche. Und so griff die Bewegung zum Schutz der hebräischen Sprache schnell auf die Schulen des Hilfsvereins über.

Die Zöglinge der höheren Lehranstalten des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Jerusalem, nämlich des Lehrerseminars und der Handelsschule, erwachsene Jünglinge, die das Unterrichtssystem schon mit kritischem Verständnis beurteilen konnten, überreichten der Direktion dieser Anstalten eine hebräische, in folgendem auszugsweise übersetzte

Denkschrift der Hilfsvereinsschüler

„. . . Die Schüler sind von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, daß die beiden Anstalten, deren gegenwärtiger Unterrichtsbetrieb weder die Direktion, noch die Schüler befriedigt, einer durchgreifenden Reorganisation bedürfen. Nicht nur die Stellung der hebräischen Sprache, sondern auch der Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern und in der deutschen Sprache ist unzulänglich und unbefriedigend. Nachdem wir eingehende Beratungen gepflogen hatten und den Ursachen des Uebels nachgegangen waren, kamen wir zu folgenden Schlußfolgerungen:

Die hebräische Sprache nimmt in den beiden Anstalten durchaus nicht diejenige Stellung ein, die ihr nach dem Empfinden der jüdischen Oeffentlichkeit und der Schüler selbst in höheren jüdischen Lehranstalten Palästinas zukommt. Nach der jetzigen Stellung des Hebräischen in den vereinigten Anstalten werden die Schüler nicht befähigt sein, sich dieser Sprache für die Zwecke des Unterrichts in der Volksschule und des Handelsverkehrs in Palästina zu bedienen. Ueberdies leidet auch der Unterricht in den allgemeinen Disziplinen darunter, daß sie in einer Sprache vorgetragen werden, die den Schülern fremd ist.

Aber nicht nur das Lehrziel in den allgemein-wissenschaftlichen Fächern wird infolgedessen mangelhaft erreicht, sondern auch der deutschen Sprache — deren gründliche Erlernung ja der eigentliche Zweck dieser Einrichtung sein soll — schadet das bisherige Verfahren mehr, als es ihr nützt. Denn die Unzweckmäßigkeit der deutschen Unterrichtssprache für die allgemein-wissenschaftlichen Lehrgegenstände hat im Kreise der Schüler eine gewisse Opposition gegen die Sprache selbst hervorgerufen. Die Tatsache, daß alle Anstrengungen der Direktion, den Schülern eine umfassende Kenntnis der deutschen Sprache beizubringen, fehlgeschlagen sind, obgleich sich die Schüler über die Bedeutung und die Nützlichkeit der deutschen Sprache vollkommen klar sind, beweist am besten, daß das jetzige Unterrichtssystem verfehlt ist. *Der Grundfehler scheint uns eben darin zu liegen, daß die allgemeinen Lehrfächer deutsch vorgetragen werden.*

Erst wenn alle wissenschaftlichen Disziplinen ausnahmslos in hebräischer Sprache — der Umgangssprache der Schüler, deren sie sich auch in ihrem künftigen Beruf als Lehrer und Kaufleute in Palästina zu bedienen haben werden — gelehrt werden, wird sich das Niveau der hebräischen Sprachkenntnisse heben, und es werden zugleich hinsichtlich der allgemeinen Wissensgebiete bessere Erfolge erzielt werden. Aber auch die Kenntnis der deutschen Sprache, die als Kultursprache für uns von größter Wichtigkeit ist und die auch eine reichhaltige jüdisch-wissenschaftliche Literatur aufweist, wird von dieser Reorganisation nur Nutzen ziehen. *Wir sind überzeugt, daß das Verhältnis der Schüler zur deutschen Sprache nach dieser Neuordnung ein ganz anderes als bisher sein wird, und daß dann die Direktion die Stundenzahl für den deutschen Sprachunterricht im vollsten Einverständnis mit den Schülern wird vermehren können.*

Demgemäß haben die Schüler in einer jüngst abgehaltenen Besprechung beschlossen, der Direktion folgende Forderungen zu unterbreiten:

1. Der deutsche Sprachunterricht soll von seiner Verknüpfung mit dem Unterricht der allgemeinen Disziplinen — einer Verknüpfung, die für beide Fächer schädlich war — befreit werden. Deutsch soll eben nur als europäische Kultursprache, deren gründliche Kenntnis unerläßlich und die den anderen Lehrgegenständen koordiniert ist, gelehrt werden.

2. Die jüdische Schule in Palästina muß rein hebräischen Charakter tragen. Demnach müssen alle Disziplinen, die in den beiden Anstalten bisher deutsch gelehrt worden sind, künftig ausschließlich in hebräischer Sprache vorgetragen werden. Draus ergibt sich im einzelnen:

Geschichte, Geographie, Psychologie, Methodik und Geschichte des Erziehungswesens, die bisher *nur in einzelnen Klassen* hebräisch vorgetragen wurden, während z. B. die Wiederholung des Lehrstoffes und die Prüfungen in deutscher Sprache stattfanden, müssen von nun an ausnahmslos hebräisch gelehrt werden. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß die Zöglinge des Seminars diese Gegenstände, die sie später als Lehrer hebräisch vorzutragen haben werden, in deutscher Sprache lernen. Es gibt im älteren hebräischen Schrifttum eine reiche philosophische und psychologische Literatur, die uns vorenthalten bleibt, wenn wir Psychologie in deutscher Sprache lernen. Ebenso bleibt uns die Kenntnis des alten jüdischen Erziehungswesens verschlossen, wenn wir die Ge-

schichte der Pädagogik in deutscher Sprache aus deutschen Lehrbüchern schöpfen.

Die Disziplinen der Mathematik, Physik und Chemie müssen aus den gleichen prinzipiellen und praktischen Erwägungen hebräisch gelehrt werden.

Ganz besonders unabweislich scheint uns aber die innige Verknüpfung der Naturgeschichte und der Landwirtschaftslehre mit der Sprache desjenigen Landes zu sein, dessen Natur, dessen Flora und Fauna wir eben lernen und lehren sollen. Diese Wissensfächer sind ihrem innersten Wesen nach national und gehören in das Gebiet der Heimatkunde, die dem Herzen der jungen Schüler so nahe steht. Ueberdies enthält die hebräische Literatur aller Epochen — von der Bibel angefangen bis zu den jüngsten Gedichten von Tschernichowski — eine Fülle von Pflanzen- und Tiernamen, die uns verschlossen bleibt, weil diese Fächer bei uns bisher in deutscher Sprache gelehrt worden sind.

Alle diese Forderungen entspringen unserer tiefsten Ueberzeugung, wie sie in den Beschlüssen der Schülerversammlung vom 10. Marcheschwan zu einmütigem Ausdruck gelangt ist, und wir bitten die geehrte Direktion, unsere Vorschläge zu beherzigen und uns im Interesse eines geordneten Lehrbetriebes baldigen klaren Bescheid zu erteilen."

*

Der Direktor der Anstalten, Herr Ephraim Cohn, erteilte den von Schülern und Lehrern erbetenen Bescheid nicht, und es kam infolgedessen in Jerusalem und in Jaffa zum Austritt der Schüler, wie im einzelnen noch später dargestellt ist.

Unterdessen kam Herr Dr. Paul Nathan selbst am 25. Nov. nach Palästina. Allgemein hatte man gehofft, daß sein Erscheinen am Schauplatz der Ereignisse zu einer Klärung und Beruhigung führen werde. Man hatte gehofft, er werde sich in Palästina nicht nur einseitig von jener Seite informieren lassen, die den größten Teil der Schuld an der Entwicklung trägt, sondern werde sich bemühen, unvoreingenommen die Gründe zu prüfen, die der größte Teil der palästinensischer Bevölkerung, vor allem der Lehrer der Hilfsvereinsschulen für seine oppositionelle Haltung gegen das zur Zeit befolgte System hat. Aber man täuschte sich. Herr Dr. Nathan verließ sich auf die einseitigen Informationen seines Vertrauensmannes und verhielt sich allen an ihn gestellten Forderungen gegenüber absolut ablehnend. Er verlangte vollständige Unterwerfung in allen Schulen und erklärte, daß der Hilfsverein erst dann werde verhandeln können. Irgendwelche Zusicherungen wollte er nicht geben. Er lehnte auch den Vorschlag der Herren Disengoff, Hoofiën und Gluskin, führender jüdischer Persönlichkeiten in Palästina ab, der auf die Einberufung einer Vertreterversammlung der verschiedenen jüdischen Institutionen abzielte, um die wahre öffentliche Meinung kennen zu lernen. Er war überzeugt, daß er die öffentliche Meinung in Palästina sehr wohl kenne, da man ihm einige Unterschriften von „Chachamim" und Rabbinern vorzeigte, und da ihm ferner „Vertreter" der Ar-

beiterschaft und der Kaufleute vorgestellt wurden, ohne daß er die Mitteilung berücksichtigte, daß diese Arbeiter bei den Bauten des Hilfsvereins beschäftigt sind, während die Kaufleute in Wirklichkeit Unternehmer und Vermittler sind, die in Geschäftsverbindung mit Herrn Ephrain Cohn stehen.

Trotz der Zustimmungskundgebungen und der Unterschriften, die Herr Dr. Nathan besaß, wurde die Lage nicht besser, und die Krise verschärfte sich immer mehr. Die Leher des Hilfsvereins überreichten ihm eine Denkschrift im Namen aller Lehrer der Hilfsvereins-Anstalten in Jerusalem, in der sie die Einführung der hebräischen Sprache als Unterrichtssprache für alle wissenschaftlichen Fächer verlangten.

Wir reproduzieren hier die Denkschrift der Hilfsvereinslehrer, um zu zeigen, wie ruhig und besonnen die „zionistischen Agitatoren", die „terroristischen Elemente" in Palästina vorgingen; dies Dokument ist besonders deshalb wichtig, weil Herr Dr. Nathan und Herr Dr. James Simon, die doch dem Lehrberuf fernstehen, ihre Beschlüsse auf pädagogische Gründe stützen wollten, während hier Pädagogen sprachen.

Die Denkschrift der Hilfsvereinslehrer

Sehr geehrter Herr Doktor!

Die Ueberreicher dieses Memorandums, Lehrer und Leiter der Schulen des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Jerusalem, von denen die meisten seit Jahren in Palästina tätig sind, den Entwicklungsprozeß der modernen jüdischen Kolonisation in Palästina von ihren Anfängen an miterlebt haben und die Verhältnisse des Landes aus eigener Anschauung genau kennen, sind in Uebereinstimmung mit sämtlichen Lehrern des Hilfsvereins in Jerusalem zur Erkenntnis gelangt, daß die hebräische Sprache ein begründetes Recht darauf hat, in allen Schulen des Hilfsvereins in Palästina als Unterrichtssprache sämtlicher Disziplinen eingeführt zu werden.

Auf Grund dieser Erkenntnis, sowie in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Hilfsverein, der wiederholt betont hat, daß er mit seinem Schulwerk eine Befestigung des jüdischen Jischub im Lande und eine Verhinderung der Emigration aus demselben bezweckt, die Berechtigung unserer Ansicht anerkennen wird, haben wir mit Zustimmung aller unserer Kollegen in unserer Lehrerversammlung beschlossen, an den Vorstand des Hilfsvereins, die Begründer unseres Schulwerks, ein Memorandum zu richten, in welchem wir diese Frage nach allen Seiten hin beleuchten und die Beweggründe anführen, die uns zu dem obigen Beschlusse geführt haben. Wir tun dies in der Hoffnung, daß der verehrte Vorstand die Meinungsäußerung derjenigen beachten wird, denen er bisher die Wahrung der Interessen seiner Schulen anvertraut hat und die ihrerseits sich redlich bemüht haben, diese Anstalten auszubauen und sie auf die Höhe zu bringen, auf der sie gegenwärtig stehen.

Vor allem möchten wir feststellen, daß wir es als eine unbedingte Notwendigkeit ansehen, daß ein Teil der Stadtkinder, welche die Bürgerschulen besuchen und sämtliche Klassen derselben absolvieren, eine

europäische Sprache erlernen, die sie befähigen soll, kommerziell und kulturell mit der zivilisierten Welt in Berührung zu kommen, und deren Literatur ihren Anschauungskreis erweitern soll. Die Sprache aber, die sie lernen, müssen sie dann zweifellos gründlich beherrschen.

Es fragt sich nun, auf welche Weise dieses Ziel am besten zu erreichen ist: ob auf dem geraden, natürlichen Wege der Erlernung einer Sprache als solcher, indem man ihr die erforderliche Zeit und die nötigen Kräfte widmet, oder auf Umwegen? Indem eine Sprache, die den Kindern noch nicht ganz geläufig ist, als Unterrichtssprache für die verschiedenen den Schülern noch unbekannten Disziplinen verwendet wird, und auf diese Weise eine Verquickung des Sach- mit dem Sprachunterrichte eintritt, wird die geistige Entwicklung des Kindes gehemmt, eine Methode, die aus psychologischen, pädagogischen und nationalen Erwägungen durchaus nicht gutzuheißen ist.

Unter normalen Verhältnissen bringt das Kind bei seinem Eintritt in die Schule die Muttersprache mit, mit deren Hilfe ihm alle Kenntnisse vermittelt werden. Es versteht natürlich, was der Lehrer zu ihm spricht, und dieser wiederum hat die Aufgabe, die geistigen Anlagen des Kindes zu entwickeln und dessen Anschauungskreis zu erweitern. Der Sprachunterricht hat in diesem Falle allein den Zweck, das Kind dahin zu bringen, sich mündlich und schriftlich fehlerlos auszudrücken. Auf diese Weise wird die seelische Harmonie des Kindes nicht gestört; es weiß, daß es eine Sprache besitzt, die es auf der Leiter der Entwicklung von Stufe zu Stufe führt. Wenn der Knabe heranwächst und eine zweite Sprache lernt, weiß er dann wohl bestimmte Grenzen zu ziehen zwischen seiner Muttersprache, in welcher sein inneres Seelenleben zum Ausdruck kommt, und der fremden Sprache, die er zu einem bestimmten praktischen Zweck lernt.

In Palästina, wohin Juden aus aller Herren Ländern eingewandert sind und verschiedene Jargonidiome mitgebracht haben, ist ein Sprachengewirr entstanden, wie nirgends sonst. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat der Hilfsverein wohlweislich die hebräische Sprache, die jedes Kind aus religiösen Gründen von seiner ersten Kindheit ab lernen muß, als Kindergartensprache sowie als die alleinige Sprache in der untersten Klasse seiner Schulen eingeführt. Hebräisch bleibt auch die alleinige Unterrichtssprache in den nächstfolgenden Klassen der Unterstufe. Das ist einmal eine feststehende Tatsache.

Es wäre nun natürlich, wenn dieses Unterrichtssystem auch in der Folge beibehalten würde. Anders ist es aber in unseren Schulen der Fall.

Wenn das Schulkind die Klassen erreicht, in denen bereits einige Fächer in deutscher Sprache gelehrt werden, befinden sich Lehrer sowohl als Schüler in einer schwierigen Lage. Das Fach wird nicht in der Sprache unterrichtet, die der Schüler vollständig beherrscht, sondern in der anderen, die er erst jüngst begonnen hat und von der er noch keine genügende Kenntnis besitzt.

Daß ein solcher Unterricht nicht zweckmäßig ist, ist ja klar. Er kann nur gezwungen und unnatürlich sein, da der Lehrer sich nicht nach dem Lehrziele, sondern nach dem armen Wortschatze der Schüler richten muß. Das immerwährende Wiederholen, welches das unvollkommene Verstehen verursacht, bedeutet Zeitverlust und läßt bei dem Schüler kein Interesse am Unterrichte aufkommen. Nach aller Mühe erreicht man doch nur verschwommene Begriffe und fördert so Oberflächlichkeit und

Halbwissen. Das eigentliche Unterrichtsfach leidet dabei zu sehr durch die Unterrichtssprache.

Andererseits geschieht es fast immer, daß der Lehrer, dessen Hauptaugenmerk auf das Fach gerichtet sein muß, auf die sprachliche Seite nicht gut achten kann und die Schüler sich so nur an fehlerhaftes Sprechen gewöhnen, besonders solche Kinder, die aus ihrem Elternhause den jüdisch-deutschen Jargon mitbringen.

Nur dies erklärt uns die merkwürdige Erscheinung, daß es uns trotz all unserer Bemühungen nicht gelingen will, die Schüler zur vollkommenen Beherrschung der deutschen Sprache zu bringen.

Der Unterricht der Realien in der Fremdsprache, weit entfernt, diese zu fördern, schadet nur durch die Gewöhnung an den fehlerhaften Gebrauch derselben. Es leidet so das Fach durch die Sprache und es leidet die Sprache durch das Fach.

Der Schüler aber leidet unter dem Gefühle eines auf ihm lastenden Zwanges; Lerneifer und Liebe zum Gegenstande werden dadurch nur verhindert. Er kann auch nicht die rechte Liebe zur Kultursprache gewinnen, die ihm so vielerlei Hemmungen verursacht.

Ganz eigenartig liegen die Verhältnisse bei jenen Fächern, die während einiger Jahre in einer Sprache gelehrt werden, um dann wieder in einer anderen unterrichtet zu werden. Nicht wenig Arbeits- und Zeitverlust entsteht dadurch, daß alle Fachausdrücke von neuem gelernt werden müssen, und die Einheit der Unterrichtssprache des betreffenden Faches wird dabei durchbrochen, jene Einheit des Unterrichtes, von deren pädagogischem Erfordernis jüngst der verehrte Vorsitzende des Hilfsvereins selbst gesprochen hat.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden betont zu jeder Zeit, daß sein Wirken den Verhältnissen und Bedürfnissen der verschiedenen Länder angepaßt ist; es ist eine sehr schätzenswerte, bedeutungsvolle Maxime und bedeutet eine feinfühlige Rücksichtnahme auf die in Betracht kommende Bevölkerung. Auch in der Sprachenfrage will der Hilfsverein selbstverständlich die Verhältnisse innerhalb der jüdischen Bevölkerung Palästinas berücksichtigen. Unsere Volksgenossen zerfallen hier in verschiedene Gemeinden, Gruppen und Schichten, ohne daß dies die notwendige Folge einer tieferliegenden Trennung wäre; es fließt vielmehr hauptsächlich aus der Sprachenverschiedenheit, welche meist die primitivste Verständigung verhindert. Dieser Zustand bringt es mit sich, daß wir selbst den Behörden gegenüber nicht eine Gemeinde, sondern Gemeinden bilden.

Diesem Uebelstande kann nur dann abgeholfen werden, wenn das Hebräische, das allen Elementen als heilig gilt, als Einheitssprache zur Herrschaft gelangt. Nur die hebräische Sprache hat nach dem großen Aufschwung, den sie in der letzten Zeit genommen hat, Aussicht darauf.

Nur so können die Gegensätze, die unter den verschiedenen jüdischen Bevölkerungsschichten herrschen, beseitigt werden. Es ist hoch an der Zeit, daß die Gruppen der Sephardim, Aschkenasim, Marokkaner, Jemeniten, Bucharen usw. geeinigt werden, wenn wir nicht im Lande andauernd eine quantité négligeable bilden sollen.

Wenn aber andererseits durch die verschiedenen Schulen wieder verschiedene fremde Sprachen unter den Massen verbreitet werden, so erzeugt man dadurch nur neue Spaltungsmomente.

Das Land braucht dringend gute Handwerker, kleine Kaufleute, fleißige Bauern, bescheidene, arbeitsame Hausfrauen und Mütter.

Während das Ziel unserer Bestrebungen die Stärkung des Elementes ist, welches seine Zukunft im Lande selbst erblickt, erzeugen wir in der Tat ein geistiges Proletariat, das im Lande nicht wurzelt.

Eine Statistik kann uns darüber belehren, daß von 100 Schulkindern, die in die untersten Klassen eintreten, bloß 25 die Schule wirklich ganz absolvieren. Die restlichen 75 Kinder dagegen verlassen die Schule frühzeitig, ohne eine abgeschlossene Bildung erlangt zu haben. Diesem größeren Teile der Schuljugend bringt die Fremdsprache keinen Nutzen, sie führt manche sogar zur Unzufriedenheit und entfremdet sie ihrer Umgebung.

Während wir also danach streben, die bodenständigen Elemente zu vermehren, mehren wir in der Tat selbst durch unsere Maßnahmen die Auswanderungslustigen. Wir zerstören mit der Linken, was wir mit der Rechten bauen.

Weniger noch ist ein solches System für die Erziehung der Mädchen empfehlenswert, welche hierzulande einstweilen gar keine Stellung im kaufmännischen und gesellschaftlichen Leben einnehmen.

Im Unterrichtsplane des Lehrerseminars spricht noch ein besonderer Umstand dafür, daß alle Realien in hebräischer Sprache gelehrt werden; denn die dort ausgebildeten Lehrer sollen ja später dieselben Unterrichtsfächer an einer Volksschule hebräisch unterrichten. Wenn sie nun aus dem Seminar nicht einmal die Kenntnis der hebräischen Terminologie mitnehmen, so ist ihre Ausbildung nach dieser Seite hin nicht ausreichend. Jeder Lehrer ist dann gezwungen, in seiner Schule Sprachexperimente zu machen, welche eine Verwirrung und Verunstaltung der Sprache zur Folge haben.

Schließlich wollen wir hervorheben, daß wir von unserem jüdisch-nationalen Standpunkte aus in der hebräischen Sprache den wichtigsten Faktor zur Verwirklichung unserer Bestrebungen im Lande erblicken. Streben wir doch danach, eine unserem Volke entsprechende Stellung im Lande unserer Väter zu gewinnen. Wollen wir doch hier das Ansehen und die Rechte einer gesonderten Volksgruppe genießen und nicht als eine sprachgemischte, uneinige Menge gelten! Dies kann nur möglich werden, wenn wir eine Sprache an die Stelle der vielen Jargone und Sprachgemische setzen. Nur so werden wir aus einem sprachlosen Elemente zu einem festwurzelnden Volkselement in Palästina.

Die Wiederbelebung der hebräischen Sprache ist daher ein Ideal, welches unserem Leben Inhalt gibt.

Unsere Schulen müssen die Erreichung dieses Ideals wie bisher, ja sogar in noch uneingeschränkterem Maße, fördern.

Unsere Kinder sollen es wissen, daß sie einem alten Kulturvolke angehören, dessen Sprache in der gesamten Kulturwelt ein hohes Ansehen genießt. Es darf bei unseren Zöglingen nicht der Eindruck hervorgerufen werden, als ob unsere Nationalsprache nicht geeignet sei, eine Kultursprache zu sein. Die Schulen dürfen also die Fortentwicklung der hebräischen Sprache nicht nur nicht aufhalten, sondern sie sind in erster Linie dazu berufen, dem Wiederaufleben der Sprache, das sich vor unseren Augen vollzieht, zu dienen.

Durch diese Bestrebungen soll in den Schulen des Hilfsvereins das Studium der deutschen Sprache als Kultursprache durchaus nicht leiden. Deutsch sollte im Gegenteil noch mehr als bisher gepflegt werden, -- und es sollen diejenigen Schüler, welche

für diese Sprache in ihrem späteren Leben Verwendung finden werden, ihrem Studium die erforderliche Zeit und die nötigen Kräfte widmen.

Aber ihre Schulbildung soll unseren Kindern in unserer, in ihrer Sprache vermittelt werden.

Von diesen Gedanken geleitet, welche sich aus einer jahrelangen Beschäftigung mit Schulfragen ergeben, haben wir die Schlußfolgerung gezogen: Daß die hebräische Sprache ein begründetes Recht darauf hat, als Unterrichtssprache sämtlicher Unterrichtsfächer an unseren Schulen eingeführt zu werden.

Wir hoffen, daß der Hilfsverein der Deutschen Juden, der selbst durch Begründung von Kindergärten und Volksschulen zur Fortentwicklung des Hebräischen bisher soviel beigetragen hat, unsere hier ausgedrückte Meinung beachten und unsere Wünsche gütigt berücksichtigen wird.

Hierdurch wird der Hilfsverein der Deutschen Juden der jüdischen Welt im allgemeinen und der palästinensischen Judenheit insbesondere zeigen, daß er von der Vorsehung dazu berufen ist, in der Renaissance-Epoche unseres Volkes die Sprache der Väter im Lande der Väter wieder zu begründen und neu zu befestigen.

Jerusalem, November 1913.

In ausgezeichneter Hochachtung

Für das Lehrerseminar:

(gez.) David Jellin, Prorektor der Lehrerbildungsanstalt und der Handelsrealschule und Lehrer an der Edler v. Lämel-Schule,

Joseph Mejohas, A. M. Lüpschitz.

Für die Edler v. Lämel-Schule:

Joseph Riwlin.

Für die Mädchenschule:

Vera Pinczower, leitende Lehrerin der Mädchenschule,
Ch. L. Sutta, leitender Lehrer des Kindergärtnerinnen-Kursus.

*

Herr Dr. Nathan wollte die Vertreter der Lehrer des Hilfsvereins nicht empfangen, sondern sprach mit verschiedenen einzelnen Lehrern und erklärte sich gegen die von den Lehrern aufgestellten Forderungen.

Unterdessen war die Stellung der Schüler und Lehrer an den Hilfsvereinsschulen noch deutlicher geworden. In Jaffa hatten die Schüler mit Genehmigung ihrer Eltern die Schule des Hilfsvereins verlassen. Die jüdische Bevölkerung beschloß die Gründung einer neuen hebräischen Schule. Und hierauf gingen die Lehrer, deren Forderung nach Durchführung der hebräischen Unterrichtssprache nicht bewilligt worden war, sämtlich mit Ausnahme des Herrn Halberstätter an die neue Schule über.

In Jerusalem, wo die Schulen des Hilfsvereins unter direktem Einfluß des Herrn Ephraim Cohn stehen, waren gleich zu Beginn des Kampfes, schon vor Ankunft Dr. Nathans, sämtliche Schüler des Lehrerseminars ausgetreten und erklärten, den Unterricht nicht früher aufzunehmen, bevor die Forderung nach Einführung der hebräischen Unterrichtssprache bewilligt sei.

Die Lehrer der Hilfsvereinsschulen in Jerusalem hatten von Herrn Dr. Nathan erwartet, daß er ihnen auf ihr Memorandum eine befriedigende Antwort erteilen werde. Sie konnten keine Zusage erhalten, daß man ihren Forderungen entgegenkommen werde. Daher überreichten sie Herrn Dr. Nathan ein von achtzehn Lehrern unterzeichnetes Schreiben, in dem sie um klaren Bescheid binnen vier Tagen baten und ihre Demission für den Fall der Ablehnung ihrer Forderungen erklärten. Sie teilten aber zugleich mit, daß sie bereit seien, in jedem Fall noch zwei Monate zu unterrichten. Diese Erklärung gaben sie ab, da sich Herr Dr. Nathan darüber beschwert hatte, daß die Lehrer der Hilfsvereinsschule in Jaffa ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist aus der Schule geschieden waren.

Es sei an dieser Stelle festgestellt, daß von einem Bruch von Verträgen durch die Lehrer nicht gesprochen werden kann, da sich die Lehrer immer vergebens bemüht hatten, von der Leitung des Hilfsvereins Kontrakte zu erhalten. Selbst Herr David Jellin, der Prorektor des Lehrerseminars, der ein Vierteljahrhundert lang im Dienste der Jerusalemer Schulen stand, hatte immer umsonst um einen Kontrakt gebeten.

Die Frist von vier Tagen war noch nicht verstrichen, als Herr Dr. Nathan und Herr Ephraim Cohn mit den Lehrern, die jenes Schreiben nicht unterzeichnet hatten, Verhandlungen anknüpften und übereinkamen, das infolge des Austritts der Schüler geschlossene Seminar wieder zu eröffnen. Am Abend vor der Eröffnung veranstalteten sie eine Festlichkeit im Hause des Herrn Cohn, zu der die Lehrer, mit denen die Verhandlungen geführt worden waren und etwa 30 Schüler eingeladen waren. Das Haus des Herrn Cohn wurde während der Festlichkeit von Polizisten bewacht und Polizisten begleiteten auch Herrn Dr. Nathan zum Feste. Sollte der Anschein erweckt werden, als seien Gewalttätigkeiten zu befürchten? Es lag kein Anlaß vor, zu solchen Maßregeln zu greifen. Man rechnete an jener Stelle, die das Polizeiaufgebot veranlaßte, wohl darauf, daß gerade diese Maßregel zu Unruhen führen werde? Tags darauf, am Dienstag, wurde das Seminar eröffnet, und ein Polizeiaufgebot umstand das Gebäude, „um das Seminar und seine Schüler zu schützen“.

Herr David Jellin wurde zu der Eröffnung nicht eingeladen und erhielt auch keine Mitteilung von der Eröffnung der Anstalt, deren Prorektor er war. Zu dem Unterricht hatten sich dreißig Schüler eingefunden, darunter kein einziger von der obersten Klasse.

Bei dieser Gelegenheit ließ sich leider einer der Schüler dazu hinreißen, durch das Fenster einen chemischen Stoff in den Klassenraum zu werfen, wodurch der Unterricht gestört wurde. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir diesen leichtsinnigen Streich eines Knaben selbstverständlich nicht gutheißen, sondern bedauern und mißbilligen. Aber ist denn ein solches Faktum wirklich wert, von ernsten Männern ernst genommen zu werden? Die Schüler hätten sich vermutlich um die Eröffnung des Seminars nicht gekümmert, wenn man nicht die Polizei aufgeboten und dadurch gezeigt hätte, daß man auf irgendwelche Vorkommnisse geradezu warte.

Am Abend dieses Tages, so spät, daß er die Mehrzahl der Lehrpersonen davon nicht mehr verständigen konnte, erhielt Herr Jellin einen Brief von Herrn Dr. Nathan, in dem dieser mitteilte, daß die Sprachenfrage und das Demissionsgesuch der Lehrer erst in einer in Berlin abzuhaltenden Sitzung entschieden werden könne, daß er es jedoch auf sich nehme, die Lehrer vorläufig, bis aus Berlin der endgültige Bescheid eintreffen würde, von ihrem Dienst zu befreien. Herr Jellin konnte in so später Stunde von diesem Schreiben nur der Leiterin der Mädchenschule, Fräulein Vera Pinczower, und Herrn Sutta, als erstem hebräischen Lehrer, Mitteilung machen.

In dem Schreiben des Herrn Dr. Nathan war kein Wort darüber enthalten, daß die Lehrer, auf deren weitere Dienste damit verzichtet wurde, am nächsten Tage die zum Unterricht erscheinenden Schüler schon ohne Unterricht lassen sollen. Infolgedessen kamen Fräulein Pinczower und Herr Sutta zu dem Beschluß, am nächsten Morgen den Unterricht wie gewöhnlich aufzunehmen.

Der 10. Dezember 1913

Der nächste Morgen nun brachte jene Vorfälle, die den Höhepunkt der ganzen Krise darstellten, und durch die sich der Hilfsverein der Deutschen Juden in Palästina auch jene jüdischen Sympathien verscherzt hat, die ihm bis dahin noch geblieben waren.

Als die Lehrer die Schulräume betreten hatten und mit der Unterrichtserteilung beschäftigt waren, kam Ephraim Cohn in Begleitung des deutschen Generalkonsuls und vieler Polizisten und begann die Lehrer zu vertreiben.

Herr Dr. Paul Nathan schildert in seiner Broschüre diese Vorgänge folgendermaßen:

> „Trotz dieser Suspension (sc. durch den am Abend vorher Herrn Jellin zugekommenen Brief) drangen die betreffenden Lehrer am folgenden Tage in die Schulen des Hilfsvereins ein und suchten durch aufreizende Ansprachen die Schüler und Schülerinnen zum Verlassen

der Anstalten zu bewegen, ein Akt, der nach deutschem Recht als Hausfriedensbruch betrachtet werden müßte. Empörende Lärmszenen auf der Straße vor der Lämelschule des Hilfsvereins alarmierten dann den in unmittelbarer Nähe wohnenden deutschen Generalkonsul und die türkische Polizei, und auch dem Herrn Generalkonsul gelang es erst unter Anwendung seiner ganzen Autorität, die suspendierten Lehrer und Lehrerinnen zum Fortgehen aus den Anstalten zu bewegen, — was Anstand und Takt von selbst geboten hätten."

Zu diesem „Reisebericht" des Herrn Dr. Nathan gibt eine klare Darstellung der Vorgänge, wie sie sich in Wirklichkeit ereignet haben, ein Brief von Fräulein Vera Pinczower, der früheren Leiterin der Mädchenschule des Hilfsvereins und jetzigen Leiterin der hebräischen Mädchenschule. Fräulein Pinczower hat diesen Brief an das „Hamburger Israelitische Familienblatt", den „Israelit" in Frankfurt und „Die Welt" zur Veröffentlichung gesandt. Wir setzen diesen Brief hierher.

Zum Reisebericht Dr. Nathans

Jerusalem, 18. Januar 1914.

Sehr geehrte Redaktion!

Zu dem „Reisebericht des Herrn Dr. Nathan", welcher in vorletzter Nummer Ihres gesch. Blattes erschien, erlaube ich mir im Namen der früheren Lehrerschaft des Hilfsvereins folgendes zu bemerken: Dieser Bericht ist voller Unrichtigkeiten und enthält eine vollständig falsche Darstellung der Tatsachen, wie sie sich in der kritischen Zeit in den Schulen des Hilfsvereins zutrugen. Wollte ich den Bericht des Herrn Dr. Nathan richtigstellen, so müßte ich denselben von Anfang bis zu Ende umschreiben, so sehr schlägt jedes Wort desselben der Wahrheit ins Gesicht. Für heute halte ich es nur für meine Pflicht, Verwahrung gegen die Art und Weise einzulegen, mit welcher daselbst gegen die früheren Lehrkräfte des Hilfsvereins hergezogen wird. Es sind dieselben Lehrer und Lehrerinnen, welche in den alljährlichen Geschäftsberichten des Hilfsvereins als Muster pädagogischer Tüchtigkeit und aufopfernder Pflichttreue hingestellt wurden. Wie ist es möglich, daß sie innerhalb einiger Tage Vertrags- und Hausfriedensbruch begingen, Agitatoren und Vandalen geworden sind? Nur Zorn und Unkenntnis des wahren Sachverhalts können Herrn Dr. Nathan solche Worte eingegeben haben. Wir, d. h. sämtliche Lehrer des Hilfsvereins, auch die, welche im Dienste des Hilfsvereins geblieben sind, haben uns erlaubt, in bezug auf die Unterrichtssprache anderer Meinung als die Leitung selbst zu sein. Nicht nur gerade nach dem unseligen Beschluß des Kuratoriums des Technikums, nein, schon jahrelang vorher haben wir uns beschwert, daß in unseren Schulen der einheitlich hebräische Charakter, welcher die von der palästinensischen Bevölkerung selbst geschaffenen Schulen auszeichnet, fehlt. So wurde z. B. in den zwei oberen Klassen unserer Mädchenschule außer den fünf deutschen Sprachstunden, Rechnen vier Stunden, Geschichte und Geographie vier Stunden, in Summa 13 Stunden wöchentlich, Deutsch erteilt. Trotz dieser auffallenden Bevorzugung der deutschen Sprache auf Kosten des Hebräischen in einer hebräischen Schule wurde gerade in letzter Zeit von einer Vermehrung des Deutschunter-

richts der Realien gesprochen. Die Unzufriedenheit über diesen Stand der Dinge trat oft genug in unseren Lehrerkonferenzen zutage. Zwischen Herrn Ephraim Cohn und mir war es ebenfalls aus diesem Grunde zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen.

Als wir dann, 19 Lehrer und Lehrerinnen an der Zahl, d. h. die überwiegende Mehrheit der Lehrer der Hilfsvereinsschulen in Jerusalem, in vollem Bewußtsein von der Bedeutung unserer Sache Herrn Dr. Nathan das Memorandum überreichten, setzten wir damals noch Glauben in seine Vorurteilsfreiheit und Gerechtigkeitsliebe, von denen wir ein billiges Urteil erwarteten. Zur Ueberreichung des Memorandums waren wir schon deshalb gedrängt, weil die zurzeit herrschende Erregung in der Bevölkerung und besonders in den Schülerkreisen eine Aufrechterhaltung des geordneten Schulbetriebs ohne Aenderung der Unterrichtssprache als unmöglich erscheinen ließ. In den Tagen, welche der Uebersendung des Memorandums folgten, versuchten zunächst wir Lehrer und andere Männer, die zu diesem Zwecke aus Jaffa und den Kolonien herbeigeeilt waren, durch mündliche Unterhandlungen Herrn Dr. Nathan für unsere Vorschläge günstig zu stimmen. Die Resultate dieser verschiedenen Unternehmungen waren geeignet, uns Hoffnung auf einen Ausgleich zu geben, und trotzdem erklärt Herr Dr. Nathan, daß Herr Jellin vier Tage nach Ueberreichung des Memorandums seinen Unterricht in der Lämelschule benutzte, die Kinder dort für die neue Schule zu gewinnen. Das ist um so mehr eine bodenlose Lüge, als niemand gerade von uns in jenen Tagen an neue Schulen dachte. Diese Behauptung des Herrn Dr. Nathan soll nun dazu dienen, den Namen dieses geistig und moralisch hochstehenden Mannes, der die materiellen Früchte seiner 25jährigen Arbeit der großen Sache opferte, in den Staub zu ziehen; sowie man überhaupt alles versucht hat, das Hohe und Erhabene, welches der Inhalt unserer Sprachbewegung ist, mit Absicht zu verleumden und zu verunglimpfen.

Als wir dann, in unseren Hoffnungen getäuscht, uns gezwungen sahen, Freitag, den 5. Dezember, unsere Demission zu geben, setzten wir eine zweimonatliche Kündigungsfrist fest. Wir taten dies auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Dr. Nathan; denn wir waren bereit, die Arbeit sofort niederzulegen, um eben nicht in den Verdacht zu kommen, Propaganda für die neu zu gründenden Schulen zu machen. Denn daß ein neues Seminar und eine Mädchenschule mit durchaus hebräischer Sprache nun nötig waren, war uns indessen klar geworden, wenn wir auch den Zeitpunkt der Eröffnung weiter entfernt glaubten. An die Gründung einer Knabenschule hat man bis zu dem spontanen Verlassen von ca. 100 Kindern der Lämelschule anläßlich der Suspension einiger Lehrer dort überhaupt nicht gedacht.

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Dr. Nathan an ein Gespräch erinnern, welches er am Spätnachmittag, Mittwoch, den 3. Dezember, mit dem Leiter der Kolonie Rechoboth, Herrn Eisenberg, hatte. Derselbe hatte Herrn Dr. Nathan im Falle seines ablehnenden Verhaltens gegen die Vorschläge des Memorandums auf die Möglichkeit der Demission von 20 Lehrern des Hilfsvereins hingewiesen. Dies machte sichtlichen Eindruck auf Herrn Dr. Nathan und er meinte: „Wie können diese Lehrer plötzlich mitten im Schuljahre Hunderte von Kindern ohne Unterricht lassen?“, worauf Herr Eisenberg erwiderte, daß die Lehrer eine

Kündigungsfrist von zwei Monaten beobachten wollten. „Das ist etwas anderes," sagte Herr Dr. Nathan, „dann haben wir genügend Zeit, uns um neue Lehrkräfte umzusehen." In ähnlichem Sinne äußerte sich Herr Dr. Nathan gegenüber anderen Personen, und deshalb hielten wir es für unsere Pflicht, dem Hilfsverein gegenüber bis zum letzten Augenblick loyal zu bleiben.

Als Herr Jellin fünf Tage nach Absendung der Demission den Brief mit der Ankündigung unserer Suspension erhielt, war es abends. Da dieser Brief sonst keine nähere Anweisung über den Zeitpunkt und die Art und Weise der Suspension enthielt, so gingen wir am folgenden Morgen, es war Mittwoch, den 10. Dezember, in gewohnter Weise an die Arbeit, ahnungslos, was der Tag uns bringen würde. Ich vermutete nun, daß mir im Laufe des Tages eine Zuschrift von der Direktion zugehen würde, im voraus bereit, mich jeder Anordnung von dort zu fügen. Wie groß aber war mein Staunen, als ich bald nach Beginn der zweiten Unterrichtsstunde, nach 9 Uhr, Herrn Generalsekretär Dr. Bernhard Kahn, Herrn Direktor Cohn, dann den deutschen Generalkonsul und später drei Militärpersonen in meine Klasse treten sah! Das ganze Schulgebäude lag in diesem Augenblick in vollständiger Ruhe da. Ich stand sofort von meinem Sitze auf, und damit war meine Rolle in der Mädchenschule des Hilfsvereins, der ich 4½ Jahre als Leiterin angehört, und die ich mit ca. 180 Kindern übernommen und auf 450 Zöglinge gebracht hatte, beendet. Ebenso leistete auch nicht ein einziger Lehrer den geringsten Widerstand. Keiner von ihnen hielt eine „Hetzrede" an die Kinder. In fünf Minuten hatten alle Lehrer die Schule verlassen. Nur ich, da ich meine Privatwohnung im Schulgebäude hatte, und der größte Teil der Mädchen waren noch anwesend. Die erschreckten Kinder weinten und wehklagten voller Entsetzen über das niegesehene Schauspiel, ihre ihnen durch jahrelange Arbeit liebgewordenen Lehrer mit bewaffneter Gewalt vertreiben zu sehen, und wagten sich aus Furcht vor den Soldaten nicht auf die Straße. Die Herren waren den weinenden Kindern gegenüber machtlos, und man wandte sich an mich, sie nach Hause zu schicken, was mir auch mit einigen beruhigenden Worten gelang. In weiteren fünf Minuten war das Schulhaus leer, und ein wenig später waren außer mir und dem Schuldiener keine menschliche Seele mehr im Hause. Nur militärische Posten hielten den Eingang besetzt.

So verfuhr der Hilfsverein mit den Lehrern, die ihm in aufopfernder Arbeit gedient hatten, und so sah der „Hausfriedensbruch" aus, dessen wir uns schuldig machten. Auch die Behauptung, daß wir vertragsbrüchig wurden, gehört in das Reich der Fabeln, welche die Leitung des Hilfsvereins in der Not der Stunde so zahlreich gedichtet hat. Dieser Vertragsbruch war schon deshalb unmöglich, weil von 19 Lehrern 18 gar keinen Vertrag hatten. Herr Jellin konnte trotz aller seiner Bemühungen niemals einen solchen vom Hilfsverein erreichen, obgleich er 25 Jahre in der Lämelschule tätig war. Mein Vertrag war am 15. April 1913 abgelaufen; trotzdem ich schon vor einigen Monaten Herrn Cohn darauf aufmerksam gemacht hatte, hielt er es für überflüssig, den Vertrag zu erneuern. Ebenso waren die jungen Lehrer, ehemalige Zöglinge des Seminars, ohne Kontrakt angestellt.

Falls Sie in meine obige Darstellung Zweifel setzen sollten, so erlauben Sie mir, Ihnen gleichfalls mitzuteilen, daß ich Montag, den 29. Dezember, eine Unterredung mit dem deutschen Generalkonsul hier

hatte, um ihn um seine Meinung über die Vorgänge in der Mädchenschule während der Suspension zu befragen. Nachdem er mir zugestanden, daß seine Intervention in der Mädchenschule unnötig war, da die Lehrer keine Widersetzlichkeit bezeigten, sagte er mir zum Schlusse wörtlich: „Sie können erklären, daß, wenn ich gewußt hätte, was sich in der Mädchenschule ereignen würde, ich nicht gekommen wäre, und hätte ich mit meinen geistigen Augen so sehen können, wie ich nachher mit meinen körperlichen sah, ich wäre sicher nicht erschienen.“ In einem späteren Gespräch mit den Herren Jellin und Ben Jehuda bestätigte der Generalkonsul diese seine Auffassung gegenüber dem Verhalten der Lehrer in der Mädchenschule.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, daß in die neue hebräische Mädchenschule, deren Leitung mir gleichfalls anvertraut wurde, uns ca. 200 Schülerinnen der Hilfsvereinsschule gefolgt sind. Wir haben auch dort Deutsch als Fremdsprache beibehalten und diese Sprache findet, trotz des ausgeprägt hebräischen Charakters unserer Schulen, weiter sorgfältige Pflege.

Mit diesen Zeilen habe ich versucht, wenigstens einen Teil der Unwahrheiten des Berichtes des Herrn Dr. Nathan zu berichtigen und etwas zur Ehrenrettung unserer vielgeschmähten Kollegen beizutragen. Sie würden mich ungemein verpflichten, wenn Sie obige Zeilen zum Abdruck in Ihrem geschätzten Blatte bringen würden, was, wie ich hoffe, Sie um so eher tun werden, als es sich darum handelt, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Hochachtend

Vera Pinczower, Leiterin der hebr. Mädchenschule.

*

Diese Darstellung spricht für sich selbst. Ueber die anderen Vorgänge bei der Suspendierung der Lehrer in der Mädchenschule berichtete Fräulein Vera Pinczower in der „Welt“ vom 17. Januar 1914:

„Herr Cohn betrat zuerst mit seinem Gefolge nebst Konsul und Polizei die zu ebener Erde gelegene Klasse des Lehrers für Hebräisch, Herrn Guttmann. Dieser hörte sofort beim Erscheinen dieser Herren mit dem Unterrichte auf und richtete nur einige Abschiedsworte an die Kinder. Darauf bezieht sich jedenfalls das Wort „Hetzreden“, welche die Lehrer an die Kinder gerichtet haben sollen. Herr Cohn erfaßte darauf Herrn Guttmann beim Rockkragen und versuchte, diesen mit Gewalt aus der Klasse zu entfernen. Der Konsul trat dazwischen, um Tätlichkeiten zu verhindern. Herr Guttmann verließ übrigens gleich die Klasse, nachdem diese einem neuen Lehrer übergeben worden war.“

Es ist kein Wunder, daß vor allem die Kinder angesichts dieser furchtbaren Szenen in ungeheure Erregung gerieten; und der Unterricht in den Schulen des Hilfsvereins wurde durch diese Vorgänge, an denen die suspendierten Lehrer nicht die geringste Schuld hatten, selbstverständlich schwer gestört.

Der Lehrerverband hatte im Einvernehmen mit den Lehrern der Hilfsvereinsschulen beschlossen, in Jerusalem ein hebräisches

Lehrerseminar und eine hebräische Mädchenschule zu gründen, da die entsprechenden Schulen des Hilfsvereins von sämtlichen Schülern, beziehungsweise sämtlichen Lehrerinnen verlassen worden war. Die Errichtung einer hebräischen Knabenschule hatte man nicht geplant.

Herr Dr. Paul Nathan aber führt als einzigen Beweis dafür, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als die Lehrer sofort zu suspendieren, die Behauptung an, „daß vier Tage nach der Ueberreichung des Memorandums Herr Jellin auch die Schüler der obersten Klasse der Lämel-Schule aufforderte, in die neu zu gründende Schule überzugehen.“ Zu dieser Behauptung hat sich schon Fräulein Vera Pinczower in ihrem oben veröffentlichten Brief geäußert. Wir halten es aber doch für notwendig, Herrn David Jellin selbst zu dieser Beschuldigung, die die gewalttätige Suspendierung der Lehrer begründen soll, eine Erklärung abgeben zu lassen.

Eine Erklärung David Jellins

In dem Bericht, den Herr Dr. Paul Nathan in der Sitzung des Hilfsvereins vom 4. Januar erstattet hat, findet sich folgender Passus:

„. . . Herr Dr. Nathan folgerte aus der Aufstellung einer völlig unerfüllbaren Forderung, daß es den Herren nicht um einen Ausgleich zu tun sei, sondern darum, die Schüler in den nächsten Monaten noch weiter zu bearbeiten. Das trat besonders deutlich dadurch hervor, daß vier Tage nach der Ueberreichung des Memorandums Herr Jellin die Schüler der obersten Klasse der Lämelschule aufforderte, in die neu zu gründende Schule überzugehen. Nachdem dies bekannt wurde, blieb natürlich kein anderer Ausweg, als die Lehrer sofort zu suspendieren, und es erfolgte am nächsten Tage die Suspension.“

Als ich diese Worte las, ergriff mich tiefer Schmerz, da ich daraus ersah, wohin die Sucht, um jeden Preis Recht zu behalten, einen führen kann und wie wenig unsere prominenten Männer Bedenken tragen, unwahre Angaben zu veröffentlichen, wenn es gilt, sich auf Kosten anderer reinzuwaschen.

Als ich Herrn Dr. Nathan bei seiner Anwesenheit in Jerusalem aufsuchte, um ihm meine Stellungnahme zur Frage der Einführung der hebräischen Sprache als ausschließlicher Unterrichtssprache in den Hilfsvereinsschulen auseinanderzusetzen, und ihm bei dieser Gelegenheit erklärte, daß ich, solange der Hilfsverein sich dieses Prinzip nicht zu eigen machen wird, im Hinblick auf die allgemeine Lage und die einmütige Stimmung im Lande gezwungen sein würde, alle aus meiner bisherigen Tätigkeit mir zustehenden Rechte und alle meine Zukunftshoffnungen fahren zu lassen, fügte ich dieser Erklärung folgendes hinzu: „Aber es gibt noch etwas, was mir wertvoller ist, als all dies, nämlich mein guter Name. Ich weiß, wie sehr meine Gegner sich bemühen werden, den guten Ruf, den ich mir durch meine Arbeit und durch mein reines Streben während meines ganzen Lebens erworben habe, in

den Staub zu ziehen und mich in meiner persönlichen Ehre herabzusetzen. Aber auch meinen guten Namen will ich gern preisgeben, wenn es sich darum handelt, dem jüdischen Volke gegenüber meine Pflicht zu tun."

Hierbei dachte ich an eine Aeußerung des Herrn Ephraim Cohn, der mir hatte sagen lassen, daß Dr. Nathan, den man in ganz Europa kennt, seinen Mund und seine Feder wohl zu gebrauchen wisse, um einen Mann zu vernichten!

Ich wußte, daß mir derartiges bevorsteht, aber ich hatte doch nicht erwartet, daß ein angesehener und bekannter Mann, wie Dr. Nathan, den ich stets hochschätzte, sich nicht scheuen würde, mir Dinge anzudichten, an denen absolut nicht das geringste wahr ist, und dies als Grund anzugeben für meine in so kränkender Weise erfolgte Entlassung aus einer Anstalt, der ich 25 Jahre meines Lebens gewidmet habe, an der ich also schon zu einer Zeit tätig war, als Herr Dr. Nathan noch lange nicht angefangen hatte, sich für jüdische Dinge überhaupt zu interessieren.

Vor der gesamten Oeffentlichkeit erkläre ich also mit aller Entschiedenheit, daß diese ganze Anschuldigung gänzlich erdichtet ist. Der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß in der hiesigen Zeitung „Moriah", in der gegen jeden einzelnen von uns hebräischen Lehrern alle möglichen Beschuldigungen erhoben worden sind, noch keiner den Mut gefunden hat, mir derartiges vorzuwerfen, während diese Anklage für die Beurteilung des Schulkampfes doch sehr wesentlich ist, da sie als Grund für unser aller Entlassung hingestellt wird. Sämtliche Schüler der ersten Klasse der Lämelschule, von denen ein großer Teil in der Anstalt verblieben ist und keinen Grund hat, mich in Schutz zu nehmen, — sie alle können bezeugen, daß ich bis zum letzten Tage meiner Lehrtätigkeit ihnen nicht ein Sterbenswörtchen von der Eröffnung einer neuen Schule oder von der Frage der Unterrichtssprache oder von sonst etwas ähnlichem gesagt habe, daß ich mich vielmehr pflichtgemäß ausschließlich mit den gewöhnlichen Gegenständen des Unterrichts befaßt habe.

Noch mehr: Dienstag, am 9. Dezember v. Js., dem Tage der Wiedereröffnung des Hilfsvereins-Seminars (wie erinnerlich, erfolgte diese Wiedereröffnung, ohne daß ich als Prorektor und Lehrer der Anstalt davon in Kenntnis gesetzt worden wäre und ohne daß mir mitgeteilt wurde, ich hätte an diesem Tage meine Unterrichtsstunde zu erteilen), als ich mich in einer Stimmung befand, wie man sie einem Manne nachfühlen kann, der sich um die Entwicklung und das Aufblühen einer Lehranstalt vom Tage ihrer Begründung an alle erdenkliche Mühe gegeben hat und den man nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit beiseite schiebt, ohne ihm seine Entlassung auch nur mitzuteilen (den Brief, in dem wir von unserer Suspension benachrichtigt wurden, schickte uns Dr. Nathan erst am Dienstag abend zu), an diesem Tage also erteilte ich noch Unterricht an der Lämelschule. Ich nahm das übliche Pensum durch, und als ein Schüler eine halbe Stunde nach Beginn des Vortrages den Klassenraum betrat, fragte ich ihn, warum er so spät komme. Er war sehr verlegen und antwortete schließlich, der Schüler Soundso aus der Klasse habe ihm gesagt, ich würde heute an der Lämelschule nicht unterrichten. Hierbei sahen die Schüler einander bedeutungsvoll an, und

ich erkannte daran, daß den Schülern schon mitgeteilt worden sein müsse, ich sei aus der Lämelschule entlassen. Trotzdem ließ ich die Schüler nichts merken und sagte dem zu spät gekommenen Knaben: „Du weißt doch, wenn ein Lehrer einmal fehlt, vertritt ihn ein anderer.“ Nach diesem Zwischenfall setzte ich den Unterricht ruhig fort. Nach Schluß der Stunde, als ich die Klasse verlassen wollte, traten die Schüler plötzlich auf mich zu und sagten: „Herr Lehrer, wir haben noch Bücher bei Ihnen.“ Auch jetzt, als ich merkte, daß die Sache allen Schülern mitgeteilt worden war, beschränkte ich mich darauf, ganz gleichmütig zu sagen, „ich werde Euch Eure Bücher wiedergeben.“ Dies ist der wirkliche Sachverhalt.

Ueberhaupt sehe ich mich genötigt, auf folgenden allgemein bekannten Umstand hinzuweisen: Bis zum Mittwoch, den 10. Dezember v. Js., dem Tage, an dem die Lehrer aus der Lämelschule verjagt wurden, wobei ein Lehrer, als Herr Ephraim Cohn ihm nicht einmal gestatten wollte, sich von seinen Schülern zu verabschieden, den Schülern zurief: „Mir nach, Kinder!“ — bis zu diesem Tage also fiel es keinem von uns ein, daß wir überhaupt eine neue Knabenschule zu eröffnen haben würden. Wir wußten, daß die Seminaristen streikten und daß es notwendig sein würde, falls der Hilfsverein nicht nachgibt, ein neues Seminar zu gründen. Wir wußten ferner, daß in der Mädchenschule sämtliche Lehrer und Lehrerinnen entschlossen waren, ihre Stellen niederzulegen, wenn der Hilfsverein auf die Forderung der hebräischen Unterrichtssprache nicht einging, daß also die Notwendigkeit entstehen könnte, auch eine neue Mädchenschule ins Leben zu rufen. Allein an die Möglichkeit der Eröffnung einer neuen Knabenschule dachte keiner von uns, da ja an dieser Anstalt bloß drei Lehrer demissioniert hatten, von denen zwei der Schule nur einen Teil ihrer Unterrichtstätigkeit widmeten. Von der Gründung einer neuen Knabenschule ließen wir uns also faktisch nichts träumen. Daraus folgt doch, daß wir die Schüler nicht überreden konnten, zu der damals noch gar nicht geplanten neuen Knabenschule überzugehen. Ich muß gestehen, daß dieses „Geschenk“, das uns durch das Vorgehen des Hilfsvereins ganz unerwartet in den Schoß fiel, uns alle in die größte Verlegenheit brachte, da wir nicht wußten, woher wir Lehrkräfte und Geldmittel für die neue Knabenschule nehmen sollten.

Demnach möge die jüdische Oeffentlichkeit urteilen:

1. Ob der Hilfsverein oder dessen Vertreter recht daran getan hat, mich in den Augen meiner Schüler, die mich stets außerordentlich hochgeschätzt hatten und mich, wie ich glaube, noch heute hochschätzen (trotzdem man sie gelehrt hat, uns Lehrern das Wort „Revolutionäre“ auf der Straße nachzurufen), lächerlich zu machen, indem man mich unterrichten ließ, während man meinen Schülern schon mitgeteilt hatte, ich sei entlassen.

2. Ob der Leiter des Hilfsvereins recht daran getan hat, mich in so unfeiner Weise zu beleidigen, indem er an alle Seminarlehrer außer mir Einladungen zur Wiedereröffnung der Anstalt und zur Aufnahme des Unterrichts ergehen ließ, ohne mich auch nur wissen zu lassen, weshalb ich übergangen worden war — ein Vorgehen, worüber selbst die Lehrer, die vorläufig im Dienste des Hilfsvereins geblieben sind, ihre Empörung öffentlich kundgegeben haben.

Hätte Herr Dr. Nathan mir den Brief, den er mir am Dienstagabend zusandte, nicht einen Tag früher schreiben können?

3. Wenn vielleicht andere Leute Herrn Dr. Nathan irregeführt und ihm derartige Dinge von mir erzählt haben, wäre es dann nicht seine Pflicht gewesen, mich zu befragen, ob diese Beschuldigung auch wahr ist? Glaubt er etwa, daß das Gebot „Audiatur et altera pars" uns unglückseligen „Asiaten" gegenüber nicht gilt?

Herr Dr. Nathan erzählt in seinem Bericht weiter, daß die suspendierten Lehrer am folgenden Tage (am 10. Dezember) trotz ihrer Suspension in die Schulen des Hilfsvereins eingedrungen wären, und man daher gezwungen gewesen sei, sie zu verjagen usw.

Wenn die Absicht der Herren nicht von vornherein darauf gerichtet war, die demissionierenden Lehrer vor den Augen ihrer Schüler mit Schimpf und Schande zu verjagen und aller Welt zu zeigen, daß Skandale vorgefallen waren und die Leiter des Hilfsvereins gezwungen waren, den Konsul und die Polizei herbeizurufen, — wenn die Herren nicht bewußt diese bestimmte Absicht verfolgt haben, dann frage ich: Warum ist mir das Schreiben, das unsere Suspension enthielt, in später Nachtstunde zugesandt worden, zu einer Zeit, wo es mir unmöglich war, alle meine Kollegen zu benachrichtigen? Warum hat ferner Herr Dr. Nathan mir in diesem Schreiben nicht mitgeteilt, daß wir schon am folgenden Tage nicht in die Schule zu kommen brauchten, da doch keiner von uns ahnen konnte, daß an unserer Stelle bereits Schüler, Diener und Dienstmädchen in aller Eile als Lehrer engagiert worden waren? Warum wurden die Lehrer zuerst aus der Lämelschule verjagt, und warum ging man erst dann in die Mädchenschule, um auch hier die Lehrer, nachdem sie bereits zwei Stunden unterrichtet hatten, davonzujagen? Wenn die Leitung verfügt hatte, daß die bisherigen Lehrer der Mädchenschule schon an jenem Tage ihre Lehrtätigkeit einstellen sollten, warum schickte sie die neuen Lehrer nicht schon am Morgen hin? Wie sollten die Lehrer — auch diejenigen, die ich noch in derselben Nacht von ihrer Suspension in Kenntnis setzen konnte — im entferntesten denken, daß sie tags darauf nicht mehr in die Schule zu kommen hätten, wo 400 Schüler sie erwarteten, um deren Schicksal sich die Leitung des Hilfsvereins erst kümmerte, nachdem die suspendierten Lehrer ihnen zwei Stunden lang Unterricht erteilt hatten?

Ich glaube, daß jeder vernünftig Denkende, der die Dinge objektiv betrachtet, hiernach einsehen muß, daß Dr. Nathan und die Leitung gar nicht wollten, die Lehrer sollten am Mittwoch nicht mehr unterrichten, daß es ihnen vielmehr gerade darauf ankam, alle „revolutionären" Lehrer vor ihren Schülern und Schülerinnen bloßzustellen, ihnen einen gehörigen Denkzettel zu geben, damit die Schüler und Schülerinnen sähen, wie es solchen widersetzlichen Lehrern ergeht, und sich's nicht einfallen ließen, ihren Lehrern zu folgen!

Nur so lassen sich die Vorgänge des „historischen Mittwoch" psychologisch erklären. Und wenn die Dinge zum Mißvergnügen der Urheber dieses schlauen Plans ganz anders ausfielen; wenn trotz der Heranziehung aller möglichen fremden Machtfaktoren das Gegenteil von dem erreicht wurde, was die Herren anstrebten; wenn die Verjagung der Lehrer aus der Lämelschule zur Folge hatte, daß an jenem Tage

ganz unerwartet hundert Schüler die Schule verließen, daß in der Mädchenschule beim Erscheinen der Polizisten eine Panik ausbrach und sämtliche Schülerinnen aus der Schule entflohen; wenn all dies zur Folge hatte, daß die Zahl der Schüler und Schülerinnen in unseren neuen Schulen bedeutend stieg, so haben die Hilfsvereinsleute die Schuld daran sich selber und ihrer mißglückten „Politik" zuzuschreiben. Es geht aber nicht an, daß sie andere dafür verantwortlich machen!

Es tut mir herzlich leid, daß ich mich jetzt mit derlei Dingen abgeben muß, wo ich fürwahr viel Wichtigeres zu tun hätte, wo unser neues nationales Schulwerk seiner Einrichtung und Ausgestaltung harrt. Allein es gibt Momente, wo man gezwungen ist, gegen seinen Willen zu handeln. Möchten mir doch künftig nicht viele solche Momente beschieden sein!

Jerusalem, 20. Tebeth 5674.

David Jellin.

*

So haben sich die Dinge in Jerusalem wirklich abgespielt. Diese Vorgänge werden aus dem Gedächtnis der palästinensischen Judenheit nicht gelöscht werden.

Und das Entstehen des neuen hebräischen Schulwerks haben sie nicht verhindert, ja vielmehr beschleunigt.

Zum Protest gegen die unerhörten Vorgänge in Jerusalem verließen auch in Haifa (mit einer Ausnahme) sämtliche Lehrer und Schüler die dortige Mittelschule des Hilfsvereins, die damit geschlossen war.

Demnach umfaßt das neugegründete hebräische Schulwerk die hebräische Mittelschule in Haifa, die Knabenschule in Jaffa, das Lehrerseminar, die Mädchenschule und die Knabenschule in Jerusalem und den Kindergärtnerinnenkurs.

Die neuen hebräischen Schulen

Das Vorgehen des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Palästina, bzw. seines ihn dort vertretenden Geschäftsführers, hat es unmöglich gemacht, ein neues hebräisches Schulwerk langsam aufzubauen; die eingetretenen Verhältnisse zwangen zu raschem Handeln und die neuen Schulen mußten gegründet werden, bevor noch für ihre finanzielle Sicherung gesorgt war. Aber Palästina war stark in seiner moralischen Kraft, in dem Glauben an die Lebenskraft der hebräischen Sprache und im Vertrauen auf die Teilnahme der ganzen jüdischen Welt an diesem seinem großen Erneuerungswerk.

Herr Dr. Paul Nathan will in seiner Broschüre den Anschein erwecken, als ob der Kampf für die hebräische Sprache in Palästina mit einem Mißerfolg geendet hätte. Das von dem Hilfsverein

der Deutschen Juden der Broschüre „Palästina und palästinensischer Zionismus“ beigegebene, von Dr. James Simon unterfertigte Begleitschreiben des Hilfsvereins spricht davon, in wie frivoler Weise und mit welchem Mißerfolge man das über ein Jahrzehnt segensreich wirkende Schulwerk des Hilfsvereins in Palästina zu zerstören suchte.

Und Herr Dr. Nathan stellt den Erfolg des Kampfes für ein hebräisches Schulwerk auf Seite 49 seiner Broschüre folgendermaßen dar:

„Am lautesten aber spricht die nackte Tatsache, daß sämtliche Institute in Jerusalem wie in Jaffa sich heute im Gange befinden, und daß die Zahl der Schüler und Schülerinnen nur in geringem Grade abgenommen hat, obgleich mit allen Mitteln des Terrorismus der Versuch unternommen worden ist, von uns die Kinder fernzuhalten.

Das Lehrerseminar zählt mit der Präparandie 60 Schüler. Mädchenschule und Mädchenheim 255 Schüler, Lämelschule gegen 270 Schüler. Dazu kommen die Kindergärten, so daß von den gesamten Zöglingen, die unsere Schulen in Jerusalem besucht haben, trotz allen Terrorismus nicht mehr als ein kleiner Bruchteil abspenstig gemacht werden konnte. Die Schule in Jaffa endlich zählt über 80 Schüler.

Der Unterricht ist also bis auf die unbedeutende provisorische Schule in Haifa, die durch die Mittelschule am Technikum abgelöst werden soll, in vollem Gange. Ich wiederhole: — trotz allem Terrorismus.“

Dieser Terrorismus! Wenn sich der größte Teil der jüdischen Bevölkerung weigert, den Geist seiner Kultur preiszugeben, wenn sich die Lehrerschaft weigert, ihre Ideale zu verraten, ihren Ueberzeugungen zuwider zu handeln und die Kinder, die an ihr mit Vertrauen und Liebe hangen, in nicht hebräischem Geist zu erziehen, — so ist das Terrorismus! An die Spitze der hebräischen Bewegung hat sich David Jellin gestellt, der Mann, dem das Vertrauen ganz Palästinas gehört. Um ein Bild des Terrorismus zu geben, den er predigt, setzen wir den Aufruf hierher, den er bei der Eröffnung der hebräischen Schulen an die jüdische Bevölkerung Palästinas gerichtet hat.

Ein Appell von David Jellin

Nicht mit Schwertgeklirr und Säbelrasseln eröffnen wir unsere hebräischen Schulen. Wir brüsten uns nicht mit reichen Geldmitteln und locken unsere Schüler nicht durch glänzende Versprechungen heran. Im Namen der heiligen Sprache unseres Volkes, im Namen unserer hehren Bestrebungen wenden sich unsere Schüler uns zu, strömen sie alle herbei, Groß und Klein.

Geleitet von dem sehnlichen Wunsch, ihre Kinder als ganze Juden und nicht als haltlose Zwittergeschöpfe erzogen zu sehen, schicken die Eltern ihre Söhne und Töchter zu uns.

Nicht mit roher Gewalt bemächtigen wir uns armer verlassener Waisenmädchen und schleppen sie wie eine Schar kleiner Sträflinge in die Schule. Aus Liebe zu ihren Lehrern, aus Treue zu ihrem Volke

wenden sich diese tapferen kleinen Mädchen von denen ab, die bisher für ihren Lebensunterhalt gesorgt haben und strecken hinter den Eisengittern, die sie einschließen, die Hände flehend nach unserer Schule hin aus.

Nicht um schnöden Lohn oder um irgendeinen materiellen Vorteil, nicht aus eitler Ehrsucht haben wir unsere guten lohnenden Stellungen preisgegeben.

Um des hohen Ideals willen, das in uns glüht, solange wir für die Wiedergeburt unseres Volkes tätig sind, um des Ideals willen, das die mächtigste Triebkraft unseres Wirkens auf dem Gebiete des Erziehungswesens war, haben wir die gesamte Arbeit der Vergangenheit, unsere ganzen Hoffnungen für die Zukunft geopfert, haben unseren guten Namen allen denen preisgegeben, die sich nicht scheuen, uns zu schmähen und unsere Ehre in den Staub zu ziehen.

Nicht um unsertwillen, sondern um euretwillen, ihr lieben Schüler, die den auf eurem Herzen und auf eurem Geiste lastenden Druck nicht mehr ertragen konnten; um euretwillen, werte Eltern, die die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder bedrückt, um eurer Kinder willen, die wir wie die unseren geliebt haben, taten wir dies.

Wir schicken keine Mittelsleute zu euch, von denen jeder seine besonderen Interessen und Vorteile wahrnimmt; wir errichten keine neuen Gebäude, beschäftigen keine Handwerker, Unternehmer und Baumaterialienhändler; wir unterstützen keine Wohltätigkeitsanstalten und verteilen keine Chalukah an Leute, die sich Rabbiner und Chachamim nennen.

Wir stützen uns nur auf euer eigenes gesundes Urteil, auf euer redliches Streben, eure Kinder zu nützlichen Gliedern der jüdischen Gesellschaft heranreifen zu sehen, und wir wissen wohl, daß ihr Urteilskraft genug besitzt, um zu erkennen, was die Ehre eures Volkes und das Interesse eurer Kinder von euch fordert.

Wenn es eine jüdische Organisation gibt, deren Anstalten hier im Lande sich des besten Rufes erfreut haben, so verdankt sie dies ja nur ihren Lehrern, die ein Menschenalter lang hier im Lande vor euren Augen gearbeitet haben und die nunmehr aus den Anstalten vertrieben worden sind — die einen schon jetzt, die anderen zum Schluß des Schuljahres.

Die Lage ist vollständig geklärt. Die Stunde ernster Arbeit ist jetzt für uns gekommen. Unsere Tätigkeit auf dem Gebiete des so heiligen Erziehungswerkes erhebt uns über alle Kleinlichkeiten des Augenblicks und alle flüchtigen Ereignisse des Tages. Und wenn es uns, wie wir zuversichtlich hoffen, glücken wird, ein gesundes, lebensfrisches Geschlecht für das jüdische Volk, seine Religion, seine Lehre und Wissenschaft großzuziehen, so wird dies unser nachdrücklichster Protest sein.

Kommt, liebe Schüler, kehret in Ruhe zu euren Büchern zurück! Unser Platz ist in unseren Lehrhäusern!

„Nicht durch Kraft, nicht durch Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr!“ (Secharja, 4, 6.)

David Jellin.

*

Zunächst ist jetzt nochmals festzustellen, auf welche Seite sich die Lehrerschaft der Hilfsvereinsschulen gestellt hat. Ihre Stellungnahme ist vor allem wichtig, denn sie ist es, die durch ihre

Arbeit, durch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse, die Hilfsvereinsschulen entwickelt hat. Der Wert einer Schule besteht nicht in den Schulbänken und Schultafeln, sondern in der Qualität der Lehrer, denen die Jugend anvertraut ist.

In den Anstalten des Hilfsvereins in Palästina waren früher 56 Lehrer tätig.

Von diesen 56 Lehrern sind 41 Lehrer in die hebräischen Schulen übergegangen.

In Jerusalem haben von insgesamt 41 Lehrern 28 demissioniert. Nur 13 sind geblieben.

Und nicht die Zahlen allein sind wichtig. Unter den ausgeschiedenen Hilfsvereinslehrern befinden sich:

David Jellin,
Ch. Sutta.
Fräulein Pinczower,
I. Mejohas,
A. M. Lipschitz,
Dr. Braver,
Dr. Sonne,
Dr. Hebroni,
Dr. Masie,
Dr. Matschak.

Unter den dreizehn Lehrern, die in Jerusalem in den Diensten des Hilfsvereins geblieben sind, befinden sich drei christliche Lehrer (Spoer, Schmitt, Wurst), die selbstverständlich das Interesse der Juden an der Stellung der hebräischen Sprache nicht zu ihrem eigenen Interesse zu machen Veranlassung haben.

In Haifa hatte der Hilfsverein fünf Lehrer. Vier Lehrer sind in die hebräische Schule gegangen. Nur ein Lehrer (der deutschen Sprache) ist geblieben.

In Jaffa sind von den zehn Lehrern des Hilfsvereins neun Lehrer in die hebräische Schule übergegangen. Nur der Direktor, ein Verwandter Ephraim Cohns, ist geblieben.

So haben sich die Lehrer der Hilfsvereinsschulen verhalten. Es ist ihnen nicht leicht geworden, die Schulen zu verlassen, an deren Aufblühen sie mitgewirkt haben. Es ist ihnen sicher auch nicht leicht geworden, ihre gesicherten materiellen Stellungen aufzugeben. Ein Mann wie David Jellin, der selbst ein Schüler der Lämel-Schule ist, und 25 Jahre lang, bevor noch der Hilfsverein die Schulen übernommen hatte, an gleicher Stelle unterrichtete, hat ohne Zögern seinen Posten aufgegeben, als er sah, daß er mit dem Verbleiben das Ideal verraten würde, dem er seine ganze Arbeit geweiht hat: die Erneuerung der hebräischen Sprache und die Erziehung der palästinensischen Jugend in ihrem Geiste.

Das Zeugnis, das alle Lehrer des Hilfsvereins gegen sein System abgelegt haben, ist zu klar und entschieden, als daß es die

gesamte jüdische Oeffentlichkeit, der die Achtung vor dem Lehrer selbstverständlich ist, unbeachtet lassen sollte.

Herr Dr. Nathan aber in seiner Broschüre und der Hilfsverein der Deutschen Juden in seinen Communiqués versuchen den ganzen Kampf als eine von außen hereingetragene Hetze darzustellen.

Es ist ihnen nicht gelungen, das Ansehen der Lehrer in Palästina selbst zu erschüttern.

Die jüdische Bevölkerung Palästinas hat ihre Kinder den ihr bekannten Lehrern anvertraut, obzwar diese nach ihrer Demission buchstäblich auf der Straße standen, ohne zunächst die Mittel zu haben, auch nur die notwendigsten Lehrbehelfe anzuschaffen.

Aber die jüdische Bevölkerung selbst hat in Palästina Sammlungen eingeleitet und sich selbst besteuert, um die hebräischen Schulen eröffnen zu können. Die Schüler des Lehrerseminars des Hilfsvereins haben ihre Stipendien im Stiche gelassen; die Lehrer und die Schüler aller Schulen Palästinas haben unter sich Sammlungen eingeleitet und in den Städten und Kolonien erwachte eine Opferwilligkeit für das eigene hebräische Schulwerk, wie es in diesem Lande seit Jahrhunderten sicherlich unerhört ist.

Terrorismus?

Und nun die Zahlen der Schüler.

In Jerusalem

Vor der Trennung zählte das Lehrerseminar 56 Schüler. Von ihner sind 48 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, 8 Schüler in der Hilfsvereinsschule geblieben; die übrigen haben sich bisher nicht entschieden.

Vor der Trennung zählte die Kommerzschule 21 Schüler. Von ihnen sind 10 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, der Rest ist in der Hilfsvereinsschule geblieben.

Vor der Trennung zählte die (für Seminar und Kommerzschule gemeinsame) Unterklasse 22 Schüler. Von ihnen sind 10 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, 12 Schüler in der Hilfsvereinsschule geblieben.

Vor der Trennung zählte die Knabenschule zirka 350 Schüler. Von ihnen sind 100 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, zirka 250 Schüler in der Hilfsvereinsschule geblieben.

Vor der Trennung zählte die Mädchenschule 425 Schülerinnen. Von ihnen sind 203 Schülerinnen in die hebräische Schule übergegangen, 220 Schülerinnen in der Hilfsvereinsschule geblieben.

Vor der Trennung zählte der Kindergärtnerinnenkursus 25 Schülerinnen. Von ihnen sind 11 Schülerinnen in den hebräischen Kursus übergegangen, 7 Kindergärtnerinnen sind vom Lehrerverband geprüft worden und haben die Kurse verlassen, 4 Schülerinnen sind im Hilfsvereinskursus geblieben.

Um die Sprache dieser Zahlen deutlich zu verstehen, gehören aber noch einige Bemerkungen hinzu. Die Eröffnung einer hebräischen Knabenschule war zunächst gar nicht geplant gewesen, wie schon früher Fräulein Pinczower und Herr David Jellin selbst ausgeführt haben; die hebräischen Lehrer sahen sich aber dennoch zur Eröffnung einer hebräischen Knabenschule genötigt, nachdem ein großer Teil der Schüler die Hilfsvereinsschule zum Zeichen des Protestes gegen die Leitung, welche mit Polizei in die Schule gekommen war, verlassen hatte.

Die neue hebräische Mädchenschule wird von der früheren Leiterin der Schule des Hilfsvereins geführt; die Schule des Hilfsvereins wurde vom gesamten Lehrkörper mit alleiniger Ausnahme des Turnlehrers verlassen.

In Jaffa

Vor der Trennung zählte die Knabenschule 180 Schüler. Von ihnen sind 125 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, 60 Schüler in der Hilfsvereinsschule geblieben.

In Haifa

Vor der Trennung zählte die Hilfsvereinsschule 83 Schüler. Von ihnen sind 82 Schüler in die hebräische Schule übergegangen, dazu sind noch 12 neue Schüler gekommen; der eine Schüler, der nicht die hebräische Schule besucht, der Sohn des Schuldieners des Hilfsvereins, ist in die Talmud-Thora-Schule übergegangen.

Diese Zahlen zeigen, daß nicht, wie Herr Dr. Nathan behauptet, nur ein kleiner Bruchteil der Schüler von ihren Eltern den hebräischen Schulen anvertraut wurde. Vor allem die reiferen Kinder in den oberen Klassen sind zum ganz überwiegenden Teile in den neuen hebräischen Schulen. Herr Dr. Nathan aber versucht in seiner Broschüre auch die Zahlen noch umzugruppieren; er gibt Zahlen an für das Lehrerseminar und die Präparandie zusammen, letztere eine unbedeutende Neugründung, und für die Mädchenschule und das Mädchenheim zusammen, das keine Schule, sondern ein Privatinternat der Frau Ephraim Cohn ist.

Allerdings hat Frau Cohn die Zöglinge ihres Internats mit ihrem ganzen Einfluß dazu zu bewegen versucht, die Schulen des Hilfsvereins zu besuchen, aber ein großer Teil der Zöglinge dieses Internats hat sich mehr als einen Monat lang gegen diese Forderungen der Direktion und gegen allen Zwang entschieden gewehrt, und als alle von der Direktion angewandten Mittel, die Mädchen zum Besuch der Hilfsvereinsschule zu zwingen, keinen Erfolg hatten, wandte sich die Direktion an die Vormünder der Waisenkinder mit der Forderung, die Mädchen zu zwingen, sich den Befehlen der Direktion zu unterwerfen. Jedoch auch dieses Mittel fruchtete nicht, und so mußten auch aus dem Mädchenheim, dessen Zahlen Herr Dr. Nathan bei seinen Berechnungen noch verwendet hat, 17 Zög-

linge herausgenommen und in einem neuen Heim untergebracht werden.

Das sind zunächst die positiven Ergebnisse des Sprachenkampfes in Palästina.

Die große Aktion, die die zionistische Organisation zur Sicherung des hebräischen Schulwerks eingeleitet hat, hat schon jetzt zu bedeutenden Erfolgen geführt. Das hebräische Schulwerk wird durch die Arbeit der zionistischen Organisation, die jeden Einzelnen ihrer Anhänger zur Opferwilligkeit mahnt und zur Werbearbeit verpflichtet, materiell gesichert. Die Lehrer der hebräischen Schulen bürgen dafür, daß sie ihre Schüler, entsprechend den Forderungen des Judentums und der Pädagogik, erziehen werden. Diese Schulen werden die Entwicklung der jüdischen Kultur in Palästina fördern und niemals hemmen, denn sie entsprechen wirklich den Wünschen und Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung, aber auch den Wünschen und Bedürfnissen des Gesamtjudentums, soweit es nicht der Assimilation verfallen ist.

Das Technikum

Den letzten Anstoß zu diesem großen Sprachenkampf in Palästina haben die Beschlüsse des Kuratoriums des „Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina" am 26. Oktober vorigen Jahres gegeben, und es konnte nicht ausbleiben, daß die offene Stellungnahme Palästinas in der Sprachenfrage auch auf das Kuratorium zurückwirkte.

Zwar sind die Herren Achad Haam, Dr. Tschlenow und Dr. Levin aus dem Kuratorium ausgeschieden.

Aber sie waren von vornherein der festen Ueberzeugung, daß die Beschlüsse der Berliner Sitzung nicht die wahre Meinung der wirklichen Majorität des Kuratoriums darstellen. Sie wußten, es bedürfe nur des Beweises, wie sich Palästina zu der Entscheidung des Kuratoriums stellt, nur der gründlichen Aufklärung über den tieferen Sinn der von den Vertretern des Hilfsvereins durchgebrachten Beschlüsse und Richtlinien und nur der eingehenden Informierung über die Unstichhältigkeit der von den Herren Dr. Paul Nathan und Dr. James Simon angeführten Argumente für ihre Stellungnahme: um eine Revision der Beschlüsse des Kuratoriums wahrscheinlich zu machen. Und diese Revision ist jetzt — Mitte Februar 1914 — nicht mehr unwahrscheinlich.

Die amerikanischen Kuratoren haben Beschlüsse gefaßt, die in allen wichtigen Punkten im deutlichen Gegensatz zu den Berliner Beschlüssen stehen. Und dieser Gegensatz wird nicht nur von uns, er wird auch von den Vertretern des Hilfsvereins erkannt.

Die amerikanischen Beschlüsse lauten nach einem unter dem 18. Jan. an das Zionistische Actions-Comité gerichteten Telegramm:

"The undersigned American members of the Haifa Kuratorium in conference assembled unanimously recommend the adoption of the following. The official language of the technicum, as far as schools and intercourse within school, Palestine and Turkey, are concerned: shall be Hebrew, further Arabic and Turkish; for the intercourse with foreign countries the official language may be German, English, French, all or any in choice of the Kuratorium. The language of instruction shall be left to the decision of the Kuratorium with the understanding that Hebrew as far as practicable shall be predominant and that after not more than seven years the language of instruction be Hebrew in all courses except those in which it can be shown that proper Hebrew instructors or text books have not been developed. The Zionist Organisation should also undertake to procure moral and material support to the institution. It was also recommended that Messrs. Ginzberg, Levin, Tschlenow be requested to reenter the Kuratorium.

Adler, Kraus, Mack, Marshall, Schechter, Schiff, Straus."

In wörtlicher Uebersetzung:

„Die unterzeichneten amerikanischen Mitglieder des Haifaer Kuratoriums, versammelt zu einer Konferenz, empfehlen einstimmig die Annahme des Folgenden: Die offizielle Sprache am Technikum, soweit der Verkehr mit Schulen und Behörden in Palästina und der Türkei in Betracht kommt, soll Hebräisch, Arabisch und Türkisch sein. Für den Verkehr mit fremden Ländern soll die offizielle Sprache Deutsch, Englisch und Französisch oder eine von diesen Sprachen nach Wahl des Kuratoriums sein. Die Unterrichtssprache soll der Entscheidung des Kuratoriums überlassen werden, mit der Maßgabe, daß das Hebräische vorherrschend sein soll, soweit es durchführbar ist, und daß nach nicht mehr als sieben Jahren die Unterrichtssprache Hebräisch in allen Disziplinen sein soll, ausgenommen in denjenigen, in denen nachgewiesen werden kann, daß geeignete hebräische Lehrer oder Lehrbücher noch nicht genügend vorhanden sind. Die Zionistische Organisation soll es übernehmen, der Anstalt moralische und materielle Unterstützung zu verschaffen. Es wurde auch empfohlen, die Herren Ginzberg, Levin und Tschlenow zu bitten, wieder ins Kuratorium einzutreten.

Adler, Kraus, Mack, Marshall, Schechter, Schiff, Straus."

Aus diesen einstimmig gefaßten Beschlüssen geht klar hervor, daß die amerikanischen Kuratoren darauf bestehen, daß Hebräisch die vorherrschende Sprache des Technikums werden soll und daß nach spätestens sieben Jahren der hebräische Unterricht für sämtliche Fächer obligatorisch sein müsse. Nur diejenigen Fächer sind ausgenommen, in denen nachweislich die geeigneten Lehrer und Lehrbücher nicht vorhanden sein werden. Die Beweislast dafür aber soll natürlich denjenigen zufallen, welche ihr Vorhandensein bestreiten. Nur die positive, nachgewiesene Unmöglichkeit der Einführung der hebräischen Sprache für irgendein Fach soll die Uebernahme begründen dürfen.

Und von programmatischer Bedeutung ist es, daß die amerikanischen Kuratoren die Forderung aufstellen, die Zionistische Organisation um ihre moralische und materielle Unterstützung zu bitten. Sie wissen sehr wohl, daß die Voraussetzung einer solchen Unterstützung die Erfüllung der Forderungen ist, die wir im vollen Einverständnis mit der jüdischen Bevölkerung Palästinas bezüglich der Berücksichtigung der hebräischen Unterrichtssprache erhoben haben.

Wie die „Welt" in ihrer Nummer vom 30. Januar 1914 authentisch mitteilen durfte, haben sich auch die russischen Kuratoren gegen die Beschlüsse vom 26. Oktober 1913 ausgesprochen. In einem an den Vorsitzenden des Kuratoriums gerichteten Schreiben vom 21. Dezember vorigen Jahres haben die Herren D. Wissotzky und I. Zetlin folgendes erklärt:

Sie hätten in diesem Streit prinzipiell auf seiten der ausgetretenen Mitglieder gestanden. Wenn sie dennoch in der Sitzung vom 26. Oktober mit der Majorität gestimmt hätten, so geschah das einzig und allein aus dem Grunde, weil sie so der Vollendung und dem Gedeihen des Technikums im gegebenen Augenblick besser zu dienen glaubten. Die Ereignisse hätten ihnen aber bewiesen, daß die gefaßten Beschlüsse die ganze Zukunft der Haifaer Anstalten in Frage stellen. Das Gedeihen des Technikums hänge von den Sympathien der jüdischen Bevölkerung Palästinas und der Diaspora ab. Diese Sympathien würden offenbar nicht den gefaßten Beschlüssen entgegengebracht, die sich so also nicht nur prinzipiell, sondern auch taktisch als unrichtig erwiesen hätten. Ihre Aenderung erscheine daher unbedingt notwendig. —

Diese Stellungnahme der amerikanischen und russischen Kuratoren hat denn auch den Herren Dr. Nathan und Dr. James Simon gezeigt, daß sie gegen den Willen dieser Majorität die Zurückdrängung der hebräischen Unterrichtssprache in den Anstalten des Technikums nicht durchführen können.

Zuerst versuchte zwar Herr Dr. Nathan, in der Oeffentlichkeit den Standpunkt zu erwecken, daß die Beschlüsse der Amerikaner den Resultaten der Berliner Sitzung vom 26. Oktober vorigen Jahres nicht widersprechen. So erklärte er im Berliner Tageblatt. Herr Dr. James Simon war anderer Meinung und behauptete in einer Erklärung, die in der Vossischen Zeitung am 4. Februar veröffentlicht wurde, daß die in der Sitzung der amerikanischen Kuratoren am 8. Januar gefaßten Beschlüsse Dr. Nathan und ihm nicht annehmbar erschienen.

Die Herren Dr. James Simon und Dr. Paul Nathan haben aus diesen für sie unannehmbaren Forderungen der amerikanischen Kuratoren Konsequenzen gezogen und ihre Demission im geschäftsführenden Ausschuß des Kuratoriums gegeben. Eine endgültige Entscheidung wird allerdings erst die Sitzung des Kura-

toriums, die auf den 22. Februar dieses Jahres neuerlich nach Berlin einberufen ist, bringen.

Unterdessen wurde von den Herren James Simon und Dr. Paul Nathan die Einstellung der Bauarbeiten am Technikum in Haifa telegraphisch angeordnet und ihr Vertrauensmann, Herr Direktor Finkelstein, hat nach Eintreffen dieser Ordre bereits 65 jüdische Arbeiter entlassen.

Damit ist auch die Frage des Technikums in ein neues Stadium getreten. Wir hoffen, daß die Sitzung des Kuratoriums vom 22. Februar zu Beschlüssen führen wird, die auch der Zionistischen Organisation die moralische und materielle Mitarbeit an diesem großen Werke möglich machen. Und mit uns hofft Palästina, daß diese Beschlüsse dazu beitragen werden, das Technikum nicht zu einer Institution des Kampfes, sondern des Friedens in Palästina zu machen. Dieser Frieden kann aber nicht eintreten, wenn nicht das Kuratorium, belehrt durch den ganzen Sprachenkampf, die Vorherrschaft der hebräischen Sprache in den Instituten des Technikums und die nötigen Maßregeln zu ihrer Durchführung beschließt, die von Palästina und von der Zionistischen Organisation als Garantien gegen alle Rückentwicklungen betrachtet werden können.

Sollte aber der Kampf um die Anstalten des Technikums nicht durch derartige Beschlüsse beendet werden, so wird sich das Kuratorium eben durch die Zukunft darüber belehren lassen müssen, daß der Geist, der die hebräische Sprache erneuert hat, stärker ist, als alle Versuche, die nationale hebräische Entwicklung des palästinensischen Judentums zu stören.

Die Press-Campagne gegen den Zionismus

Vom Beginn des Kampfes um die hebräische Sprache an standen wir auf dem Standpunkt, daß der ganze Konflikt eine interne jüdische Angelegenheit sei. Die jüdische Presse aller Länder, aller Sprachen nahm zu dem Konflikt Stellung. Welche Stellung das war, werden die Auszüge beweisen, die wir im Anhang aus der großen Zahl der erschienenen Artikel bringen werden.

Wir vermieden es aber selbstverständlich, die nichtjüdische Presse mit diesem internen jüdischen Konflikt zu befassen, wir wollten nicht die nichtjüdische Oeffentlichkeit, die in dieser Frage nicht genügend informiert sein kann, zum Richter über die Notwendigkeit und Berechtigung der hebräischen Sprache in Palästina machen.

Von Seiten des Hilfsvereins aber wurde der Kampf auch in die nichtjüdische deutsche Tagespresse gebracht.

Und die Tendenz, die aus diesen in die deutsche Tagespresse lancierten Notizen und Darstellungen hervorleuchtet, war von Anfang an deutlich zu erkennen.

Es war vielleicht nicht von allzu großer Bedeutung, daß der Versuch gemacht wurde, den Anschein zu erwecken, als ob der Kampf in Palästina ganz grundlos ausgebrochen sei, da doch die auf Betreiben der Vertreter des Hilfsvereins gefaßten Beschlüsse des Kuratoriums dem Hebräischen einen vollkommen ausreichenden Platz gelassen hätten. Man spekulierte auf die Uninformiertheit der öffentlichen Meinung, wenn man betonte, daß doch sowohl die hebräische Sprache, als auch der Gegenstand der jüdischen Religion genügend gelehrt würden; die Zeitungen und das durch sie informierte Publikum konnten doch nicht wissen, daß es sich nicht um den Unterricht der hebräischen Sprache und der jüdischen Religion handle, sondern um den Unterricht der wissenschaftlichen Fächer in hebräischer Unterrichtssprache.

Es hat uns auch kalt gelassen, daß man gegen uns Stimmung machte, indem man von maßloser Agitation, hetzerischem Treiben, terroristischen Akten, Ruhestörungen, Aufwiegeleien und ähnlichen Vorkommnissen sprach.

Aber gerechte Empörung mußte es wecken, als man von gegnerischer Seite in der deutschen Presse gegen uns mit Beschuldigungen zu arbeiten begann, die den Charakter von Denunziationen tragen.

Der Beginn dieser Campagne wurde übrigens, zur Ehre der deutschen Presse sei es gesagt, in einem jüdischen Blatte gemacht. Das „Hamburger Israelitische Familienblatt“ begann damit, sich von Berlin aus mitteilen zu lassen, daß es sich den Zionisten lediglich um den Kampf gegen die deutsche Sprache handle. Diese versteckte Denunziation wurde in folgende schöne Form gekleidet:

> „Ein wie bedenkliches Spiel die Zionisten in diesem Falle, da es sich um einen Kampf gegen die deutsche Sprache handelt, treiben, ist daraus ersichtlich, daß sich bereits die großen deutschen Tageszeitungen mit dem Gegenstand beschäftigen. Wie hier verlautet, wird die Angelegenheit in nächster Zeit wohl auch im Reichstag zur Sprache kommen, und man nennt bereits einen bestimmten, n i c h t j ü d i s c h e n Parlamentarier, der den Zionismus von der Tribüne des Reichstages aus einer scharfen Kritik zu unterziehen gedenkt.“

Das gleiche Blatt wagte es zu schreiben, daß der ganze Konflikt durch den H a ß d e r R u s s e n g e g e n a l l e s D e u t s c h e veranlaßt sei. Auf diese Weise sollte die Meinung verbreitet werden, daß der Zionismus eine Bewegung sei, durch die die Russen, „die als Russen und als jüdische Russen Feinde von allem Deutschen sind“, das Deutschtum schädigen wollen. Von diesem Gesichtspunkte aus, der der wütendsten Antisemiten würdig wäre, wollte

man unsere Stellung zur hebräischen Sprache in Palästina betrachten lassen!

Und der Leitartikel des „Hamburger Israelitischen Familienblattes“, in dem solche Dinge vorgebracht wurden, ist nicht etwa bloß der Ausdruck der Meinung seines anonymen Verfassers, für den der Hilfsverein der Deutschen Juden nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden ließ diesen Artikel im eigenen Verlage als Sonderdruck erscheinen und versandte ihn in ganz Deutschland. Ob er ihn auch den russischen Kuratoren des Technikums zugesandt hat, wissen wir nicht.

Die so ausgestreute Saat fiel auf fruchtbaren Boden. Die „Kölnische Zeitung“ brachte am 5. Januar dieses Jahres eine tendenziöse Darstellung des Kampfes um die hebräische Sprache in Palästina. In dieser Darstellung findet sich folgender Passus:

> „Ohne auf eine Kritik der angewandten Mittel einzugehen, sei nur die Tatsache betont, daß sich im zionistischen Lager slawische Einflüsse geltend machen. Es ist bekannt, daß die russischen Konsuln den Zionisten ihre Förderung angedeihen lassen, um, wie es der ganzen russischen Politik in der Türkei entspricht, möglichst viel separatistische Volkselemente zu schaffen. Auch diesmal nutzten die Konsuln die Gelegenheit aus, um gegen Deutschland zu arbeiten.“

Dies ist zwar nicht bekannt; es ist vielmehr bekannt, daß die zionistische Arbeit in Palästina bloß den jüdischen Interessen dient, und es ist bekannt, daß sich sogar die deutschen Konsuln in offiziellen Berichten wiederholt darüber ausgesprochen haben, daß die zionistische Kolonisationsarbeit in Palästina zur Förderung der deutschen Wirtschaftsinteressen beitrage, so zuletzt noch der deutsche Konsul von Jaffa. (Vgl. Bericht des kaiserlichen Vize-Konsulats in Jaffa, in dem vom Reichsamt des Innern herausgegebenen „Deuschen Handelsarchiv“, Oktober-Heft 1913.) Und Herr Dr. Nathan hat auf Seite 5 seiner Broschüre selbst erklärt, daß die zionistische Minorität im Kuratorium an keine Verkümmerung des deutschen Sprachenunterrichts dachte. Tut nichts: die Zionisten betreiben eine anti-deutsche, russische Politik!

Weitere Kommentare sind überflüssig.

Dr. Paul Nathans Broschüre

Nachdem man uns lange genug mit Communiqués und tendenziösen Darstellungen des Kampfes in der deutschen Presse und in einigen mehr oder weniger bedeutenden antizionistischen jüdischen Organen bekämpft hatte, veröffentlichte Herr Dr. Paul Nathan seine Broschüre „Palästina und palästinensischer Zionismus“.

Der größte Teil seiner Darstellungen hat auf den vorangegangenen Seiten seine volle Widerlegung gefunden. Diese unsere Darstellung wird für jeden, der sich objektiv über die Gründe und den Verlauf des Sprachenkampfes in Palästina orientieren will, genügen; trotzdem wollen wir im Nachfolgenden noch den Rest der Schilderungen des Herrn Dr. Nathan, zu dessen Beleuchtung bisher kein Anlaß vorlag, unter die kritische Lupe nehmen.

Wir lehnen es ab, in dem Ton zu polemisieren, den Herr Dr. Nathan in seiner Broschüre angeschlagen hat. Schon in dem der Broschüre beigegebenen Begleitschreiben, das 15 Zeilen lang ist, finden wir die Ausdrücke: frivol, vom Zaun gebrochene maßlose Angriffe; unqualifizierbar persönliche Beschimpfungen. Aus der Broschüre selbst seien einige wenige Kostproben aufgetischt: Entstellung, Verlogenheit, demagogische Skrupellosigkeit, Vandalismus, unglaubliche Verblendung, leichtfertig, unverantwortlich, rein destruktive barbarische Tendenzen, Einschüchterung, empörende Akte der Gewalttätigkeit, sinnlose Fanatiker, feige Intriganten, gefälschte Telegramme, wilde Horde, Demagogen, Wühlarbeit, törichte Fanatiker, gemeine Intriganten, exaltierte Wühler, verabscheuungswürdiger Terrorismus, Selbstsüchtlinge, palästinensische Exaltados, unerhörte Frivolität, hohles Idol, exaltierten, jüdischen Chauvinismus, Politik der Unmoralität . . .

Wir wollen einfach jedem wesentlichen Punkt der Broschüre Paul Nathans mit sachlichem Material entgegentreten.

Den Beschlüssen der Kuratoriumssitzung vom 26. Oktober ist die richtige Beleuchtung schon gegeben worden.

Herr Dr. Nathan versucht aber auch, die gefaßten Beschlüsse durch *pädagogische Gründe* zu verteidigen.

Es sei zweifelhaft, ob die nötigen geeigneten Lehrkräfte vorhanden sind, die auch nur an der Mittelschule des Technikums, wie verlangt, alle Disziplinen hebräisch in einwandfreier Weise zu unterrichten in der Lage sind.

Es sei nicht zweifelhaft, daß hebräische Lehrbücher für die verschiedenen Fächer zur Zeit nicht vorhanden seien.

Zunächst sei festgestellt, daß Lehrkräfte, die bereit waren, an der hebräischen Mittelschule und an dem Technikum, dessen Unterrichtssprache *prinzipiell* die hebräische sein sollte, zu unterrichten, vom Kuratorium *schon engagiert* waren; und daß

diese Lehrkräfte sich nach den Beschlüssen vom 26. Oktober nicht mehr bereit fanden, die Lehrerstelle anzunehmen.

Ferner sei festgestellt, daß der Mangel an Lehrbüchern, der übrigens mit jedem Jahre geringer wird, an keiner Anstalt in Palästina den hebräischen Unterricht unmöglich gemacht hat. Die Lehrer mußten eben, so lange es keine hebräischen Lehrbücher in irgendeinem Fache gab, den Unterricht im Anschluß an ein fremdsprachiges Lehrbuch erteilen und durch ihre Unterrichtstätigkeit erst die notwendigen Lehrbehelfe schaffen. Dieselbe Methode haben die Lehrer und Erzieher jedes Volkes anwenden müssen, die durch ihre Arbeit zur Wiederbelebung ihrer nationalen Sprache, Literatur und überhaupt zur Sicherung einer eigenen Kultur beigetragen haben. Das Wiederaufblühen einer Sprache und Kultur geht nicht von selbst, außerhalb und gegen den Unterricht in den nationalen Schulen vor sich, sondern in ihm und durch ihn.

Das Argument, daß die Absolventen hebräischer Anstalten nicht imstande wären, in nichtjüdischen Betrieben und in Betrieben außerhalb Palästinas unterzukommen, entbehrt jedes Halts. Tausende von Technikern, die ihre Schule in Deutschland, Oesterreich oder Frankreich durchgemacht haben, bekommen Anstellungen in ganz Rußland, wo kein Wort Deutsch oder Französisch im Betriebe zugelassen wird. Und bei den Eisenbahnunternehmungen im Orient, wo die französische Sprache als Verkehrs- und Betriebssprache die allein herrschende ist, sind hunderte von Technikern angestellt, die keine französische Fachschule durchgemacht haben. Und da auch die Herren Achad Haam, Dr. Levin und Dr. Tschlenow dafür eintraten, der deutschen Sprache den breitesten Spielraum zu gewähren, so würden die Absolventen auch bei der Durchführung des Hebräischen als Unterrichtssprache vermutlich die deutsche Sprache in vollem Maße beherrschen. Um über diese Frage einen Fachmann zu hören, veröffentlichen wir an dieser Stelle einen Aufsatz von einem Ingenieur, der seine Studien an österreichischen Hochschulen absolviert hat und am hebräischen Gymnasium in Jaffa Lehrer war.

Technik und Sprache

Die Einwände Paul Nathans gegen das Hebräische

Von Ingenieur S. Kaplansky-Köln a. Rh.

In Nr. 46 der „Welt“ wurde ein Interview mit den Herren Dr. Nathan und Dr. Levin veröffentlicht, das die Ansichten dieser Vertreter der zwei um die Zukunft des Technikums kämpfenden Richtungen widergibt. Obwohl Herr Dr. Levin auf die meisten Einwände der Gegner eines hebräischen Technikums mit viel Geist und Temperament bereits erwidert hat, sei es mir gestattet, in diese bedeutsame Diskussion einzugreifen. Ich fühle mich dazu berechtigt, da ich als diplomierter Maschineningenieur und als gewesener Lehrer der physikalisch-mathematischen Fächer an den oberen Klassen des Hebräischen Gymnasiums und des Lehrerinnenseminars in Jaffa hinreichend legitimiert bin und die von Herrn Dr.

Nathan und seinen Gesinnungsfreunden im Kuratorium ins Treffen geführten „praktischen Erwägungen" beurteilen kann.

Die Minderheit im Kuratorium hat, offenbar um ihre Friedfertigkeit zu bekunden und ihre Kompromißfähigkeit zu beweisen, für das Technikum Zweisprachigkeit zugestanden. Nur 8 von 35 Unterrichtsstunden sollten hebräisch sein. Herr Dr. Nathan beruft sich auf dieses Kompromiß, um die Forderung der hebräischen Unterrichtssprache zu kompromittieren. Die deutsche Lehrsprache müsse an der Realschule im Interesse der Einheitlichkeit und der Anpassung an die Bedürfnisse des Technikums eingeführt werden. An diesem aber sei hebräischer Unterricht ausgeschlossen, und zwar aus vier Gründen, die ich der Reihe nach auf ihre Stichhaltigkeit prüfen will.

Erstens: „Nun geben die Verfechter der hebräischen Unterrichtssprache selbst zu, daß es noch nicht möglich sein würde, alle Disziplinen in hebräischer Sprache zu unterrichten." Dies haben die Verfechter der hebräischen Unterrichtssprache nie zugegeben. Wie konnten sie es auch, die von Schuljahr zu Schuljahr siegreich vordringend immer neue Lehrfächer und Gebiete der mathematischen und Naturwissenschaften der hebräischen Sprache erschlossen. Es war und ist kein müheloses Werk, aber es ist vollbracht. Mein früherer Kollege, Dr. phil. Rosenstein, hat eine Sammlung von Lehrsätzen der elementaren Mathematik herausgegeben, die eine vollständige Terminologie für Algebra bis zur höheren Analysis und Geometrie einschließlich Trigonometrie enthält. Man kann über diese oder jene Bezeichnung streiten, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, aber haben wir in der deutschen Sprache keinen fortwährenden Wandel der Terminologie, werden nicht noch jetzt Verbesserungen und neue Bezeichnungen vorgeschlagen und akzeptiert! Mein Kollege Ingenieur Winnik hat die Aufgabe, Chemie hebräisch zu unterrichten, mit viel Geschick und Eleganz gelöst. So mußte auch ich ohne jedes Vorbild darstellende Geometrie lehren, und ich habe nicht empfunden, daß die Mittel der hebräischen Sprache unzulänglich wären. Gemeinsam mit den genannten Kollegen hatte ich an der physikalischen Terminologie zu arbeiten. Vieles haben wir auf diesem Gebiete vorgefunden, dank der Vorarbeit zahlreicher hebräischer „Aufklärer", vieles hat jeder von uns hinzugefügt, und nun steht es fest, daß es keinen Begriff in einem Zweige der Physik gibt, der nicht ebenso präzis und eindeutig hebräisch ausgedrückt werden kann, wie in jeder anderen Sprache. Dabei haben wir schon in der Physik viele technische und technologische Begriffe. Gewiß, wir haben noch keine fertige Terminologie für alle technischen Disziplinen, ebenso wie sie die Araber und Türken in Asien, oder die Ukrainer und Letten in Europa noch nicht haben, ebenso wie sie Russen, Tschechen und Ungarn vor dreißig und vierzig Jahren noch nicht hatten. Mit jeder Drehbank und Dynamomaschine, mit jedem Krahn und Motor, die nach Palästina eingeführt werden, kommt auch ein neues Wort in den hebräischen Sprachschatz. Ich glaube nicht, daß die größten Meister der deutschen Sprache etwa vor hundert Jahren Bezeichnungen, wie Funkspruch, Funkentelegraph, Fritter, Drehstrommaschine, Flugzeug, Kolbenmaschine, Dampfturbine, Verbrennungsmotor kannten. Die Maschinen haben eben die Eigentümlichkeit, früher erfunden zu werden als ihre Namen. Die hebräische Sprache ist bewundernswert in ihrer Gestaltungsfähigkeit, und was bis jetzt zuwege gebracht wurde, beweist, daß wir im Hebräischen eine Terminologie besitzen können und

werden, die bedeutend reiner und wissenschaftlicher ist, als der technische Jargon, den sich manche europäische Sprache in Eile angeeignet hat. Man muß nur guten Willen haben und in der gewaltigen hebräischen Literatur, auch aus der Talmudzeit und dem Mittelalter, halbwegs zuhause sein. Ein Ingenieur, der Hebräisch kann, wird den ersten Einwand des Herrn Dr. Nathan nicht gelten lassen können. Man entschließe sich für die hebräische Unterrichtssprache, und der befürchtete „Bruch bei der Heranbildung der jungen Leute" wird nicht eintreten.

Zweitens: „Es fehlen zurzeit noch moderne hebräische Unterrichtsbücher" . . . Von den Lehrbüchern gilt noch in höherem Maße, was von den technischen Ausdrücken gesagt wurde. Das Bedürfnis wird sie ins Leben rufen. Wer soll denn Lehrbücher schreiben, wenn keine Schulen und Schüler da sein werden, die nach ihnen verlangen! Doch nicht auf diese Selbstverständlichkeit wollte ich hinweisen, sondern auf einige Tatsachen, die in der großen Oeffentlichkeit kaum beachtet werden. An den technischen Hochschulen werden nicht wenige Disziplinen vorgetragen, ohne daß entsprechende Lehrbücher vorhanden sind. Eines der wichtigsten Fächer für Maschinenbauer ist die theoretische Maschinenlehre. — Wohl findet der Student in physikalischen Werken, in Fachzeitschriften Bruchstücke und Kapitel dieser Disziplin. Aber ein zusammenfassendes Lehrbuch gibt es auch heute, nach Zeuner und Schrödter, noch nicht. Die deutsche technische Literatur verdankt List, Stodola, Dubbel, Dörfel, Radinger eine Reihe von Schriften über den Bau von Dampfmaschinen, die ihren Ruhm bilden. Ein für Techniker brauchbares Lehrbuch des Dampfmaschinenbaues existiert noch nicht. Und auch die erwähnten klassischen Monographien entstanden in den letzten zehn, zwanzig, höchstens dreißig Jahren. Die deutschen technischen Hochschulen bestehen aber seit etwa hundert Jahren. Oder wurde der Bau von Kranen nicht gelehrt, lange bevor Ernst sein monumentales Werk über Hebezeuge schrieb? Oder ist man an das Studium der „technischen Mechanik" gegangen, erst nachdem Bach und Tetmajer ihre Werke über Festigkeitslehre veröffentlichten? Wenn es nach dem zweiten Grundsatz des Herrn Dr. Nathan ginge, so wäre keine technische Lehranstalt in Deutschland begründet worden. Nun haben wir doch den Vorteil, die inzwischen erschienenen deutschen Lehrbücher auch übersetzen zu können. Hat man etwa in Rußland zuerst eine technische Fachliteratur geschaffen, und dann polytechnische Institute gegründet? Es wird einem seltsam zumute, wenn man auf derartige offenkundige Tatsachen erst hinweisen muß.

Drittens: „Es fehlen in genügender Anzahl die Lehrer, die technisch-mathematische Wissenschaften zu unterrichten imstande wären." So arg ist es nicht, es gibt Mathematiker, Physiker und Ingenieure genug, die hinreichend Hebräisch können, um Unterricht in den betreffenden Fächern zu erteilen. Aber nehmen wir an, es sei dem so, wir hätten keine Lehrer. Dann wären wir in einer ähnlichen Lage, wie Rußland, als es an die Gründung von Universitäten und technischen Lehranstalten schritt. Es hatte Leute genug, die russisch dozieren konnten, aber sie waren keine Professoren und Dozenten. Man schickte also junge fähige Männer ins Ausland zur Ausbildung. Es muß doch aber viel schwerer sein, Gelehrter und Forscher zu werden, als eine Sprache zu erlernen. Haben wir akademisch gebildete Lehrer genug, woran kein Zweifel besteht,

dann muß man ihnen eine Frist zur Erlernung der hebräischen Sprache gewähren. Sie werden es zustande bringen, genau so wie es die deutschen Professoren zuwege brachten, russisch zu erlernen, als die russische Regierung eines Tages erklärte, daß das deutsche Polytechnikum in Riga und die deutsche Universität in Dorpat russisch werden müßten.

Das vierte Argument, — hebräisch vorgebildete Ingenieure würden in ihrem materiellen Fortkommen „im gesamten Orient" gehemmt sein — hat bereits Herr Dr. Levin mit dem Hinweis auf die deutschen und belgischen Ingenieure, die nach Rußland gehen und auf die französischen und deutschen Techniker, die in Anatolien und Arabien arbeiten, erledigt.

Wir können also mit ruhigem Gewissen auf den Grundlagen weiterbauen, die in Palästina dank selbstloser Hingabe für den Gedanken eines gesunden und einheitlichen Erziehungswerkes entstanden sind. Man kann tüchtige, brauchbare Ingenieure heranbilden, ohne das bisher Geschaffene zu erschüttern und ohne kulturelle Zerklüftung nach Palästina zu verpflanzen.

Die pädagogischen Argumente des Herrn Dr. Nathan sind damit wohl gründlich erledigt.

Wir haben uns auch auf die Behandlung dieser pädagogischen Fragen eingelassen, obzwar wir sehr wohl wissen und mit aller Entschiedenheit feststellen, daß nicht pädagogische Gründe waren, die die verhängnisvolle Zurückdrängung des Hebräischen verursacht haben. Es waren Erwägungen ganz anderer Art, Erwägungen, die nicht für die Zionistische Welt-Organisation, nicht für die amerikanischen und russischen Kuratoren maßgebend sein durften, weil die Entwicklung der jüdischen Siedlung in Palästina und ihrer Kultur nur vom Standpunkt des jüdischen Interesses betrachtet und gefördert werden kann, wenn es sich um jüdische Institute handelt.

Davon abgesehen aber sind auch für die Pädagogik bei der Frage der Volkserziehung nicht nur aus dem Reiche der Zweckmäßigkeit geholte Grundsätze maßgebend; die Erziehung eines Volkes ist eine nationale Angelegenheit und verlangt das Verständnis für nationale Notwendigkeiten, für die Forderungen der Gemeinschaft.

Herr Dr. Nathan tritt in seiner Broschüre dem Standpunkt entgegen, es könnte der Zukunft der jüdischen Siedlung in Palästina nur nützen, wenn ein Institut wie das Technikum, sich durch seine Unterrichtssprache als ausschließlich jüdisches Institut dokumentiere, das nicht für die Förderung der Interessen irgendeiner bestimmten politischen Macht bestimmt sei; er führt an, daß auch das Bestehen verschiedensprachiger jüdischer Schulen in Palästina bisher dem jüdischen Kolonisationswerke nicht geschadet habe.

Dem ist die einfache Feststellung entgegen zu halten, daß zwischen einer niederen Schule, in der kleine Kinder unterrichtet werden und einem Technikum doch ein gewaltiger Unterschied besteht. Dieses würde im Kalkül und für die Stellung politischer Faktoren doch eine ganz andere Rolle spielen.

Und nun versucht die Broschüre nachzuweisen, daß der Kampf in Palästina einer lange vorbereiteten, planmäßigen Aktion entsprungen sei, für die das hauptsächlichste Anzeichen die Rede des Herrn Dr. Schmarja Levin beim Kongreß der Zionistischen Organisation in Wien gewesen sei, in der Herr Dr. Levin, Führer der zionistischen Bewegung, die Idealforderung aufgestellt hat, die zionistische Organisation müsse danach streben, alle Kulturarbeit im Lande in ihren Händen zu konzentrieren; dazu kommen andere Angriffe auf Herrn Dr. Levin. Herr Dr. Schmarja Levin hat in seinem in der „Welt“ vom 30. Januar 1914 veröffentlichten Aufsatz „Pro domo“ u. a. folgendes erklärt:

Herr Dr. Nathan greift mich wegen meiner Rede auf dem XI. Zionistenkongreß an, wo ich den Wunsch äußerte, die Zionistische Organisation möge danach streben, die Erziehung der Jugend selbst zu übernehmen. Diese meine Anschauung über die idealen Pflichten der Zionistischen Organisation sind aber doch nicht neu. Vor drei Jahren habe ich z. B. in der Zeitschrift Haolam, Jahrgang 1911, Nr. 20, denselben Wunsch ausgesprochen, indem ich sagte: „Die Organisation, die sich die Renaissance des Volkes und des Landes zum Ziel setzte, kann ihrer Pflicht durch eine beschränkte Teilnahme am Erziehungswerk nicht genüge tun. Sie darf nicht sagen: Ich freue mich, daß diese meine Aufgabe von anderen Organisationen erfüllt wird. Die anderen Organisationen können doch, wenn sie auch auf dem kulturellen Gebiete einstweilen manche Konzessionen machen, einmal ihre Stellung ändern, und so schaffen wir uns dann nur neue Gegner im Lande.“

Es ist selbstverständlich, daß ich als Zionist das volle Recht habe, die ideale Forderung auszusprechen, daß die Erziehung unserer Jugend im Lande unserer Hoffnung und unserer Arbeit in ganz sicheren Händen liegen solle. Nur ein Verblendeter kann darin etwas Unmoralisches sehen. Habe ich jemals irgendeiner Person, irgendeiner Institution gegenüber, an irgendeinem Orte ein Hehl daraus gemacht, welcher Ueberzeugung ich bin, und für welches Ideal ich mit meinem ganzen Denken und Fühlen eintrete?

Herr Dr. Nathan nennt mich in seiner Broschüre den Exponenten der „ruchlosen Zerfleischung“ in Palästina. Herr Dr. Nathan wagt es zu behaupten, daß ich mit meinem Artikel in der „Welt“ „Die letzten Ursachen des Sprachenkonflikts“ für eine Politik der Unmoralität und der Kurzsichtigkeit die sogenannte Brückentheorie aufgestellt hätte, und er knüpft an meinen Namen folgenden Satz: „. . . der vom Kuratorium des Technikums nach Haifa entsandt, zur Beaufsichtigung der Bauten dort, seine Zeit im Interesse des Gesamtjudentums — alsdann gut ausgenützt hätte.“ Auch der Gedankenstrich wird mich nicht provozieren. Es soll Herrn Dr. Nathan nicht gelingen. Ich schone seine grauen Haare. Mit aller Schärfe will ich nur betonen: wenn ich mich während meines Aufenthaltes in Palästina manchmal über die Sprachenfrage unterhielt, so habe ich meine ganze Kraft und meinen Einfluß dahin geltend gemacht, die maßgebende Kreise Palästinas zur Nachgiebigkeit und Geduld zu mahnen. Jede andere Behauptung ist unwahr. Herr Dr. Nathan weiß sehr wohl, daß ich mich dem Kuratorium nicht aufgedrängt habe, sondern daß das Kuratorium mich gebeten hat, nach

Palästina zu gehen, trotzdem ich kein Fachmann in Bauangelegenheiten bin. Und ich habe, wenn es mir auch gelungen ist, manche organisatorischen und kaufmännischen Fehler aufzudecken, immer bedauert, daß ich für diese Arbeiten allein die Verantwortung übernehmen mußte. Mir aber aus dieser Tätigkeit einen Strick drehen zu wollen, Verdächtigungen auszustreuen und sich hinter Gedankenstriche zu verschanzen, das ist keine noble Art des Kampfes. Offen heraus mit der Sprache! Dann werde auch ich frei von jeder Rücksicht antworten können."

Die Darstellung des Schulkampfes in Palästina, wie sie Dr. Nathans Broschüre gibt, braucht hier nicht mehr besprochen zu werden. Die Darstellung im sechsten Kapitel dieser Schrift, das authentisches Material beibringt, macht weitere Ausführungen überflüssig. Einzelne Tatsachen, die Herr Dr. Nathan anführt, können wir nicht nachprüfen, weil Herr Dr. Nathan keine Namen nennt; wir setzen aber in die Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner, auf die sich Herr Dr. Nathan beruft, nur zu wohl berechtigte Zweifel.

Was sollen wir mit solchen Behauptungen anfangen:

„Gegen eine Anzahl Handwerker wurde von den Zionisten der Boykott verhängt, weil sie ihre Kinder nicht aus unseren Schulen nehmen wollten.

Einem Lämel-Schüler sagte sein früherer Lehrer: „Du mußt dich gegen deine Eltern auflehnen, sonst bleibst du ein Vieh wie sie."

Einigen Eltern, bei denen die Ueberredungskünste eines Lehrers nichts nützten, ruft dieser zu: „Hundsjuden"! Einem kleinen Schüler der Lämel-Schule sagte man, daß man ihn schlachten werde, wenn er wieder in diese Schule geht; einem anderen drückte man Geld in die Hand, daß er in die neue Schule gehe. Eine Mutter erzählte mir, ihre Tochter hätte ihr namens der Lehrer gesagt, in der Hilfsvereinsschule werde man den Schülerinnen Kreuze um den Hals hängen."

Das sind Tatarennachrichten! Wir wollen nicht bezweifeln, daß Herr Dr. Nathan diese Kindergeschichten glaubt; wir glauben ihnen nicht und finden es höchst merkwürdig, daß sich Herr Dr. Nathan auf sie verläßt. Er hätte die Lehrer fragen müssen, denen solche Schimpfworte in den Mund gelegt werden, und er hätte gesehen, daß die Lehrer sich höchst energisch verbeten hätten, solchen Vorgehens für fähig gehalten zu werden. Und ähnlicher Art sind alle Meldungen über Ausschreitungen, Boykottandrohungen und Gewalttätigkeiten, die sich die Verfechter der hebräischen Unterrichtssprache angeblich haben zuschulden kommen lassen.

Mit diesem Teil des Reiseberichtes des Herrn Dr. Nathan sind wir fertig.

Viele Seiten seiner Broschüre widmet Herr Dr. Nathan der Organisierung des „Streiks". Mit besonderem Abscheu spricht er von der Errichtung einer „Streikkasse" und den für sie eingeleiteten Sammlungen.

Sollen wir enthüllen, welchen Zweck diese Streikkasse hatte?

Die Zöglinge des Lehrerseminars in Jerusalem bezogen Stipendien. Dies hielt sie aber nicht davon ab, ihren Ueberzeugungen folgend, ihre Stipendien aufzugeben und sich für die neue Schule zu melden. Und nun beschlossen Lehrer und Schüler im ganzen Lande, Pfennig um Pfennig beizusteuern, um die Schüler, die mit den Stipendien die Sicherung ihres Lebensunterhaltes aufgegeben hatten, nicht hungern zu lassen. Das war die gefährliche Streikkasse. Vielleicht hungerten manche Kinder in Jaffa, um nicht ihre Kollegen in Jerusalem darben zu lassen: ist das nicht eher ein Zeichen von hohem Idealismus, als von chauvinistischem Terrorismus?

Und nun kommen wir zu einem sehr wesentlichen Punkt.

Herr Dr. Nathan versucht in seiner Broschüre den Nachweis zu führen, daß die zionistische und hebräische Bewegung in Palästina antireligiös sei und von den wahrhaft religiösen Kreisen der jüdischen Bevölkerung verurteilt werde; die religiösen und selbst die orthodoxen Schichten der jüdischen Bevölkerung aber sympathisieren angeblich aufs innigste mit dem Hilfsverein der Deutschen Juden und mit seinen Schulen. Wir wollen nun gar nicht untersuchen, ob die Herren Dr. Paul Nathan und Dr. James Simon das moralische Recht haben, sich zu Vorkämpfern und Schützern des religiösen Judentums gegenüber den angeblich so antireligiösen Vertretern des nationalen, hebräischen Judentums in Palästina aufzuwerfen. David Jellin, S. A. Rabinowitz, und wie sie alle heißen mögen, erfreuen sich in den religiös konservativsten Kreisen Palästinas eines solchen Ansehens, daß die Darstellung des Herrn Dr. Paul Nathan geradezu komisch wirkt. Es soll aber untersucht werden, mit welcher Berechtigung Herr Dr. Nathan die Sympathien der religiös-orthodoxen Bevölkerung Palästinas für das System des Hilfsvereins reklamiert.

Herr Dr. Nathan stützt sich bei dieser Beweisführung hauptsächlich auf einige während des Schulkampfes erschienene Artikel der „Moria". Herr Dr. Nathan nennt die „Moria" das Organ des nichtzionistischen religiösen Judentums und behauptet, sie sei vom Hilfsverein und seinen Beamten durchaus nicht beeinflußt. Die Artikel der „Moria" bilden die Hauptstütze dieser seiner Beweisführung.

Es ist also notwendig, zu untersuchen, welche Bewandtnis es mit der „Moria" hat, die übrigens nicht das Organ der religiösen Bevölkerung, sondern die Zeitung einer kleinen Jerusalemer Gruppe ist.

Der Begrüßungsartikel für Herrn Dr. Nathan, in dem der Standpunkt des Hilfsvereins so ganz nach den Wünschen seiner Leiter vertreten wird, erschien am 19. November. Eine Woche zuvor aber, am 12. November, war der im Nachfolgenden wiedergegebene Artikel in derselben Zeitschrift erschienen, die ihre Ansichten und Ueberzeugungen mit so wunderbarer Schnelligkeit zu ändern sich bereit fand.

„Seit Dezennien bekommt ein großer Teil der palästinensischen Jugend keine hebräische, sondern eine französische oder deutsche Erziehung. Tausende Kinder füllen jetzt noch diese Schulen — ohne daß man dagegen im Beth-Am oder sonstwo protestiert hat. Die deutsche Erziehung von tausenden Kindern, d. h. der künftigen Generation, hat die Kämpfer nicht aufgeregt, zumindest sie nicht auf den Kampfplatz gerufen. Dazu bedurfte es erst des Technikums, welches gar nicht für Kinder, sondern für reife Erwachsene bestimmt ist . . .

Gewiß darf nur die hebräische Sprache die Unterrichtssprache in allen unseren Erziehungsanstalten und auf allen Gebieten sein. Wir müssen die Sprache beleben und sie immer mehr und mehr ins Leben hineintragen. Es gibt keine größere Gemeinheit, als unsere Sprache beiseite zu schieben und fremde Sprachen auf Rechnung unserer besten Kräfte zu entwickeln und zu verbreiten.

Das Paradoxe aber in diesem Kampfe ist, daß man die deutsche Erziehung akzeptiert, aber gegen die deutsche Sprache, wo sie von der Erziehung schon losgelöst ist, Sturm läuft . . . Man wird vielleicht behaupten, daß jetzt die Erziehung in den Schulen des Hilfsvereines schon mehr hebräisch sei als früher. Vielleicht trifft dies zu. Man darf aber nicht vergessen, daß dieses „Mehrhebräisch", welches gegen den Willen des Hilfsvereines und durch Zwang entstanden ist, doch nicht auf sein Konto zu buchen ist. Man kann nur sagen: Dank der allgemeinen Strömung, die seit einigen Jahren in unserem Lande herrscht, und die auch einen Teil der Zöglinge des Hilfsvereines mitgerissen hat, ist auch dort eine gewisse Umwälzung eingetreten . . .

Eine analoge Erscheinung war ja übrigens auch in den Schulen der Alliance wahrzunehmen. Und wenn beim Hilfsverein ein bißchen mehr hebräisch als bei der Alliance war, so hing dies mit nebensächlichen Umständen zusammen . . . Aber auch jetzt ist die Erziehungsarbeit in den Schulen des Hilfsvereines nicht hebräisch. Die deutsche Sprache und Kultur machen auch heute dort den Hauptteil der Erziehung und des Geistes, den die Zöglinge in sich aufnehmen, aus. Viele Tatsachen und Vorfälle bestätigen dies."

Mit welchen Mitteln dieser Gesinnungswechsel herbeigeführt wurde, läßt sich erraten. Es steht fest und ist auch in der Oeffentlichkeit schon festgestellt worden, daß Herr Ephraim Cohn auch einen ehrlichen Mitarbeiter der „Moria" A. I. Schermann in der „Rätselhaften Woche" zu sich geladen hat, aber ohne — Entgegenkommen zu finden. Herr Schermann hat auch nach dem Erscheinen des Artikels vom 19. Nov. sofort seine Stellung gekündigt.

Bis zu diesem Gesinnungswechsel allerdings erschien die „Moria" gewissermaßen „unter Ausschluß der Oeffentlichkeit".

Und daß die Orthodoxie Jerusalems mit der neuen Richtung der „Moria" nicht einverstanden war, ist kein Geheimnis. Einer ihrer Wortführer, Rabbiner I. M. Tukozinsky, schreibt in der Moria:

„Was geht dieser Streit die orthodoxe ‚Moria' an! Es ist eine Schande für eine Zeitung, die die Fahne der Gesetzestreuen entfaltet und sich über den Hilfsverein, wie über die anderen Schulen zu äußern pflegte, daß sie plötzlich zu einem Organ des Hilfsvereins geworden ist und Lobeshymnen über ihn anstimmt. Dies ist ein Verrat an der Fahne der Orthodoxie und zugleich eine Schmach für den Hilfsverein.'"

Der Hilfsverein aber und Herr Dr. Nathan verkünden nach wie vor, die Artikel der „Moria", der offiziellen Zeitung der palästinensischen Orthodoxie, seien ein Beweis dafür, daß die religiöse Bevölkerung Palästinas auf Seiten des Hilfsvereins steht.

Nun weist auch Herr Dr. Nathan auch sonst immer wieder darauf hin, daß die Zionisten von den Orthodoxen als die Religionsfeinde betrachtet werden und der Hilfsverein als Förderer wahrer jüdischer Religiosität anerkannt ist. Die Absicht, die in solcher Darstellung zum Ausdruck kommt, ist aber leider schon von orthodoxer Seite vereitelt worden.

Der „Israelit", „ein Zentralorgan für das orthodoxe Judentum", schreibt in seiner Nummer vom 15. Januar 1914, vier Tage also vor dem Erscheinen der Nathanschen Broschüre, folgendes.

Zum Sprachenstreit in Palästina

Das Beth-Din der aschkenasischen Gemeinden in Jerusalem nimmt soeben zu dem zurzeit in Palästina tobenden Sprachenstreite in einem Aufruf Stellung, den wir mit Rücksicht auf seine hohe Bedeutung hier in wörtlicher Uebersetzung wiedergeben:

„Vor allen treu zum Glauben Haltenden in Israel, die die Entweihung der göttlichen Ehre schmerzlich empfinden, geben wir unserem großen Schmerze Ausdruck ob des großen Mißstandes, der hervorgerufen wurde durch Artikel in der Zeitung ‚Moria', welche, wie aus jeder Nummer klar ersichtlich, längst zu einem Organ des Hilfsvereins in Jerusalem und zur Vertreterin seiner Bestrebungen geworden ist, in weiten Kreisen jedoch immer noch irrtümlich als offizielles Organ der Gesetzestreuen und Rabbiner der heiligen Stadt angesehen wird. Die in dieser Zeitung enthaltenen Ehrungen des Herrn Dr. Paul Nathan wurden von gewisser Seite fälschlich ausgelegt und dahin gedeutet, als wollten die talmudischen Größen und Rabbinen die Schulen des Hilfsverenis vor den anderen dieser Art bevorzugen, was aber niemals in der Absicht der berufenen Vertreter und Hüter der Thora in Jerusalem lag, da all diese Schulen gleich fern vom Geiste der Thora und Gottesfurcht sind. Die Bedeutung des Herrn Dr. Paul Nathan als taktvoller und hilfreicher Freund unserer unterdrückten Brüder soll dadurch nicht herabgemindert werden. Die Rabbiner, die irgendwelche Begrüßungsschreiben unterzeichnet haben, taten es zum Teil, weil man sie irreführte und sie vertrauensvoll den Brief unterschrieben, ohne sich der Tendenz bewußt zu werden. Auf jeden Fall hatten die Rabbiner keine andere Absicht, als denjenigen Teil der Wirksamkeit des Hilfsvereins anzuerkennen, welcher zu seinem Erziehungswerke in Palästina in gar keiner Beziehung steht. Denn was dieses letztere betrifft, so haben das

3*

Erziehungswerk des Hilfsvereins im allgemeinen und seine Lehrerbildung insbesondere und die Verbreitung dieser Lehrer im weiten Lande nicht nur den Stand der Religiösität nicht gehoben, sondern sie haben viel zur Verwüstung und Zerstörung des religiösen und geistigen Lebens beigetragen. Sowohl diese, wie die anderen Schulen in Palästina ziehen Generationen heran, die Gott nicht kennen und seine treuen Bekenner verspotten, wie wir es ja jetzt an der Frucht dieser Erziehung, an den Lehrern und Schülern aller Art in den Schulen der Städte und Kolonien und in den Gymnasien zu Jerusalem und Jaffa sehen, unter denen die Entweihung des Sabbats und die Leugnung der Göttlichkeit der schriftlichen und mündlichen Lehre zu finden ist. An der Frucht und Folge dieser Erziehung lernen wir erst die Wichtigkeit und Verbindlichkeit der Maßnahmen unserer früheren Lehrer kennen, die feste Anordnungen getroffen haben und ein Verbot für den Besuch all dieser Schulen erlassen haben, das ohne jeglichen Unterschied die Gymnasien sowohl wie die Schulen der Alliance, der Ica, des Hilfsvereins, die Lämelschule, die Seminarien, Cheder-Thora und dergl. mehr betrifft, sie alle unterliegen diesem Verbote, sie alle sind beeinflußt von Lehrern, die in ihrer großen Mehrheit eine auf Zerstörung des Gottesbundes berechnete Kultur verbreiten.“

In diese Erklärung des Beth-Din der aschkenasischen Gemeinde in Jerusalem ist die wirkliche Stellung der palästinensischen Orthodoxen festgelegt. Die modernen hebräischen Schulen erfreuen sich allerdings auch nicht der besonderen Sympathie der orthodoxen Kreise, was bei ihrer seit einem halben Jahrhundert bekannten Stellung zu allen modernen Schulen Palästinas nicht verwunderlich ist; aber nach dieser Erklärung kann auch Herr Dr. Nathan nicht von einer erfreulichen Sympathie der palästinensischen Orthodoxen gegenüber dem System des Hilfsvereins sprechen. Und dieser Aufruf legt in offizieller Weise fest, welche Beweiskraft die Artikel der „Moria“ und die Zeugnisse der verschiedenen Rabbiner haben, auf die sich Herr Dr. Nathan in seiner Broschüre mit solcher Genugtuung beruft.

Das sind die tatsächlichen Behauptungen der Broschüre, mit denen wir uns auseinandersetzen mußten.

Niemand, der das hier niedergelegte Material gründlich prüft, wird leugnen können, daß der Kampf um die hebräische Sprache in Palästina im Interesse der jüdischen Kultur, die sich in Palästina entfaltet, im Interesse der Zukunft des Gesamtjudentums geführt werden mußte, und daß ihn die Vertreter des Hilfsvereins mit Mitteln geführt haben, die einer großen jüdischen Organisation nicht würdig sind.

Uns aber und unseren Brüdern in Palästina wagt man unerhörte Beschimpfungen entgegen zu schleudern.

Wir haben gezeigt, daß wir keinen Kampf scheuen, wenn wir für die Zukunft, für die jüdische Zukunft der jüdischen Gemeinschaft eintreten, für die ein kulturelles Zentrum in Palästina zu schaffen, unserer zielbewußten Arbeit schon jetzt gelingt.

Das wird auch Herr Dr. Nathan nicht hindern.

Die Methode des Kampfes

Wir haben uns schon mit jenen Vorwürfen beschäftigt, die der Hilfsverein und Herr Dr. Nathan wegen der Form des Kampfes gegen die Vorkämpfer der hebräischen Schulen in Palästina und gegen die zionistische Organisation erhoben haben.

Wir haben schon erwähnt, daß die Mehrzahl der Fälle, die Herr Dr. Nathan anführt, sehr wenig glaubwürdigen und gar nicht beweiskräftigen Erzählungen aus Kindermund entstammen. Und ebenso haben wir erklärt, daß wir es für ganz unzulässig halten, verallgemeinernd aus einzelnen an sich mißbilligenswerten Vorfällen auf den Charakter der ganzen Bewegung zu schließen. Unsere Gegner haben auf diese Weise den lächerlichen und selbstverständlich erfolglosen Versuch gemacht, die reinen Motive der Bewegung für die hebräische Sprache zu entstellen und ihre Vertreter in Mißkredit zu bringen.

Daß sich die palästinensische Bevölkerung energisch gegen ihr aufoktroierte Erziehungssysteme wendet, ist sehr wohl begreiflich. Und es ist wahrlich erstaunlich, daß sie in ihrem Kampfe so maßvoll und besonnen vorgegangen ist, in einem Milieu, in dem man sonst Bekundungen orientalischen Temperaments erwarten könnte. Man vergleiche mit den Ereignissen in Palästina nur Meldungen über nationale Bewegungen in vollkommen geordneten europäischen Staaten! So meldet erst am 3. Februar das „Berliner Tageblatt“ aus London, daß in der Grafschaft Herfordshire wegen eines Lehrerstreiks lärmende Kundgebungen entstanden seien, in deren Verlauf die Schüler unter passiver Assistenz der Eltern die Lehrer, die die streikenden Lehrpersonen ersetzen sollten, tätlich angriffen. Und dort handelt es sich nicht um eine nationale Frage, sondern bloß um einen gewöhnlichen Streik infolge von Gehaltsdifferenzen.

In Palästina aber ist trotz aller Versuche, die Bevölkerung zu provozieren, die Ruhe von Seiten unserer Freunde nicht gestört worden. Wenn es von Seiten einiger unverantwortlicher Personen zu einigen Uebergriffen gekommen ist, die an sich sicherlich zu bedauern sind, so hat doch sofort der palästinensische Lehrerverband, dem die Leitung in diesem Sprachenkampf zugefallen war, in seinen offiziellen Kundgebungen so klar und entschieden Stellung genommen, daß es durchaus unzulässig ist, für solche Vorfälle die Leiter der hebräischen Bewegung in Palästina verantwortlich machen zu wollen.

Wir setzen einen Auszug aus dem Manifest des „Merkas Hamorim“ hierher:

„Es ist zu unserer Kenntnis gelangt, daß einzelne Personen, von denen wir nicht wissen, ob sie zu unseren Anhängern oder zu unseren Gegnern gehören, sich erlaubt haben, Droh-

briefe zu versenden, in denen den Briefempfängern Gewalttaten in Aussicht gestellt wurden.

Die Verteidiger der hebräischen Sprache halten es deshalb für ihre heilige Pflicht, öffentlich zu erklären, mit allem Nachdruck und mit aller Entschiedenheit:

Unser Kampf ist ein Kulturkampf. In diesem Kampfe bedienen wir uns nur solcher Mittel, die in der Kulturwelt üblich sind."

Hierauf werden die in Aussicht genommenen Mittel angeführt: Protestkundgebungen und die Eröffnung des Boykotts über die nicht hebräischen Schulen in Haifa, solange die hebräische Sprache in ihnen nicht die herrschende Unterrichtssprache ist. „Jedoch ist dieser Boykott ein rein passiver. In diesem Boykott liegt keine Gewalttat und keine Nötigung." Die positiven Mittel aber sind Eröffnung hebräischer Schulen und Geldsammlungen für diese Schulen.

Das Manifest schließt:

„Andere Mittel kennen wir nicht. Wir erklären mit aller Entschiedenheit: ein jeder, der sich erlauben sollte, sich anderer Mittel zu bedienen, geht böswillig oder irrtümlich Hand in Hand mit unserem Gegner. Durch diese Handlung fügt er unserer Bewegung, sowie der ganzen jüdischen Gemeinschaft in Palästina den größten Schaden zu.

Unsere Wege sind ausschließlich Kulturwege, und nur diese wollen wir gehen.

Wir sind die Starken — Gewalttaten sind Mittel der Schwachen.

Zeigen wir unseren Gegnern, daß wir die Starken sind. Wir wollen ausschließlich in den Grenzen des Kulturkampfes bleiben und mit kulturellen Mitteln kämpfen.

Der Lehrerverband in Palästina."

Unsere Gegner aber waren in der Wahl der Mittel wahrlich nicht wählerisch.

Besonders hat sich Herr Direktor Finkelstein in Haifa ausgezeichnet, der die verzweifeltsten Anstrengungen machte, um der Schule des Hilfsvereins Schüler zu gewinnen. So ließ er die jüdischen Arbeiter des Technikums zu sich befehlen und verlangte von ihnen, daß sie ihre Kinder in die Schule des Hilfsvereins schicken sollten, widrigenfalls sie keine Arbeit beim Technikum bekommen würden. Da allerdings trat einer aus dem Kreise der Arbeiter hervor und erklärte:

„Ich gebe meine ganze Kraft und die Arbeit meiner Hände für den täglichen Lohn von 4 Frcs. hin. Meine Kinder aber verkaufe ich auch für 20 Frcs. täglich nicht; der Gott, der uns bis jetzt genährt hat, wird uns auch ohne das Technikum nicht verlassen."

Und nun wurden tatsächlich Arbeiter, die ihre Kinder in die hebräischen Schulen schicken, entlassen, nicht willfährigen Lieferanten wurden die Lieferungen für das Technikum entzogen und dergleichen mehr.

Viel schlimmer aber noch ist das System der Bekämpfung, das man gegen einzelne besonders hervorragende Führer der hebräischen Bewegung in Jaffa in Anwendung gebracht hat. Denunziationen verschiedener Art haben natürlich die berechtigte Empörung des ganzen jüdischen Palästina wachgerufen. Sie wird es dem Hilfsverein der Deutschen Juden nicht vergessen, daß er zum Eingreifen politischer Faktoren den Anlaß geben wollte, wie er vollständig unberechtigter Weise das Einschreiten der türkischen Polizei und des deutschen Generalkonsuls veranlaßt hat. Und letzterer hat selbst erklärt, daß er nicht eingeschritten wäre, wenn er früher über die Gesinnungen und die Besonnenheit der jüdischen Lehrer richtig informiert gewesen wäre.

Aber es bestand eben für gewisse Seiten die Notwendigkeit, zur Wahrung der eigenen schwachen Position andere wenig informierte Kreise falsch zu informieren . . .

Vier Monate ungefähr hat dieser Kampf um die hebräische Sprache, der Kampf um die Unterrichtssprache der jüdischen Schulen in Palästina gewährt. Er hat die idealen Kräfte des nationalen Judentums in ihrer Stärke und in ihrer Reinheit gezeigt und das Erstaunen, aber auch die Bewunderung weiterer Kreise geweckt.

Palästina hat in diesem großen Ringen sich selbst gefunden. Eine große Bewegung durchschütterte die ganze jüdische Bevölkerung Palästinas, und wer bisher daran zweifelte, daß Palästina das Land ist, in dem die Juden zum normalen gesunden Leben zurückkehren können, in dem alle Halbheit und alle Unentschiedenheit vor dem kraftvollen Willen zum vollen jüdischen Leben zunichte wird, ist eines besseren belehrt worden. In der Sorge für die Erziehung der Jugend, in dem Streben, der nationalen Kultur sichere Stätten zu bereiten, hat Palästina eine Stärke gezeigt, die die ganze jüdische Gemeinschaft ehrt. Der nationale Wille, die Eigenart des jüdischen Wesens zu erhalten, die jüdische Kultur zu entwickeln und alle schöpferischen jüdischen Kräfte freizumachen, ist schon heute so stark, daß uns um die Zukunft unserer Gemeinschaft nicht bange sein muß, wenn es uns nur gelingt, unseren Brüdern in Palästina die notwendige finanzielle Hilfe zu schaffen.

Die zionistische Organisation hat vom ersten Augenblick an erkannt, daß sie ihre ganze Energie in diesem Kampfe aufwenden muß, um der hebräischen Bewegung in Palästina gegen alle entgegenwirkenden Tendenzen zum Siege zu verhelfen. Das Zionistische Actions-Comité hat in dieser Erkenntnis sofort die Bewilligung von

Subventionen beschlossen, die die Gründung des hebräischen Schulwerkes möglich machten. Es wurde eine Werbeaktion eingeleitet, die das gesamte Judentum über die geschichtliche Bedeutung dieses Kampfes um die hebräische Sprache aufklärte und alle Juden, die an der Zukunft des Judentums Interesse haben, wurden zur Unterstützung des hebräischen Schulwerks aufgerufen. Diese Aktion wurde überall mit begeistertem Verständnis aufgenommen und durchgeführt. Zunächst hat Palästina in wahrhaft aufopferungsvoller Weise sich hervorgetan. Die Juden Palästinas trugen fast über ihre Kräfte für den Schulfonds bei. Die von der Zionistischen Organisation aufgerufenen jüdischen Kreise Europas, Amerikas und Süd-Afrikas haben mit ihrer Hilfe nicht gekargt. Das hebräische Schulwerk in Palästina ist aber finanziell noch immer nicht gesichert. Darum muß jeder Einzelne seine Pflicht tun, und in dem Bewußtsein, daß es sich um eine bedeutsame Angelegenheit des ganzen Judentums handelt, unablässig für die Sicherung des hebräischen Schulwerks beitragen.

ANHANG

Die Protestbewegung in Palästina

Die Versammlung im Beth-Am in Jerusalem

Die große Protestversammlung im Beth-Am fand vor einer tausendköpfigen Versammlung statt. Sie wurde von dem Vorsitzenden des Beth-Am, Herrn Dr. Simoni-Mekler, eröffnet. Er führte aus:

„Der Beschluß des Kuratoriums ist nicht nur eine Beleidigung der hebräischen Kultur und der jüdischen Bevölkerung Palästinas, sondern eine große Gefahr für unser ganzes Schulwerk, ja, für unsere politische Lage im Lande. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Technikum, wie es jetzt geplant ist, die jüdische Kolonisation Palästinas schädigen wird: es wird unsere Kräfte schwächen und den Einfluß unserer Widersacher vermehren. Darum muß diese große Versammlung, an der alle Kulturgesellschaften und die Massen der jüdischen Bevölkerung Jerusalems teilnehmen, ihren Schmerz und ihre Erbitterung aussprechen über den unerhörten Beschluß des Kuratoriums. Diese Erbitterung der Jerusalemer jüdischen Bevölkerung soll aber nicht nur in Worten allgemeiner Art zum Ausdruck kommen, sondern es soll auf die wahre Bedeutung dieser geradezu katastrophalen Beschlüsse hingewiesen werden. Zweitens soll die Versammlung die Mittel und Wege bezeichnen, womit dem Unglück vorgebeugt werden könnte. Brüder! Wir wollen uns alle zusammenschließen; durch die Wärme unserer Empfindungen, aber auch durch die Nüchternheit unserer logischen Vernunftgründe, durch unerschütterliche Festigkeit und entschlossene Tatkraft werden wir die Hindernisse, die sich unserer nationalen Renaissance in Erez Israel entgegenstellen, aus dem Wege räumen."

Hierauf sprachen Herr Serubabel und Elieser Ben-Jehuda.

Elieser Ben-Jehuda, der erste Vorkämpfer der hebräischen Sprache in Palästina und bekannte Verfasser des großen hebräischen Wörterbuches, wandte sich an die Versammlung mit folgenden Worten:

„Im Namen der hebräischen Sprachkommission und in meinem eigenen Namen nehme ich aus tiefstem Herzen Anteil an eurer Empörung über den Beschluß des Kuratoriums. Meine Herren, die Mitglieder des Kuratoriums sind auch die Leiter des Hilfsvereins, und wir dürfen nicht vergessen, was der Hilfsverein für die hebräische Sprache in Palästina geleistet hat. Die von ihm begründeten Kindergärten sind noch heute rein hebräisch und auch ihre Elementar- und höheren Schulen haben, obwohl wir keineswegs mit ihnen zufrieden sein können, manches für die Sache der hebräischen Sprache getan. Allein gerade weil der Beschluß von diesen Leuten ausgegangen ist, sind wir so erbittert. Hätten wir die Herren als prinzipielle Gegner der hebräischen Sprache gekannt, so würden wir ihr Vorgehen wenigstens verstehen, so aber können wir uns über das Ungeheuerliche dieses Beschlusses gar nicht

fassen. Solange wir hörten, daß die Herren die hebräische Unterrichtssprache ablehnen, weil man nach ihrer Ansicht wissenschaftliche Disziplinen nicht in hebräischer Sprache lehren könne, hielten wir dies bloß für eine Vermessenheit. Ist es nicht anmaßend von derartigen „Ame-Haarez", einen Achad-Haam, einen Schmarja Levin und einen Tschlenow über die Qualitäten der hebräischen Sprache belehren zu wollen? Das Wesen der wissenschaftlichen Lehrfächer kennen wir ebenso gut wie sie, die Kräfte und Ausdrucksmöglichkeiten der hebräischen Sprache aber kennen wir besser als sie . . . Die hebräische Sprache schuf, als sie längst aufgehört hatte, eine lebende Sprache zu sein, eine ganze philosophische Literatur mit einer ungemein reichhaltigen Terminologie für alle Begriffe der älteren Philosophie. Sie wird sich zweifellos auch allen Erfordernissen der modernen wissenschaftlichen Terminologie anpassen können. Allein die Herren scheinen selbst gefühlt zu haben, wie lächerlich sie sich durch eine derartige Begründung machen würden, und sie haben daher in ihren Beschlüssen diesen Gesichtspunkt unterdrückt. Was sagen sie nun sonst? Daß man die wissenschaftlichen Fächer in deutscher Sprache lehren müsse, um den Anschluß an die wissenschaftliche Entwicklung der modernen Zeit zu vermitteln? Ja, wollen die Herren sich denn über uns lustig machen? Genügt es, um den Anschluß an die große Kulturwelt herzustellen, denn nicht, eine europäische Kultursprache völlig zu beherrschen? Sie hätten ja die Einrichtung treffen können, daß nur diejenigen Absolventen ein Abgangszeugnis erhalten, die eine wissenschaftliche Abhandlung in deutscher Sprache geschrieben haben, damit der Anschluß an die wissenschaftliche Entwicklung der europäischen Kulturwelt unter allen Umständen gesichert ist. Wenn sie aber der hebräischen Sprache das Recht abgesprochen haben, die Kenntnis der technischen Wissenschaften zu vermitteln, so ist ja diese Begründung offenbar nur Spiegelfechterei. Warum lehnten sie denn jedes Kompromiß ab? Warum sogar den Vorschlag von Prof. Philippsohn, der als ein Gegner der hebräischen Unterrichtssprache bekannt ist und dennoch vorschlug, daß zumindest in der Mittelschule Geschichte und Geographie in hebräischer Sprache gelehrt werden sollten? Dies muß doch jeden unbefangenen Menschen stutzig machen. Allem Anschein nach liegt hier irgendein geheimer Grund vor, den man uns vorenthält. Die Herren scheinen einem fremden Faktor gegenüber die Verpflichtung übernommen zu haben, die deutsche Unterrichtssprache unbedingt einzuführen. Alles spricht dafür, daß sie das Erstgeburtsrecht des Hebräischen verkauft haben — wer weiß, für welches Linsengericht und an welchen Esau! . . . .

Allein — sagte der Redner weiter — die Herren werden ihr Ziel nicht erreichen. Sie sind zu spät gekommen! Wir haben im Lande schon eine hebräische Generation, die Kinder in den Kindergärten und die reiferen Schüler in den verschiedenen Knaben- und Mädchenschulen sind unser, sind hebräisch. Und auf diesen jungen Nachwuchs, der mit Stolz unsere Sprache spricht, können wir vertrauen, daß er der hebräischen Sprache auch im Technikum zu ihrem Herrscherrecht verhelfen wird. Es lebe die hebräische Sprache als ausschließliche Unterrichtssprache in allen wissenschaftlichen Fächern, an allen Schulen und auch am Technikum! Es leben die drei wackeren Männer, Achad Haam, Levin und Tschlenow! Und es lebe das junge hebräische Geschlecht Palästinas,

das die Rechte unserer Sprache zu verteidigen wissen wird, das nicht mitansehen wird, wie diese geheiligten Rechte mit Füßen getreten werden. (Begeisterte Beifallskundgebungen im ganzen Saale.)

Der Lehrer für Naturwissenschaften am Jerusalemer hebräischen Gymnasium, Israel Ethan, sprach im Namen der Jerusalemer Filiale des Lehrerverbandes: Er sagte: Die jüdische Lehrerschaft in Jerusalem hat die Empfindung, daß unsere Fahne mit Füßen getreten worden ist. Wir hatten geglaubt, daß die Herren vom Kuratorium als „praktische" Männer erklären würden, sie seien gegen Hebräisch am Technikum, weil sie sich nicht auf Versuche einlassen könnten. Aber wer hätte geahnt, daß man es wagen würde, auch aus der Mittelschule unsere nationale Sprache zu verdrängen? Wir Lehrer sind entschlossen, für die Sache der hebräischen Sprache auch gegen die neue Front zu kämpfen, wie wir bisher gegen Hindernisse aller Art den Kampf aufgenommen haben.

Ancient Maccabeans und Arbeiterorganisationen

Herr Schub, Großmeister der Ancient Maccabaeans in Jerusalem, forderte die volkstreuen Palästinenser auf, gegen die modernen hellenistischen Bestrebungen der Assimilanten mit der gleichen Entschlossenheit vorzugehen, wie einst die ruhmreichen Hasmonäer gegen die damaligen Hellenisten und Volksverräter. Es könne nicht zweifelhaft sein, auf wessen Seite der Sieg sein wird.

Alexander Chaschin sprach im Namen der Arbeiterorganisation „Poale Zion". Er wies darauf hin, daß auch vom rein kulturellen Gesichtspunkte das Beginnen der deutschen Herren verdammenswert sei. Das hebräische Milieu in Palästina fordere gebieterisch die hebräische Unterrichtssprache in allen jüdischen Lehranstalten. Nur dann könne die Schule ihrer Aufgabe gerecht werden, ganze Menschen, Kulturmenschen und Kulturjuden heranzubilden.

Joseph Ahronowitz aus Jaffa schloß sich der Protestkundgebung im Namen der Arbeiterorganisation „Hapoël Hazaïr" an.

Es sprachen noch Professor Boris Schatz im Namen der Kunstgewerbeschule „Bezalel", Dr. Simoni im Namen des Vereins hebräisch sprechender Aerzte, Dr. Arjeh Beham im Namen der serologischen Abteilung des Internationalen Gesundheitsamtes in Jerusalem und Abieser Jellin, der infolge der Berliner Beschlüsse sein Lehramt in einer Hilfsvereinsschule niedergelegt hat. Dr. Beham wies u. a. darauf hin, daß er die Ergebnisse seiner Forschungen in der serologischen und Wutschutzabteilung ausschließlich in hebräischer Sprache niederschreibe. Nur wem die Entwicklung des Hebräischen in Palästina ganz unbekannt ist, könne an der Eignung unserer Sprache für alle wissenschaftlichen und pädagogischen Zwecke zweifeln.

Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, in der gegen die Beschlüsse des Kuratoriums in schärfster Weise protestiert wird und die Freunde der hebräischen Kultur aufgefordert werden, alle Mittel aufzubieten, um das Kuratorium zur Aufhebung seines Beschlusses zu zwingen. Die Resolution versichert ferner die Herren U. Ginzberg, Dr. Levin und Dr. Tschlenow der Zustimmung und des Vertrauens

der palästinensischen Bevölkerung und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß kein volksbewußter jüdischer Lehrer und Schüler die Schwelle des Technikums betreten werde, solange in der Anstalt das Hebräische nicht als ausschließliche Unterrichtssprache für alle Fächer herrschen wird.

Eine weitere Massenversammlung in Jerusalem

Eine Woche nach der großen Protestversammlung im Beth-Am fand ein zweites Massenmeeting unter freiem Himmel (im Garten des Beth-Am) in Jerusalem statt. Sie übertraf an Teilnehmerzahl noch die frühere imposante Kundgebung. Den Vorsitz führte Elieser Ben-Jehuda, der die Versammlung mit einer flammenden Ansprache eröffnete. Hierauf erteilte er das Wort Herrn Disengoff, der nach einer temperamentvollen Charakterisierung der Schulpolitik des Hilfsvereins eine Reihe von Beschlüssen verlas, die das Jaffaer Komitee zur Förderung des hebräischen Erziehungswesens in Palästina beschlossen hatte. Es sprachen noch der Direktor des Jaffaer hebräischen Gymnasiums Dr. Mossinsohn und die Herren Guttmann, Silmann und Zerubabel.

*

Die jüdischen Kolonien

Protestversammlung in Sichron-Jacob und Ekron

Am 17. Marcheschwan fand in der jüdischen Kolonie Sichron-Jacob eine Protestversammlung gegen die Beschlüsse des Kuratoriums statt. Die Versammlung, die in der Synagoge der Kolonie stattfand, war nahezu von der gesamten Bewohnerschaft besucht. Es sprachen der Arzt der Kolonie, Dr. Hillel Joffe, der Direktor der Kolonieschule Ch. Ziffrin, die Lehrerin Schapiro und die Kolonisten Albert und Lerner.

Die Versammlung beschloß:

1. Gegen die Beschlüsse des Kuratoriums in Angelegenheit der Unterrichtssprache in der neu zu gründenden Realschule und dem Technikum in Haifa mit aller Entschiedenheit zu protestieren.
2. Ihren Wunsch auszusprechen, daß in Haifa eine rein hebräische Mittelschule gegründet werden möge.
3. Die Versammlung bewilligt für die Gründungskosten dieser Mittelschule in Haifa einen Beitrag von 500 Frcs.
4. Die Versammlung wählt eine Kommission, die mit den andern jüdischen Kolonien und Organisationen in Verbindung treten soll, zwecks gemeinsamen Vorgehens in dieser Angelegenheit.

*

Am 20. Marcheschwan fand in der Kolonie Ekron eine große Protestversammlung statt, an der sämtliche Bewohner der Kolonie teilnahmen.

Protestkundgebung in Merchawjah

Sonntag, am 16. November, versammelte sich die gesamte Bewohnerschaft von Merchawjah, um gegen den Beschluß der Leitung des Haifaer Technikums Stellung zu nehmen. Es wurde einstimmig eine Protestresolution angenommen, und gleichzeitig an das

Kuratorium folgendes hebräische Schreiben abgesandt, das in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

An das

Kuratorium des Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina

B e r l i n.

Von der Erledigung der Sprachenfrage am jüdischen Technikum in Haifa und dem Austritt der Vertrauensmänner der zionistischen Partei aus dem Kuratorium haben die heute hier versammelten Einwohner der Kolonie „Merchawjah" mit größtem Bedauern Kenntnis genommen.

Während wir den Herren Dr. Levin, Ginzberg (Achad-Haam) und Dr. Tschlenow unser vollstes Vertrauen und unsern wärmsten Dank für ihr Verhalten aussprechen, müssen wir Ihren, gegen die genannten Herren gefaßten Beschluß auf das lebhafteste zurückweisen.

Das jüdische Technikum in Haifa kann unmöglich nur eine Stätte fachtechnischer Ausbildung sein, es muß auch dem nationalen Streben der jüdischen Bevölkerung Palästinas entsprechen.

Ein jüdisches Technikum in Palästina ohne Berücksichtigung unserer neu auflebenden hebräischen Sprache ist ein Absurdum.

Es muß auch Ihnen, falls Sie als Juden mit uns schaffen wollen, einleuchten, daß das Technikum in Palästina nur dann eine jüdische Institution sein wird, wenn Hebräisch zumindest den Platz einnimmt, den unsere Führer in ihrer mehr als taktvollen Bescheidenheit gefordert hatten.

Merchawjah, am 16. November 1913.

D i e O p p e n h e i m e r s c h e S i e d l u n g s g e n o s s e n s c h a f t:
gez. S. D y k.

Am 12. Dezember v. J. berichtete die „Welt":

Protest des sephardischen Rabbinats

In den letzten Tagen fand eine Sitzung des sephardischen Rabbinats von Jerusalem statt, an der auch einige angesehene Laien teilnahmen, und in der ein hervorragendes Mitglied der sephardischen Gemeinde dem Rabbinat vorschlug, auch seinerseits gegen den Beschluß des Kuratoriums zu protestieren. Nach kurzer Debatte w u r d e d i e s e r V o r s c h l a g m i t a l l e n g e g e n e i n e S t i m m e a n g e n o m m e n, und Rabbi Persiado S u r n a g a, der Vorsitzende des sephardischen Beth-Din, ermächtigte den Antragsteller, in seinem Namen und im Namen der Mitglieder des sephardischen Rabbinats öffentlich zu erklären, d a ß d a s R a b b i n a t g e g e n d e n B e s c h l u ß d e s K u r a t o r i u m s a u f s s c h ä r f s t e p r o t e s t i e r t u n d d i e K ä m p f e r f ü r d i e h e i l i g e S p r a c h e b e g l ü c k w ü n s c h t.

Protestversammlung der Lehrer in den jüdischen Kolonien

In einer Versammlung der Abteilung Süd-Judäa des Lehrerverbandes, die am 27. Marcheschwan in der Kolonie Rechoboth stattfand, und an der die Lehrer der Kolonien Rischon-le-Zion, Rechoboth, Ness-Ziona (Wadi-Chanin), B'er-Jacob, Ekron, Gedera (Katra) und B'er-Tobia

(Kastinieh) teilnahmen, wurde gegen den beschämenden Beschluß des Kuratoriums und gegen das Vorgehen des Hilfsvereins der Deutschen Juden, der in seinen palästinensischen Schulen eine fremde Sprache zur herrschenden Unterrichtssprache macht, der schärfste Protest ausgesprochen.

Kundgebungen der jüdischen Kolonien Ness-Ziona und B'er-Tobia

Der Vorstand der Kolonie Ness-Ziona (Wadi-Chanin) hat an das Zionistische Actions-Comité folgendes Schreiben gerichtet:

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert widmen wir uns der Widergeburt des jüdischen Volkes im Lande der Väter, jeder von uns hängt mit ganzer Seele an diesem Ideal und jeder von uns ist sich dessen bewußt, daß einer der wichtigsten Faktoren für die Neubelebung des Landes und unseres Volkes die hebräische Sprache ist.

Nach all dieser Arbeit, der wir uns mit soviel Liebe und Hingebung unterzogen haben, kommt das Kuratorium und untergräbt unser ganzes Werk! Mit aller Entschiedenheit protestieren wir gegen dieses beschämende Vorgehen und erklären nachdrücklichst, daß wir unsere Sprache unter keinen Umständen preisgeben werden. Wenn die Herren vom Kuratorium tatsächlich nur das Wohl der jüdischen Bevölkerung im Auge haben, dann müssen sie doch ihren dringenden Wünschen Rechnung tragen. Der dringendste Wunsch des jüdischen Volkes in Palästina ist aber der, daß die hebräische Sprache die herrschende im Technikum sei. Wir können nicht zugeben, daß man sich über diese einmütige Forderung der jüdischen Bevölkerung verächtlich hinwegsetzt und schließen uns dem Proteste der gesamten jüdischen Oeffentlichkeit an, die diesen Beschluß als eine Beleidigung empfindet und ihre Stimme dagegen erhebt.

Waad der Kolonie Ness-Ziona (Wadi-Chanin).
(Folgen Unterschriften.)

•

Das Zionistische Actions-Comité erhielt ferner von dem Vorstand der Kolonie B'er-Tobia folgende Zuschrift:

Die Versammlung erklärt sich mit der größten Entschiedenheit gegen den Beschluß des Kuratoriums, der die Grundlagen des jüdischen Erziehungswesens in Palästina untergräbt, sie billigt den Austritt der Herren Achad Haam, Dr. Tschlenow und Dr. Schmarja Levin aus dem Kuratorium und beglückwünscht sie zu diesem Schritte.

Waad der Kolonie B'er-Tobia (Kastinieh).
(Folgen Unterschriften.)

Protestversammlung in Rischon le-Zion

Am 25. Marcheschwan fand im Beth-Am zu Rischon le-Zion eine überaus zahlreich besuchte Protestversammlung statt, in der der Direktor des Jaffaer hebräischen Gymnasiums, Dr. Mossinsohn, in flammenden Worten die bekannten Beschlüsse des Kuratoriums kritisierte und zum Kampfe für das Herrscherrecht der hebräischen Sprache in Palästina aufforderte.

Herr Gluskin, der Leiter des Winzersyndikats, spendete dem Komitee zur Verteidigung der Rechte der hebräischen Sprache 1000 Frcs. Die jüdischen Wächter in Rischon spendeten den Lohn eines Arbeitstages. Die Lehrer und Lehrerinnen haben einen Monatsbeitrag von 90 Frcs. gezeichnet. Eine Kommission wurde eingesetzt, die auch in den anderen Kolonien regelmäßige Beiträge und einmalige Spenden sammeln soll.

Nummer 51 der „Welt" brachte folgende Berichte aus Palästina:

Protest der Kolonie Metulah

Wir Bewohner von Metulah sprechen hierdurch unsere tiefste Erbitterung aus über den schmachvollen Beschluß des Kuratoriums, demzufolge das Hebräische als Unterrichtssprache vom Technikum ferngehalten werden soll.

Wir legen nachdrücklichst Verwahrung ein gegen die sonderbare Neigung einzelner unserer „Wohltäter", uns palästinensische Juden als Mittel für ihre fremdländischen politischen Bestrebungen zu gebrauchen. Wir brachten und bringen auch jetzt noch schwere Opfer für das Ideal der Wiedergeburt unseres Volkes und seiner Sprache im Lande der Väter und werden es unter keinen Umständen dulden, daß unsere heiligsten Gefühle verletzt werden. Wir erklären uns solidarisch mit der gesamten jüdischen Einwohnerschaft von Palästina in dem Kampfe gegen den Beschluß des Kuratoriums.

Im Namen der Kolonie:

Die Mitglieder des Waad:

Samuel Feiglin. Jakob Goldberg. Kalman Lachmann.

Protest der Lehrer in Untergaliläa

In der Generalversammlung der jüdischen Lehrerschaft von Untergaliläa, die am 23. Marcheschwan in der Kolonie Jibnael (Jemma) stattfand, wurde die Absendung einer Protesterklärung an das Kuratorium des Haifaer Technikums beschlossen. Die Erklärung wendet sich auch in scharfen Worten gegen die palästinensische Schulpolitik des Hilfsvereins, die darauf abziele, den hebräischen Charakter der palästinensischen Schulen allmählich zu verwischen und sie immer mehr zu Pflanzstätten fremdnationalen Geistes zu machen.

In Nummer 52 der „Welt" waren folgende Proteste veröffentlicht:

Protest der jüdischen Körperschaften in Safed

Das Komitee der Hilfsvereinsschule und des Hilfsvereins-Kindergartens in Safed, ferner das Komitee der dortigen Mädchenschule, der Verein „Makkabi", die Vorstände der Bne Brith und des Order of Ancient Maccabeans, der Beamtenkörper der A. P. C., die jüdische Lehrerschaft und der jüdische Jugendverein in Safed sandten an Dr. Paul Nathan ein Telegramm, worin gegen die Beschlüsse des Kuratoriums energisch protestiert und zugleich betont

wird, daß die jüdische Intelligenz in Safed ihre Söhne nur dann in das Haifaer Technikum und die ihm angegliederte Mittelschule schicken könne, wenn der rein hebräische Charakter dieser Anstalt gesichert sein werde.

*

Ein ähnliches Telegramm richteten auch die Vorstände der jüdischen Kolonien Rosch-Pinah, Mischmar-Hajarden, Jessod-Hamaalah und Metulah an Herrn Dr. Nathan.

Protest der Kolonie Jessod-Hamaalah

Seitdem der Plan der Gründung eines Technikums in Haifa bekannt geworden war, verfolgten wir gleich der ganzen jüdischen Oeffentlichkeit die Entwicklung dieser Angelegenheit mit dem lebhaftesten Interesse, da wir zuversichtlich hofften, daß sich durch diese Anstalt die materielle und geistige Lage unseres Volkes im Lande der Väter heben werde und daß diejenigen unter unseren Söhnen, die nicht in der Lage sind, sich als Landwirte auf unserem Boden niederzulassen, in dieser Anstalt eine technische Erziehung erhalten werden, die ihnen die Möglichkeit, als gute Juden im Lande zu leben, gewähren wird.

Die Beschlüsse des Kuratoriums, die das Deutsche zur Unterrichtssprache im Technikum machen und der ganzen Anstalt einen deutschen Charakter aufprägen, vernichten nun zunächst alle unsere persönlichen Hoffnungen, da unsere Söhne eine hebräische Erziehung genossen haben. Die Beschlüsse verletzen aber auch unsere nationalen Empfindungen.

Endlich finden wir als ottomanische Juden, daß der deutsche Charakter, der dem Technikum aufgeprägt werden soll, von schädlichen Folgen für unsere Lage im Lande sein wird.

Waad der Kolonie Jessod-Hamaalah.
(Folgen 22 Unterschriften.)

Protestversammlung in Pethach-Tikwah

Auch in der Kolonie Pethach-Tikwah fand eine große Volksversammlung statt, in der gegen die Beschlüsse des Kuratoriums und gegen den unhebräischen Charakter der Hilfsvereinsschulen protestiert wurde. Für den hebräischen Schulfonds wurden in der Versammlung 300 Frcs. gesammelt.

In Nummer 2 der „Welt“ d. J. wurde berichtet:

Protest der Kolonie Milhamia

Der Waad der jüdischen Kolonie Milhamia bei Tiberias hat an das Kuratorium des Haifaer Technikums folgende Zuschrift gerichtet:

Das technische Institut in Haifa am Fuße des Karmel muß nach Geist und Sprache jüdisch sein. Wir Palästinenser werden mit allen unseren Kräften gegen das deutsche Technikum kämpfen und in unserem Kampfe werden wir vor keinem Hindernis und keinem Opfer zurückschrecken, bis die Sprache unserer Väter und unserer Zukunft den vollen Sieg errungen hat.

Mit aller Hochachtung
Im Auftrag der Kolonie Milhamia:
(Folgen Unterschriften.)

Das Echo der Presse

Der Kampf um die hebräische Sprache hat fast alle jüdischen Zeitungen und Zeitschriften der Welt — mit Ausnahme einiger in Deutschland erscheinender antizionistischer Organe — zu entschiedener Stellungnahme für unseren Standpunkt, gegen die Politik des Hilfsvereins der Deutschen Juden veranlaßt. Wir werden eine ganz kleine Auswahl aus diesen sehr wertvollen und sehr ernsten Zeitungsstimmen bringen, wobei wir Artikel aus der deutschen zionistischen Parteipresse nicht wiedergeben.

Englische Stimmen zum Sprachenstreit

Der „Jewish Chronicle“ schreibt:

„Es ist wirklich notwendig, gegen die Anmaßung zu protestieren, mit der der Hilfsverein der deutschen Juden seine Politik, in dem neuen Technikum zu Haifa Deutsch zur Unterrichtssprache zu machen, verfolgt. Diese Politik scheint in der palästinensischen Judenheit eine große und erklärliche Opposition hervorgerufen zu haben. Es ist bereits zu Schulstreiks gekommen, zu öffentlichen Versammlungen und anderen Demonstrationen der öffentlichen Meinung, die man nicht unterschätzen darf. Dr. Paul Nathan scheint aber der ganzen Sache mit königlicher Gleichgültigkeit gegenüberzustehen. Er soll sogar bereits erklärt haben, daß ihn die öffentliche Meinung sämtlicher Juden in Palästina nichts angehe . . . Wie nun verlautet, drang daraufhin, daß einige Lehrer am Hebräischen Seminar in Jerusalem den Unterricht niederlegten, ein bewaffnetes Polizeiaufgebot, begleitet vom deutschen Konsul, in das Institut ein und griff die Lehrer gewalttätig an.

Wir können das alles nur aufs tiefste bedauern. Es nützt Dr. Nathan durchaus nichts, die jetzigen Vorgänge den Zionisten in die Schuhe schieben zu wollen. Die Schuld trifft nur die Leute, die das jüdische Gefühl verletzten, indem sie eine fremde Sprache zur Unterrichtssprache in einem jüdischen Institut machen, das in der historischen Heimat des jüdischen Volkes errichtet wurde, und zwar durch Mittel, die nur unter der Voraussetzung beigesteuert wurden, daß Hebräisch die Unterrichtssprache sein würde.“

*

In seiner Ausgabe vom 9. Januar schreibt der „Jewish Chronicle“ unter der Ueberschrift: „Politische Kämpfe im deutschen Judentum“:

„Nachdem Dr. Nathans Versuch, den Hebraisten in Palästina seinen Willen aufzuzwingen, gescheitert ist, hat der Hilfsverein eine allgemeine Preßkampagne gegen die Zionisten und die russischen Juden organisiert, die, nach den Behauptungen der deutschen Presse, an der „anti-deutschen Bewegung“ in Palästina schuld sein sollen. Die „Kölnische Zeitung“ behauptet, der russische Konsul halte es mit den Zionisten, um gegen Deutschland zu arbeiten. Der Jerusalemer Korrespondent des gleichen Blattes behauptet ferner, daß der ganze Sprachenkonflikt auf das Konto der slawischen Elemente in Palästina zu setzen sei. Natürlich sind mit diesen „slawischen Elementen“ nicht Russen, sondern russische

Juden gemeint. Man müßte eigentlich annehmen, daß derartig infame Verleumdungen nur von einem Ignoranten ausgestreut werden können, der die wirklichen Verhältnisse in Palästina nicht kennt. Da jedoch die „Vossische Zeitung“, der offiziöse „Berliner Lokalanzeiger“, die „Frankfurter Zeitung“ und gleichzeitig auch das „Hamburger Israelitische Familienblatt“ die gleichen Verdächtigungen enthalten, so muß man wohl annehmen, daß diese Preßäußerungen durch die Organisation selbst verbreitet worden sind. Demnach richtet sich die Kampagne des Hilfsvereins nicht nur gegen die Zionisten, sondern in noch höherem Maße gegen die russischen Juden, die man jetzt in Deutschland zu den schlimmsten Feinden des Vaterlandes stempelt. Wie vorauszusehen war, richtet die antisemitische Presse, auf Grund dieser Veröffentlichungen, bereits Angriffe gegen das gesamte Judentum, das als Deutschlands geschworener Feind hingestellt wird.

Amerikanische Stimmen

Der in Boston erscheinende „Jewish Advocate“ schreibt:

„Vor einigen Jahren kam Dr. Schmarja Levin nach Boston und anderen amerikanischen Städten und sammelte Zusicherungen einer finanziellen Unterstützung für die Einrichtung und den Unterhalt eines Technikums in Haifa. Dr. Levins Reise war in finanzieller Hinsicht äußerst erfolgreich. Man faßte die Sache so auf, daß die palästinensischen Juden ein technisches Institut dringend nötig hätten. Man wandte sich an Juden mit der Aufforderung, diesem jüdischen Bedürfnis entgegenzukommen, und gleichviel wie ihre Stellung zum Zionismus war, viele Juden fanden sich bereit, dieses jüdische Institut zu unterstützen. Ein technisches Institut in Haifa, das von Juden mit jüdischem Geld erbaut wird, darf nur der Förderung der hebräischen Kultur dienen. Die zionistische Organisation hat in der Sache nichts unternommen, aber die amerikanischen Geldgeber haben ein Recht darauf, ein Wort mitzureden. Sie gaben ihr Geld, um ein hebräisches, nicht aber ein deutsches Institut zu unterstützen, und die amerikanischen Herren sollten den Direktoren ihren Standpunkt klar auseinandersetzen.“

*

Ein anderes vielgelesenes amerikanisches Blatt, der in Baltimore erscheinende „Jewish Comment“ äußert sich wie folgt:

„Wir möchten einmal sehen, was für Erfolge der Vertreter des Instituts haben würde, wenn er jetzt noch einmal durch Amerika reiste, nachdem man eine Einrichtung beschlossen hat, an die niemand dachte, als dem amerikanischen Publikum seine großen Vorzüge geschildert wurden. Sollten die Direktoren wirklich Hebräisch für unmöglich erklären, so wird sich noch manches ändern müssen.“

*

Die angesehene Wochenschrift „Jewish Exponent“ in Philadelphia schreibt:

„Die Entscheidung, daß Deutsch die Unterrichtssprache am Technikum in Haifa werden soll, wird schwerlich von denen gutgeheißen werden, welche die Notwendigkeit einer spezifisch jüdischen Kultur in Palästina erkannt haben. In dieser Schule kann und muß Hebräisch unterrichtet werden, falls sie den Wünschen derjenigen Personen entsprechen soll, die einem derartigen Institut die erforderliche moralische und materielle Unterstützung gewähren.“

*

„The Jewish Advocate" in Boston glossiert den Beschluß des Kuratoriums folgendermaßen:

Das Vorgehen des Direktoriums wird zweifellos alle seine amerikanischen Mitglieder bewegen, zurückzutreten, und wenn wir nicht irren, so werden auch die Herrn Dr. Levin gemachten Versprechungen zurückgezogen werden, da die amerikanischen Juden kein Interesse an einem deutschen Institut in Palästina haben."

*

Im Anschluß an die übertriebenen Nachrichten, die Dr. Nathan verbreitete und die auch bereits ihren Weg in die amerikanische Presse gefunden haben, hat die größte amerikanische Zeitung „New York Times" eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten um ihre Ansichten über den gegenwärtigen Konflikt befragt. Louis Marshall versicherte dem Interviewer, daß Dr. Nathans Angaben geradezu lächerlich und die Vorwürfe gegen die Zionisten absolut unbegründet seien.

Professor Dr. Solomon Schechter, der gleich Louis Marshall ein Mitglied des Kuratoriums ist, äußerte sich über die Situation in folgender Weise: „Es handelt sich hier um einen Sprachenkonflikt. Die Zionisten möchten Hebräisch zur allgemeinen Sprache unter den palästinensischen Juden machen, während deutsche Patrioten auf Einführung des Deutschen dringen. Die Entscheidung werden die Kuratoren zu treffen haben, die in ihrer Gesamtheit keiner Partei angehören."

*

„Dos Jiddische Folk" (New York) richtet einen warmherzigen Appell an alle bewußt jüdischen Kreise, das neue hebräische Schulwerk in Palästina tatkräftigst zu unterstützen. In dem Aufsatz wird u. a. ausgeführt: „Das arme Palästina hat Zehntausende von Franken für den nationalen Kampf aufgebracht — es hat mehr als seine Pflicht erfüllt. Nun aber müssen auch wir unsere Pflicht erfüllen. Wir müssen unseren Brüdern in Palästina zeigen, daß sie nicht allein stehen im Kampfe für unser nationales Ideal."

*

Die in Montreal erscheinende jiddische Tageszeitung „Canader Adler" bekämpft entschieden die Stellungnahme des Hilfsvereins in der Sprachenfrage. Die Pflege des Hebräischen, heißt es in dem betreffenden Aufsatz u. a., ist in Palästina kein Luxus oder Sport. Die palästinensische Judenheit hat begriffen, was für sie auf dem Spiele steht. Ganz Palästina protestiert! Es protestieren die Gemeindeleitungen, die politischen und kulturellen Organisationen, die Arbeiterverbände, die Lehrer und die Lernenden. Alle fühlen es: die ganze Zukunft der unabhängigen jüdischen Kolonisation ist bedroht.

*

Eine orthodoxe zionistische Stimme

Das offizielle Organ des „Misrachi", „Haibri", schreibt:

„Wer ein echt jüdisches Herz hat, der fühlt die große Beleidigung, welche die deutschen Mitglieder des Kuratoriums der hebräischen Sprache und Kultur zugefügt haben. Wir sind alle von tiefem Schmerz erfüllt, daß unsere eigenen Brüder sich anschicken, die schönen Hoffnungen des wiedererwachenden jüdischen Volkes zu vernichten. Die jüngsten Vorgänge in Palästina zeigen uns aber, daß Israel noch als Volk lebt."

Aus Griechenland

Die in Athen in neugriechischer Sprache erscheinende einzige jüdische Zeitung Griechenlands „J s r a e l i t i k i E p i t h e o r e s i s" (Revue Israélite) veröffentlicht im Namen der jüdischen Bevölkerung Griechenlands einen geharnischten Protest gegen die Beschlüsse des Kuratoriums, von denen das Blatt sagt, daß sie dem nationalen Geiste des jüdischen Erziehungswerkes in Palästina widersprechen und die großen Massen der spaniolisch und arabisch sprechenden Juden von dem Besuch des Technikums ausschließen.

Italien, Frankreich, Ungarn

Selbstverständlich sprechen sich alle z i o n i s t i s c h e n Organe Frankreichs, Italiens, Hollands, Oesterreichs, Ungarns, Belgiens, Skandinaviens, Südafrikas, Rumäniens, Bulgariens usw. ganz entschieden für unseren Standpunkt aus. Aber auch n i c h t z i o n i s t i s c h e Stimmen ließen sich vernehmen. Wir führen an:

Die Florentiner „S e t t i m a n a" widmet dem Sprachenkampf einen besonders scharfen Artikel, in dem es unter anderem heißt: „Der Pfeil des Hilfsvereins ist wirkungslos verschossen. Der Hilfsverein hat nicht mit dem erwachten jüdischen Nationalbewußtsein Palästinas gerechnet. Heute wissen wir, daß es ein Land gibt, wo die Assimilation nicht mehr möglich ist. Das ist die große Lehre der gegenwärtigen Stunde. Der unglaubliche Verrat ist geschehen. Der Hilfsverein hielt es für gut, zu vergessen, daß er das Geld des jüdischen Volkes für einen jüdischen Zweck gesammelt hatte und faßte jenen absurden Beschluß."

*

Die „A r c h i v e s I s r a e l i t e s", das dem Zionismus wenig freundlich gesinnte Organ der französischen Orthodoxie, nehmen in sehr entschiedener Weise gegen den Hilfsverein Stellung. Das Blatt schreibt:

„Ist es nicht eine schwere Beleidigung, die man der hebräischen Sprache und ihren Verehrern, die Legion sind, im heiligen Lande und außerhalb antut, wenn man ihr nicht den ersten Platz einräumt in einer Anstalt, die zum Ruhme Palästinas beitragen und seinen Aufschwung begünstigen soll?"

*

Wie sehr man selbst in Kreisen, die unseren Bestrebungen ganz fernstehen, das Vorgehen des Hilfsvereins verurteilt, geht auch aus einem Aufsatz hervor, der in dem bekannten antizionistischen Wochenblatt „E g y e n l ö s é g" in B u d a p e s t aus der Feder seines Redakteurs Max S z a b o l c s i erschienen ist. Nachdem das Blatt ausgeführt hat, daß es die Anschauung des Hilfsvereins, der die gründliche Kenntnis einer europäischen Sprache von den künftigen Zöglingen des Haifaer Technikums fordert, sehr wohl begreife, fährt es fort:

„Aber nicht nur in Jerusalem, auch in anderen Teilen Palästinas gibt es Nichtjuden, die hebräisch sprechen, so z. B. begegnete ich am Ufer des Jordans koptischen Mönchen, die hebräisch sprachen. Weshalb sollte nun das Hebräische nicht die gemeinsame Umgangssprache der palästinensischen Juden sein können? Sieben Zehntel der in Palästina ansässigen Juden beherrschen die hebräische Sprache, während es eine andere Sprache, die von so vielen Juden in Palästina verstanden würde,

nicht gibt. Dazu ist ja das Hebräische unsere heilige Sprache, die Sprache der jüdischen Wissenschaft, die Sprache unserer glorreichen Vergangenheit, die Sprache der sinaitischen Offenbarung, die Sprache der Psalmen, die Sprache der Propheten.

Eine wichtige deutsche Stimme

Die offiziöse „Bayerische Staatszeitung“ beschäftigte sich in ausführlicher Weise mit dem Sprachenkampf in Palästina und gelangt zu dem Schlusse, daß der Hilfsverein mit seinem gewalttätigen Vorgehen den deutschen Interessen geschadet habe. Wir geben hier den Aufsatz der „Bayerischen Staatszeitung“ vollinhaltlich wieder:

„Während bis jetzt der Hilfsverein der deutschen Juden und die zionistische Weltorganisation in palästinensischen Schulfragen friedlich zusammengearbeitet haben, ist nunmehr plötzlich ein Streit entbrannt, der für weitere Kreise von Interesse ist. Bislang sah man es als selbstvertändlich an, daß die neue jüdische Generation in Palästina in der Sprache ihrer Ahnen — also hebräisch — unterrichtet wurde. Mit diesem Prinzip will nun der Hilfsverein bei einigen Anstalten in Haifa brechen und an Stelle der hebräischen Schulsprache die deutsche Sprache einführen. Die zionistische Weltorganisation kann aus nationaljüdischen Gründen dies nicht billigen, aber sie würde Deutschland auch gar keinen Dienst erweisen, wenn sie im Orient, wo man doppelt vorsichtig sein muß, sich als den freiwilligen Agenten der deutschen Regierung aufspielen wollte . . . . Darum hat die zionistische Organisation mit der Betonung des Hebräischen recht gehabt. Man erwirbt Deutschland mehr Sympathien, wenn man die Dinge ruhig sich entwickeln läßt, und nicht, wie der Hilfsverein, mit gut gemeintem Draufgängertum Scheinerfolge erzielt, die in Wirklichkeit mehr Verluste als Gewinne bringen. Die palästinensische Bevölkerung ist über das Vorgehen des Hilfsvereins sehr erregt und will ganz natürlich am Hebräischen festhalten. Es wäre zu wünschen, daß die Aktion des Hilfsvereins eine durchaus private bleibt.“

Die Zeitschrift „Ost und West“ zum Sprachenkampf

Was in Palästina geschieht, wurde durch das Vorgehen des Hilfsvereins hervorgerufen, ein Vorgehen, dem die verhängnisvolle, grundfalsche Anschauung als Basis dient, daß diese „armseligen Ostjuden“, die aus Rußland, Rumänien oder Galizien kamen, sich in Palästina angesiedelt haben, und denen „wir Westjuden“ nun großmütig Hilfe spenden und „Kultur“ darbieten, ein entrechteter willenloser Haufe sind, der demütig und unterwürfig zu „uns“ emporblicken soll, keine eigene Meinung und selbständige Bestrebungen haben darf, und nur von uns Weisungen und Belehrungen entgegenzunehmen hat. Nun sind aber die in Betracht kommenden Juden von Palästina keine Schnorrer, die man . . . von oben herab behandeln darf. Das sind Männer, die hingekommen sind, um ihr Schicksal in ihre eigenen Hände zu nehmen . . . Was ihnen frommt und was ihnen nottut, wissen sie am Ende selber. Wer sie genau kennt und ihre Lage, ihre Hoffnungen und Bedürfnisse erforscht hat, kann ihnen wohl einen guten Rat erteilen, er kann sie vielleicht eine Strecke lang zu ihrem Nutzen leiten, aber ihnen etwas wider ihren Willen aufzudrängen, sie in gewisse Bahnen zu zwingen, das darf keiner wagen. Es ist eine Vermessenheit, auf die Höhe der Geldsummen zu pochen, die man ihnen

angeblich „aus eigener Tasche" geschenkt hat, und daraus das Recht herzuleiten, sie am Gängelbande zu führen."

Und zum Schlusse des Aufsatzes: „Auch den wahren deutschen Kulturinteressen hat der Hilfsverein einen sehr schlechten Dienst geleistet. Obgleich der Antisemitismus in ganz Europa (und auch im Orient) von Deutschland ausging, und in der ganzen Welt vorwiegend von Deutschen gepflegt wird, hegen alle Juden, und insbesondere die polnisch-russischen, eine tiefe Sympathie für die deutsche Kultur. Schon ihre Sprache bringt diese Juden dem geistigen Deutschland nahe, und überall in der Welt sind sie, oft unwillkürlich, Propagatoren des Deutschtums und somit auch der deutschen Interessen gewesen. Diese Dienste der Juden wissen die maßgebenden deutschen Staatsmänner sehr wohl zu würdigen, wenn sie es auch nie für nötig erachten, sie zu lohnen. Durch den Versuch der gewaltsamen Aufdrängung des Deutschen als der einzig möglichen Kultursprache der Juden in Palästina hat der Hilfsverein diese Sympathie der Juden für das Deutsche sehr erschüttert, wenn nicht gar für lange Zeit verscheucht. Herr Dr. Paul Nathan hätte wohl von Wreschen und von Zabern lernen können. Daß er es nicht getan, beweist nur, daß man ein guter Mensch und dabei ein schlechter Politiker sein kann. Zumal, wie wir aus absolut sicherer Quelle wissen, das Berliner Auswärtige Amt für den dem Technikum zu gewährenden „Schutz" gar nicht die Festlegung des Deutschen als Unterrichtssprache verlangt hat, sondern nur, daß im Unterrichtsplan der deutschen Sprache der erste Rang unter allen anderen europäischen Sprachen eingeräumt werde."

Die Presse in Rußland

Der „Haolam" schreibt an leitender Stelle:

„Offen gestanden, wir gehören nicht zu denen, die glauben und hoffen, daß logische Argumente imstande sein werden, das Kuratorium zu einer Revision seiner Beschlüsse zu veranlassen. Alle unsere Vernunftgründe, die letzten Endes unserer nationalen Weltanschauung entspringen, werden an der andersartigen, der unseren diametral entgegengesetzten Anschauung jener Herren zerschellen, einer Anschauung, aus der auch ganz andere logische Schlüsse folgen. Logisch begründete Einwände hat das Kuratorium bereits von dem Hebräischen Lehrerverband in Palästina vernommen, ebenso von Achad-Haam, der nachdrücklich auch auf die politische Gefahr hinwies, die darin liegt, das Technikum zu einer deutschen Anstalt zu machen, endlich von dem Odessaer Komitee der Chowewe-Zion, das dem Kuratorium gleichfalls eine Denkschrift in dieser Angelegenheit zugesandt hat. Alle diese Argumente prallten wie an einem harten Felsen völlig wirkungslos ab. Wenn gleichwohl noch Hoffnung vorhanden ist, daß das Kuratorium seine Beschlüsse überprüfen und ändern wird, so gründet sie sich auf der Annahme, daß das Kuratorium sich zu einer Aenderung seines Standpunktes gezwungen sehen wird."

Eine Enquête der „Hazephirah"

Die hebräische Tageszeitung „Hazephirah" in Warschau veranstaltete eine Enquête unter den hervorragenden Vertretern des öffentlichen jüdischen Lebens in Rußland über die Sprachenfrage am Haifaer Technikum. U. a. veröffentlicht das Blatt eine Unterredung mit dem hervorragenden Rechtsanwalt und bekannten Verteidiger im Beilis-Prozeß O. O.

Grusenberg, der sich in scharfen Worten gegen das Vorgehen des Hilfsvereins in Palästina ausspricht.

Zum Schluß der Unterhaltung sprach Rechtsanwalt Grusenberg seine persönliche Genugtuung und Freude darüber aus, daß der Versuch zur Wiederbelebung der hebräischen Sprache in Palästina so glänzende Erfolge erzielt hat. Es sei moralische Pflicht eines jeden Juden, diesen Versuch in jeder Weise zu fördern.

*

In weiteren Nummern äußerten sich der bekannte russisch-jüdische Advokat und Politiker Sliosberg, der ehemalige Dumaabgeordnete Nisselowitsch, der Petersburger Rabbiner Dr. M. A. Eisenstadt, der hebräische Schriftsteller und Gelehrte Dr. J. L. Katzenelsohn (Buki ben Jogli), der greise Chacham der sephardischen Gemeinde in Wien A. Papo und der bekannte jüdische Gelehrte Dr. S. A. Posnanski in Warschau. Alle diese Herren sprachen sich in mehr oder weniger scharfen Worten gegen die Beschlüsse des Kuratoriums und das Vorgehen des Hilfsvereins in Palästina aus.

*

Die hebräische Tageszeitung „Hasman“ in Wilna wendete sich in überaus scharfen Worten gegen die Beschlüsse des Kuratoriums.

„Der Beschluß des Kuratoriums,“ führt das Blatt weiter aus, „ist ein Faustschlag für unsere gesamte palästinensische Renaissancearbeit, und alle Anhänger und Wortführer dieser Arbeit müssen dem Hilfsverein auf die Beleidigung die richtige Antwort geben: sie müssen öffentlich erklären, daß sie dem Technikum nunmehr nicht bloß ihrerseits jede materielle und moralische Förderung absolut entziehen, sondern daß es notwendig sein wird, auch auf die nationaljüdisch gesinnte Jugend dahin einzuwirken, daß sie dieser Anstalt den Rücken kehre. Denn das Haifaer Technikum ist nicht unser; es dient nicht dazu, unsere Kulturgüter und Geistesschätze zu mehren, sondern die eines fremden Volkes.“

*

„Der Moment“ (Warschau) führte aus: „Die Bezeichnung „Sprachenkampf“ erschöpfe nicht ganz die Bedeutung der gegenwärtigen Vorgänge in Palästina, die einen viel tieferen Sinn hätten. Der Kampf sei in Palästina ohne jede Einwirkung von außen her ausgebrochen. Man habe in Palästina gefühlt: jetzt sei die Zeit für eigene Arbeit, für die Erringung kultureller Selbständigkeit reif! Darin liege die tiefe Bedeutung des gegenwärtigen Kampfes. Man habe sich in Palästina gesagt, die Bevormundung durch ausländische „Philanthropen“ sei keine normale Situation. Diese verlangten von den Eltern, ihnen die Bestimmung über die Zukunft ihrer Kinder zu überlassen, und von den Lehrern — ihre Seele, ihre Grundsätze, ihre Ueberzeugung preiszugeben.“

*

Der Petersburger „Rasswiet“ schrieb:

„Die Stimme des Volkes erscholl eindeutig. Die Schüler der palästinensischen Lehranstalten, die den Grundstein zur unabhängigen jüdischen Schule in unserem Heimatlande legen, und die Chederkinder in den Städtchen Litauens ziehen zum Volksaltar mit ihren in ihrer Kleinheit unendlich großen Gaben. Die arme palästinensische Judenheit hat sich im Bewußtsein ihrer Verantwortung ohne Zaudern zur Uebernahme der großen Schullasten entschlossen.“

Die Jüdische Studentenschaft

In allen Ländern hat sich die jüdische Studentenschaft mit Empörung gegen die vom Hilfsverein der Deutschen Juden ausgehenden Beschlüsse gewendet. Wir können nur wenige Kundgebungen veröffentlichen.

Proteste der jüdischen Akademiker Deutschlands

Das Präsidium des Bundes jüdischer Corporationen Deutschlands hat an Herrn Dr. Lurie in Jaffa das folgende Telegramm gerichtet:

Der Bund Jüdischer Korporationen sympathisiert lebhaft mit der palästinensischen Judenheit in ihrem Kampf gegen die schmähliche Zurücksetzung der hebräischen Sprache durch das Kuratorium des Technikums.

Unser Chanukah in Königsberg zusammentretender Kartelltag bringt den einmütigen Protest von 800 jüdischen Akademikern Deutschlands zum Ausdruck.

Das Präsidium des Bundes Jüdischer Corporationen.
Dr. Rosenkranz.

*

Das Präsidium des „Kartells Zionistischer Verbindungen" hat an das Kuratorium des „Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina" zu Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

„Die unterzeichneten, im Kartell Zionistischer Verbindungen vereinigten Studenten-Korporationen haben mit Bedauern von der Erledigung der Sprachenfrage am Jüdischen Technikum Kenntnis genommen. Sie empfinden die Vernachlässigung der hebräischen Sprache als eine Verletzung des jüdischen Charakters des Instituts.

Die zionistischen Akademiker, welche das jüdische Technikum als einen neuen, bedeutenden Faktor in der Entwicklung der jüdischen Kultur mit warmer Begeisterung begrüßt haben, und den Willen hatten, mit allen Kräften an seiner Entwicklung mitzuarbeiten, sind durch den Beschluß des Kuratoriums aufs tiefste enttäuscht.

Als offizielle Vertretung der zionistischen Studenten in Deutschland erheben wir Protest gegen diesen Beschluß und geben der Hoffnung Ausdruck, daß das Kuratorium dem allgemeinen Wunsche des für die Erneuerung des jüdischen Volks tätigen Teils der Judenheit nachgeben und der hebräischen Sprache im jüdischen Technikum den ihr zukommenden Platz geben wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Verbindung Hasmonaea, Berlin.
Verbindung Ivria, Freiburg.
Verbindung Jordania, München.
Verbindung Zephirah, Breslau.

Das Präsidium des Kartells Zionistischer Verbindungen.
gez. Dr. Wollstein."

Kundgebung der russisch-jüdischen Studenten in Westeuropa

Die unten angeführten zionistisch-akademischen Vereine der russisch-jüdischen Studenten-Organisation „Hechawer" haben folgende Erklärung an das zionistische E. A. C. und an das Kuratorium des Haifaer Technikums abgesandt:

„Das Z. K. des „Hechawer" begrüßt freudig das aufopferungsvolle Verhalten der jungen palästinensischen Judenschaft gegen den beschämenden Versuch des Hilfsvereins, den Gang unseres nationalen Lebens in einem Lande, das bisher von der Assimilation frei war, zu hemmen.

Der Beschluß des Kuratoriums bedeutet einen Verrat der Interessen Palästinas, einen Schlag für die auferstehende hebräische Sprache.

Die jüdische nationale Studentenschaft fordert, daß das Kuratorium den Beschluß wieder aufhebe, der das jüdische Volk in so große Aufregung versetzt hat.

Zionistisch-akademische Verbindung „Hatchiah", Berlin.
Zionistisch-akademische Verbindung „Hasmonäa", Heidelberg.
Zionistisch-akademische Verbindung „Makkabäa", München.
Zionistisch-akademische Verbindung „Theodor Herzl", Königsberg.
Zionistisch-akademische Verbindung „Nes Zionah", Breslau.
Zionistisch-akademische Verbindung „Rabbi Akiba", Straßburg.
Zionistisch-akademische Verbindung „Hechawer", Karlsruhe.
Verein zionistischer Akademiker, Leipzig.
Zionistisch-akademische Verbindung „Hechawer", Darmstadt.
Zionistisch-akademische Verbindung „Hatikwah", Lausanne.
Zionistisch-akademischer Verein „Hechawer", Basel.
Zionistisch-akademischer Verein „Hechawer", Zürich.
Zionistisch-akademischer Verein, Bern.
Zionistisch-akademischer Verein „Haschachar", Genf.
Zionistisch-akademischer Verein „Hechawer", Lyon.
Zionistisch-akademischer Verein „Hatchiah", Montpellier.
Zionistisch-akademischer Verein „Kadimah", Liège (Lüttich).
Zionistisch-akademischer Verein „Herzliah", Graz.
Zionistisch-akademischer Verein „Hechawer", Prag.
Zionistisch-akademischer Verein „Hechawer", Brünn.

Protestkundgebung der jüdischen Studierenden am Technikum Mittweida

In einer Versammlung der jüdischen Studierenden am Technikum Mittweida, wurde die Veröffentlichung folgender Protestresolution in der jüdischen Presse beschlossen:

Einzelne unter uns, die die Absicht hatten, in das Haifaer Technikum einzutreten, schließen sich nunmehr dem Boykott gegen diese Anstalt an: Deutsche, technische Hochschulen gibt es in genügender Anzahl in Deutschland selbst, und es liegt absolut keine Veranlassung vor, von jüdischer Seite in Palästina ein deutsches Technikum zu errichten.

Goldberg, Gilensohn, Braunstein, Wassermann, Sandomirski, Millmann, Koschkoli, Bijunski, Krupkin, Sklar, Lewner Alfred, Schaki, Genel, Goldstein, Wechsler, Wieseltier, Ingenieur Krupnik, Kantorowitz, Schwarz, Ratner, Feldmann, Fialko, Sopher.

Protest der jüdischen Studenten in Antwerpen

Der Cercle des Etudiants Juifs in Antwerpen, der eine Mitgliederzahl von etwa 80 Studenten hat, hielt am 23. Dezember seine Generalversammlung ab, bei der folgender Protest gegen das Vorgehen des Hilfsvereins in Palästina angenommen wurde:

„Wir stellen mit Bedauern fest, daß durch die Einführung einer anderen als der hebräischen Unterrichtssprache in Palästina versucht wird, die dortige jüdische Kolonisationsarbeit zunichte zu machen und das Hauptprinzip, das der jüdischen Renaissance zugrunde liegt, zu ersticken.

Protest der jüdischen Studenten in Basel

In einer Versammlung des jüdischen Studentenvereins „Hechawer" in Basel wurde folgende Protestresolution gefaßt:

Die Mitglieder des jüdischen Studentenvereins „Hechawer" in Basel protestieren nachdrücklich gegen den Beschluß des Kuratoriums des Haifaer Technikums, die deutsche Unterrichtssprache an dieser Anstalt einzuführen. Wir halten es für ein Unrecht, wenn in einer palästinensischen Schule, die durch das Zusammenwirken von Juden aller Länder zustande gekommen ist, irgendeine europäische Sprache als alleinherrschende eigenmächtig bestimmt wird.

Protest jüdischer Akademiker in Oesterreich

Der Verband ehemaliger Hochschüler in Wien hat an den Hilfsverein der deutschen Juden folgende Zuschrift gerichtet:

Der unterzeichnete zionistische Verband ehemaliger Hochschüler Oesterreichs protestiert auf das schärfste gegen das Vorgehen des Hilfsvereins der deutschen Juden in der Sprachenfrage am jüdischen Technikum in Haifa. Die zionistischen ehemaligen Hochschüler haben das jüdische Technikum als einen bedeutenden Faktor in der Entwicklung der jüdischen Kultur mit Begeisterung begrüßt und weisen das Vorgehen der Mehrheit des Kuratoriums um so entschiedener zurück, als ja zur Gründung des Technikums persönliche und finanzielle Hilfe zionistischer Kreise beigestellt wurde. Der zionistische Verband ehemaliger Hochschüler fordert den Hilfsverein deutscher Juden auf, sein Unrecht im Interesse des eminent wichtigen Kulturwerkes gut zu machen.

Der Verband ehemaliger Hochschüler in Wien.
Staatsbahnrat Ing. Emil Fried, Präsident
Dr. Alfred Loewy, I. Vizepräsident
Ing. Fedor Ackermann, II. Vizepräsident
Dr. Ing. B. Marmorstein   Ob.-Ing. Robert Stricker   Ing. Julius Engel
Dr. Otto Abeles   Ing. Wilhelm Winter   Dr. Paul Weisengrün
Dr. L. Sofer   Ing. Theodor Deutsch   Dr. Ing. Arnold Karplus.

Kundgebung der jüdischen Akademiker Galiziens

Die unten aufgeführten zionistisch-akademischen Korporationen Galiziens haben an das Kuratorium des „Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina" ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Ihr Beschluß betreffend die Unterrichtssprache an Ihren Haifaer technischen Anstalten hat die gesamte nationale Jugend unseres Landes

aufs schmerzlichste überrascht und in ihren Gefühlen für die hebräische Sprache getroffen. Sie, die als deutsche Juden nur einen kleinen, halb entjudeten Bruchteil des Judenstammes bilden, dürfen es sich nicht herausnehmen, der ganzen und speziell der orientalischen und osteuropäischen Judenheit gegen deren Willen und Bedürfnisse die Wege ihrer kulturellen Entwicklung von oben herab zu dekretieren. Wir fühlen uns durch dieses vollkommen unbegründete und von Ihnen usurpierte Protektorat aufs bitterste beleidigt . . . .

Wir zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

Verbindung „Przedswit-Haschachar", Krakau.
Jüdisch-akademische Verbindung „Emunah", Lemberg.
Jüdisch-akademische Verbindung „Heatid", Lemberg.
Jüdisch-akademische Verbindung „Judäea", Lemberg.
Jüdisch-akademische Verbindung „Makabäa", Lemberg.
Vereinigung jüd. Akademiker „Techija", Brody.
Jüdisch-akademische Verbindung „Hasmonea", Buczacz.
Akad. Vereinigung „Makabäa", Drohobycz.
Verbindung zionistischer Akad. „Hebroniah", Drohobycz.
Vereinigung jüdischer Akad. „Swit", Jaroslau.
Verbindung zionistischer Akad. „Agudath Herzl", Przemysl.
Jüdisch-akademische Verbindung „Makabäa", Rzeszow.
Verbindung zionistischer Akad. „Judäa", Sambor.
Verbindung zionistischer Akad. „Bar Kochba", Stanislau.
Jüdisch-akademische Verbindung „Giskalah", Stanislau.
Jüdisch-akademische Verbindung „Emunah", Stryj.
Akademische Verbindung „Bar Kochba", Tarnow.
Verbindung zionistischer Akad. „Tikwah", Podwoloczyska.
Jüdisch-akademische Verbindung „Degel Jehuda", Sniatyn.

Das Präsidium der
zionistisch-akademischen Korporationen Galiziens.
M. Gottfried. Dr. Knopf. Dr. Kupfer.

Kundgebung der jüdischen Hochschüler in Konstantinopel

Der Verein der jüdisch-ottomanischen Studenten in Konstantinopel veröffentlicht folgende Protestkundgebung:

Wir jüdischen Studierenden an den ottomanischen Hochschulen in Konstantinopel geben unserer tiefsten Erbitterung Ausdruck über den Beschluß der Leitung des Haifaer Technikums, demzufolge an der einzigen jüdischen Hochschule Palästinas die deutsche Unterrichtssprache eingeführt werden soll.

Der Beschluß des Kuratoriums trifft nicht nur die nationale Erziehung, sondern unsere gesamte Renaissancearbeit im Lande der Väter auf das empfindlichste. Die Schaffung einer jüdischen Hochschule, ganz besonders in Palästina, ist eine historische Etappe auf dem Wege unserer nationalen Entwicklung, deren Wichtigkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Allein der Umstand, daß dieses Institut von vornherein auf die Grundlage einer fremden Unterrichtssprache gestellt wird, macht seinen ganzen Wert zunichte und verringert die kulturelle Bedeutung dieses Werke für die ganze orientalische Judenheit. In Anbetracht dessen, daß diese erste Hochschule in Palästina gegründet wird, wo die orientalische

und die okzidentale Judenheit sich auf der Grundlage unserer hebräischen Sprache zusammenfinden, die hier die eigentliche Voraussetzung zur Verschmelzung der verschiedenen Elemente unseres Volkes bildet; ferner im Hinblick darauf, daß zwei hebräische höhere Schulen tatsächlich bestehen, sich von Jahr zu Jahr kräftiger entwickeln und die Eignung unserer Sprache für alle modernen wissenschaftlichen Erfordernisse klar bezeugen, sehen wir in dem Beschlusse der genannten Leitung, einer fremden Sprache in unserem Technikum und in unserer Realschule die Herrschaft einzuräumen, einen Akt nationalen Verrats.

Der Vorstand der jüdisch-ottomanischen Studierenden in Konstantinopel.

Der Vorsitzende: D. Ben-Gurion. Der Sekretär: Ben-Zewi.

Die holländischen Studenten protestieren

Der Hilfsverein der deutschen Juden erhielt folgende Zuschrift:

„Die Tagung der Niederländischen Zionistischen Studenten-Organisation nahm mit Entrüstung die letzten Vorgänge in Palästina in bezug auf die Unterdrückung des Hebräischen zur Kenntnis. Sie protestiert mit allen Kräften gegen den verhängnisvollen Beschluß des Kuratoriums, statt des Hebräischen das Deutsche zur Unterrichtssprache des Technikums sowohl wie der Mittelschule zu machen, und muß das Vorgehen des Hilfsvereins der deutschen Juden in dieser Sache entschieden mißbilligen.

Im Auftrage der Niederländischen Zionistischen Studenten-Organisation:

Das Präsidium:

K. J. Edersheim, Vorsitzender — S. Bromberg, Schriftführer
Conny Simons. — J. van Tyn.

Protest der jüdischen Seminaristen in Nancy

Der Cercle des Etudiants Juifs in Nancy befaßte sich in seiner Generalversammlung vom 8. Januar mit der Angelegenheit der künftigen Unterrichtssprache am Haifaer Technikum und nahm einstimmig die folgende Resolution an:

Wir konstatieren mit tiefstem Schmerze, daß die Einführung irgendeiner fremden Unterrichtssprache in unseren Erziehungsanstalten in Palästina gleichbedeutend ist mit der Entfernung des Grundsteins, auf dem unser gesamtes Renaissancewerk in Palästina beruht.

Wir sprechen daher mit allem Nachdruck unseren Protest gegen das Vorgehen des Kuratoriums aus, dessen Beschlüsse ein Attentat gegen unsere historische Nationalsprache darstellen, und schließen uns der Boykott-Bewegung gegen das Technikum an, solange an dieser Anstalt eine fremde Sprache vorherrscht.

Protestkundgebung der jüdischen Studenten in Beirut

Die Organisation der ottomanisch-jüdischen Studenten und die jüdische Studentenverbindung „Kadimah“ am amerikanischen College in Beirut haben in der am 15. Marcheschwan gemeinsam mit den übrigen Vertretern der jüdischen Studentenschaft, dem Arbeiterverein Poale Zion und dem Turnverein Makkabi veranstalteten öffentlichen Versammlung ihre tiefste

Erbitterung über die vom Kuratorium des Haifaer Technikums begangene Entweihung unserer heiligsten Gefühle und Mißachtung der öffentlichen jüdischen Meinung in Palästina ausgesprochen.

Wir Studierenden an fremdnationalen Hochschulen an der Grenze Palästinas, möchten hervorheben, daß die Gründung einer weiteren Hochschule mit nichthebräischer Unterrichtssprache in Palästina geradezu absurd ist. Und als ottomanische Juden protestieren wir nachdrücklichst gegen derartige schädliche Versuche, die geeignet sind, Argwohn gegen die Loyalität der jüdischen Bevölkerung Palästinas zu erwecken.

Das Komitee der Organisation jüdischer Studenten:

stud. med. Moses Temkin. stud. med. Moses Kumin.
cand. med. Abraham Grün. cand. mag. pharm. Abraham Krinkin.
cand. med. Josef Atia.

Das Komitee der jüdischen Studentenverbindung „Kadimah“:

cand. bac. comm. A. Appelrot. stud. pharm. D. Friedman.
stud. phil. I. Feldmann.

Wichtige Kundgebungen

Ein Beschluß der Wiener Kultusgemeinde

Die jüdische Kultusgemeinde Wien, die über die Zinsen der Edler von Lämel-Stiftung verfügt, aus denen zum Teil die Unterhaltungskosten der vom Hilfsverein verwalteten Lämel-Schule in Jerusalem bestritten werden, hat einen Beschluß gefaßt, der geeignet war, großes Aufsehen zu erregen.

Wien, 30. Dezember. Auf Antrag der zionistischen Kultusräte hat die Wiener Kultusgemeinde in Sachen der vom Hilfsverein der Deutschen Juden verwalteten Lämel-Schule in Jerusalem folgenden Beschluß gfaßt: Die Ueberweisung der Zinsen der Wiener Lämel-Stiftung und der im Budget vorgesehenen Subvention wird solange sistiert, bis die durch die antihebräischen Beschlüsse geschaffene Situation geklärt ist.

*

Kundgebung der sephardischen Gemeinde in Wien

Auf Veranlassung der jüdischnationalen akademischen Verbindung „Esperanza“ in Wien hat die dortige spaniolische Gemeinde an Herrn David Jellin in Jerusalem eine Zuschrift gerichtet, in der sie die jüdische Lehrerschaft Palästinas zu ihrem erfolgreichen Kampfe für die hebräische Sprache und Kultur beglückwünscht. Zugleich wandte sich die Gemeinde an den Jerusalemer Chacham Baschi Moses Franco mit einem Schreiben, in dem sie ihn ersucht, seinen Einfluß zugunsten der hebräischen Sprache geltend zu machen.

Protest der ungarischen Misrachisten

Namens der ungarländischen Misrachi-Organisation protestierte deren Leitung gegen den Beschluß des Deutschen Hilfsvereins, an dem Technikum in Haifa an Stelle der allein berechtigten hebräischen Sprache die deutsche Sprache als obligate Vortragssprache einzuführen.

Die Misrachi-Organisation in Ungarn erklärte sich mit dem Standpunkte und dem bisherigen Vorgehen des zionistischen Actions-Comités vollkommen einverstanden und solidarisch und hofft, daß dasselbe nichts unterlassen werde, um dieses Attentat gegen die hebräische Sprache und gegen die Ehre des jüdischen Volkes zu paralisieren.

Eine besondere Kundgebung aus Ungarn

Die Herren Oberrabbiner Dr. Alexander S. Jordan und Bankdirektor Wilhelm Klein in Szatmár (Ungarn) veröffentlichten folgende Zeilen:

Die Wellenschläge der Entrüstung über den brutalen Gewaltakt in Jerusalem, wo jüdische Lehrer — weil sie unsere heilige Sprache jeder anderen vorziehen — aus jüdischen Schulen mit Brachialgewalt entfernt wurden, ließen auch uns nicht unberührt. So verfuhr einst Antiochus Epiphanes mit den Lehrern des Judentums, die es wagten, trotz des tyrannischen Verbotes die Jugend in der Gotteslehre zu unterweisen; so verfuhren Hadrians Schergen mit Rabbi Akiba, der die Liebe zur Lehre mit seinem Märtyrerblute besiegelte.

Szatmár (Ungarn), Chanukah 5674.

Eine türkische Stimme über die Sprachenfrage

Aus Konstantinopel wurde der „Welt" von einem gelegentlichen Mitarbeiter berichtet:

Eine Persönlichkeit, die in der türkischen Regierung einen hohen Rang einnimmt, äußerte sich über den gegenwärtig in Palästina herrschenden Kampf für die Hebraisierung der jüdischen Schulen folgendermaßen:

„Wenn die Juden in Palästina ihre nationale Sprache nicht verteidigen werden, so werden sie gezwungen sein, in ihren Schulen die türkische oder arabische Unterrichtssprache einzuführen. In keinem Falle aber ist eine Sprache am Platze, die weder die ihrige, noch die unsere ist."

Der Sprachenkampf in Palästina erregt überhaupt in hiesigen diplomatischen Kreisen lebhaftes Interesse. Fast alle Vertreter der fremden Mächte sind der Ansicht, daß niemand die Juden Palästinas hindern dürfe, die Rechte ihrer nationalen Sprache zu wahren, besonders da die hebräische Sprache der arabischen Umgangssprache der eingeborenen nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas jedenfalls näher steht, als irgendeine europäische Sprache.

Die Haltung der Juden Konstantinopels

Der Konstantinopeler Berichterstatter der „Welt" schrieb:

.... Nun haben unsere hiesigen Freunde eine Aktion für unser hebräisches Schulwerk eingeleitet, und siehe da: In wenigen Tagen waren 3000 (dreitausend) Francs zusammen. Die hiesigen Juden — so wenig sie auch an natio-

naler Erziehung genossen haben — besitzen genügend natürliches Empfinden, um die Notwendigkeit der hebräischen Erziehung in Palästina zu begreifen. Einer der angesehendsten hiesigen Sephardim, der auch politisch eine bedeutende Rolle spielt, sagte mir gestern folgendes: „Daß wir außerhalb Palästinas der einen oder anderen Fremdsprache den Vorzug geben, begreife ich; aber in Palästina sind wir vor allem Juden, dort müssen wir hebräische sprechen.“ So denkt sicherlich die überwiegende Mehrheit der hiesigen Juden und deshalb findet der Appell für das hebräische Schulwerk so starken Widerhall.

Protestkundgebung in Saloniki

Der jüdische Turnverein Makkabi in Saloniki veröffentlichte Protesterklärungen gegen die Beschlüsse des Kuratoriums, die in einer von dem jüdischen Turnverein „Makkabi“ einberufenen Protestversammlung, die unter Teilnahme der Gesellschaften „Bené Sion“, „Nordau“ und „Bibliothèque Israélite“ am 14. Kislew 5674 stattfand und von etwa 3000 Personen aus den verschiedenen Klassen der jüdischen Bevölkerung besucht war, einstimmig angenommen wurden.

Protestversammlung in Philippopel

In Philippopel (Bulgarien) fand eine von dem Vereine „Joseph Marcou Barouch“, dem Studentenverein „Israel“ und den „Poale Zion“ veranstaltete große Volksversammlung statt, in der verschiedene Redner die bekannten Beschlüsse des Kuratoriums einer eingehenden Kritik unterzogen. Es wurde eine scharfe Protestresolution angenommen,

Protest der jüdischen Bevölkerung in Rustschuk

Der Verein „Zion“ in Rustschuk (Bulgarien) veranstaltete am 28. Dezember im dortigen jüdischen Volkshause eine große Protestversammlung gegen die Beschlüsse des Kuratoriums. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen die Beschlüsse des Kuratoriums und gegen das gewalttätige Vorgehen des Hilfsvereins in Palästina protestiert, den ausgetretenen Mitgliedern des Kuratoriums Anerkennung ausgesprochen und die Einleitung einer Aktion größeren Stils für das hebräische Schulwerk in Palästina beschlossen wird.

Protestversammlung in Antwerpen

Der Jugendverein „Kadimah“ veranstaltete anläßlich des Kampfes um das jüdische Technikum, eine große Volksversammlung, in welcher der hebräische Dichter S. Pinski als Referent auftrat. Nachdem der Redner die Rolle der hebräischen Sprache im Goluth skizziert hatte, welche neben der Religion dem bodenentwurzelten Judentum als teuerstes Kulturgut geblieben war, stigmatisierte er, — zu der aktuellen Frage übergehend, — in beredten und empörten Worten die verhängnisvollen Beschlüsse des Kuratoriums.

Züricher Protestversammlung gegen den Hilfsverein

Am 11. Januar fand in Zürich eine von allen nationaljüdischen Vereinen Zürichs einberufene Versammlung zum Proteste gegen die Schulpolitik des Hilfsvereins der deutschen Juden statt. Der große Saal des

Volkshauses war überfüllt. Als erster Redner sprach Herr Zwi Lewanon, früher Lehrer des Hilfsvereins in Jerusalem, in hebräischer Sprache, nach ihm Herr Prof. Dr. Dreyfuß aus Straßburg i. E., als dritter Herr Schlimowitsch-Wien in jüdischer Sprache. Eine Resolution gegen die Beschlüsse des Kuratoriums wurde fast einstimmig von der Versammlung, die der Präsident des Schweizer. Zionistenverbandes, Herr Dr. Pinkus, leitete, angenommen.

Protestversammlung in Paris

Der Sprachenkampf in Palästina hat begreiflicherweise auch in Paris ein lebhaftes Interesse erweckt. So lau man hier auch in den meisten jüdischen Fragen sein mag, die Entwicklung des jüdischen Palästinas, das die französischen Juden infolge der Tätigkeit der Alliance und des Barons Edmund Rothschild ein wenig als ihr Werk ansehen, wird mit der größten Sympathie verfolgt. Eine Protestversammlung, die, nicht auf zionistische Initiative hin, am 18. Januar in der „Ecole des Hautes Etudes" stattfand, erfreute sich eines zahlreichen Besuches, auch aus den Kreisen des offiziellen französischen Judentums. Sie gestaltete sich zu einer wirkungsvollen Demonstration zugunsten der hebräischen Sprache.

Folgende Tagesordnung wurde einstimmig angenommen:

„Die Freunde der hebräischen Sprache, in der Zahl von 500 in der „Ecole des Hautes Etudes Sociales" versammelt, protestieren entschieden gegen die Einführung einer fremden Sprache als vorherrschende Unterrichtssprache am Technikum in Haifa. Sie senden denen, die in Palästina tapfer für die hebräische Sprache kämpfen, ihre Sympathien, und beglückwünschen die Lehrer in Palästina zu ihrer edlen Selbstlosigkeit."

Protestversammlung in New York

In einem von der Organisation für hebräische Sprache „Achieber" in New York veranstalteten Protestmeeting im Clintonsaale wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die amerikanischen Mitglieder des Kuratoriums aufgefordert werden, die Durchführung der in Berlin gefaßten verhängnisvollen Beschlüsse mit allen Mitteln zu verhindern.

Eine zweite Massenversammlung wurde von dem sehr angesehenen Orden Bnei Zion einberufen, an dessen Spitze der bekannte jüdische Politiker Joseph Barondess steht. Dieses in einem der Riesensäle New Yorks, der Beethoven-Hall, abgehaltene Protestmeeting wies einen massenhaften Besuch aus allen jüdischen Gesellschaftskreisen auf.

Resolution der Federation of American Zionists

Am Sonntag, dem 16. November 1913, fand in New York eine Sitzung des Exekutiv-Komitees der Federation of American Zionists statt, bei der einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, daß die Federation of American Zionists gegen das Vorgehen des Kuratoriums protestieren und eine sofortige nochmalige Prüfung des Beschlusses verlangen soll.

*

(Auch die in den Anhang aufgenommenen Kundgebungen mußten stark gekürzt werden.)

Druck von Siegfried Scholem, Berlin-Schöneberg.

Druck von Siegfried Scholem
Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 8